

Zeitschrift für Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistende

2. Quartal 1988, 18. Jahrgang

wut

was uns betrifft



**Störche,
Kröten,
Sondermüll
Zivildienst im
Umweltschutz**

Thema:

Gewalt im Film

**KONTROVERS:
Darf man Soldaten
„potentielle Mörder“
nennen?**

INHALT

Im Blickpunkt:

Störche, Kröten, Sondermüll.
Zivildienst im Umweltschutz.
Von Werner Schulz 4

Preisrätsel 7

Kontrovers:

Darf man ungestraft einen Soldaten
„potentieller Mörder“ nennen? 8

Leserbericht:

ZDL bei Waldensern in Italien 10

Originalton:

Warum reizen Filme, die Gewalt-
szenen zeigen? Antworten aus der
wub-Mini-Umfrage 12

wub-Thema: Gewalt im Film 13

Fakten 14

Der heimliche Lehrplan der
Gewalt. Von Horst Scarbath 15

Prädikat: jugendgefährdend.
Interview mit Rudolf Stefen von
der BPS 16

RAMBO – oder die Suche nach
Schutz und Gerechtigkeit.

Von Christian Büttner 18

Medienpädagogik ist keine
Reparaturwerkstatt.

Von Helga Theunert 20

Was unser **Recht** betrifft:
18, 20... wer bietet mehr? Die
täglichen Arbeitsstunden. 21

Briefe an die wub-Redaktion 22

Unterwegs:

Chile – ein „gelungenes Abbild
vom Paradies“? Von Herbert Schulz 24

Infos 26

Filmtip von Isolde Mozer:
„Der Schrei nach Freiheit“ 28

Buchtips 29

Rüstzeiten 30

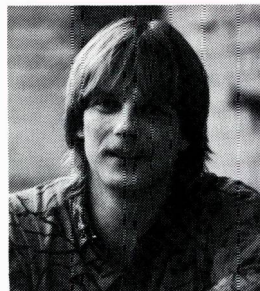
Gedanken von Karl Leonhäuser ... 31

wub-Art:

Harald Duwe, „Tagesthemen“ 32

Titel: Angelika Emmerling.

INTERN



Schulz

Stuttgart, den 30.4.1988

aus und vorbei, die Entscheidung ist gefallen:
Die „Schwarzwaldklinik“ kriegt nie mehr einen
Zivi. Wir wissen das nicht vom Bundesamt,
sondern von Gerd Bauer, dem Leiter der

Abteilung Unterhaltung-Wort beim ZDF. Zivildienst sei für die Sen-
dung „vom Thema her uninteressant, die Geschichten sind durchge-
spielt“. So schnell geht das beim Fernsehen. Schade! Uns wären da
zwar problemlos noch ein paar Episoden eingefallen... , aber sei's
drum: Ex-Kollege „Mischa“ bleibt unserem Samstagabend ja noch
erhalten (wie so viele, ist auch er bei seiner alten Dienststelle hän-
gegeblieben und inzwischen aufgestiegen zum Pfleger), und das ist
das Wichtigste, wo er doch – wie eine deutsche TV-Zeitschrift weiß –
jetzt der absolute Liebling des Publikums ist. Mehr kann einer für
das Ansehen des Zivildienstes nicht tun... .

Dem Ansehen der „Schwarzwaldklinik“ hingegen haben die Macher
vom ZDF ja selber eins ausgewischt, mit der Folge „Gewalt im Spiel“
vom 1.2.86 nämlich. Die damals gezeigte Vergewaltigung hat eine
Welle der Empörung bei den Zuschauern ausgelöst, und Rudolf Ste-
fen, der Leiter der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften
in Bonn setzte diese Folge der Familienserie gar als jugendgefähr-
dend auf den Index! (Mehr dazu im Interview auf S. 16)

Ob uns außer der „Schwarzwaldklinik“ auch sonst noch etwas
beschäftigt? Aber sicher doch, z. B.:

Rambo, Pappkameraden, Peter Gabriel, Chile, Klapperstörche, Willy
Brandt, bella Italia, Martin Luther King, Stiftung Warentest, Steve
Biko, Tagesthemen... und – es ist uns ein Vergnügen – Katharina
Witt. Wir hoffen also, daß – jetzt auf 32 Seiten! – für jeden etwas
dabei ist.

Herzlich Euer

Werner Schulz

wub ist die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge.

Alle evangelischen ZDL erhalten von ihrer Kirche für die Dauer

des Dienstes ein Frei-Abo.

IMPRESSUM

wub (was uns betrifft), Zeitschrift für KDVer und ZDL (Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e. V.)

Herausgeber: Evangelische Arbeitsgemeinschaft zur Betreuung der Kriegsdienstverweigerer (EAK)

Verleger: Trägerverein EAK e. V., Carl-Schurz-Str. 17, 2800 Bremen 1

Redaktion: Pfarrer Friedhelm Schneider, Speyer (leitender Redakteur); Werner Schulz (verantwortlicher Redakteur)

Redaktionsbeirat: Gerd Fiess, Stuttgart; Günter Knebel, Bremen; Pfarrer Karl Leonhäuser, Kassel; Pfarrer Dr. Hans-Richard Reuter, Heidelberg; Pfarrer Helmut Schlüter, Köln; Theodor Ziegler, Karlsruhe

Redaktionsanschrift: wub-Redaktion, Werner Schulz, Rosenbergstr. 45, 7000 Stuttgart 1, Tel. (07 11) 62 82 14

Vertrieb: Büro Pfarrer Schlüter, Kartäusergasse 9, 5000 Köln 1, Tel. (02 21) 32 24 00. Konto: Pfarrer Schlüter, Sonderkonto wub, Bank für Kirche und Diakonie, Duisburg, (BLZ 350 601 90) Konto-Nr. 30 529

Die Mitarbeit interessierter Leser (insbesondere von KDVer und ZDL) durch Artikel, Leserbriefe, Photos, Karikaturen u. ä. ist erwünscht. Namentlich gekennzeichnete Beiträge sind nicht in jedem Fall identisch mit der Meinung der Redaktion. Besprechung unverlangt zugesandter Bücher und Schallplatten kann nicht garantiert werden.

Das Jahresabonnement (z. Zt. 4 Hefie einschl. Versand) kostet DM 10,-. Abonnement-Bestellungen bitte nur mit dem Bestellabschnitt auf Seite 30. Bei Umzug bitte Nachricht an den Vertrieb mit alter und neuer Adresse.

Gesamtherstellung und Layout: windhueter kollektiv, Heinkelstr. 27, 7060 Schorndorf

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion (wird gern erteilt).

Von einzelnen Beiträgen oder Ausschnitten von ihnen dürfen Kopien für den persönlichen und sonstigen Gebrauch hergestellt werden. Auflage: 40 000

Nachlese

wub berichtet...

– in Nr. 1/88 („Thema Menschenrecht Asyl“) über die sogenannte Drittlandregelung. Das Bundesverwaltungsgericht hat jetzt in einem Grundsatzurteil entschieden, daß Flüchtlingen der Zutritt an den Grenzen der BRD nicht schon dann verwehrt werden darf, „wenn der politisch Verfolgte ein objektiv sicheres Drittland lediglich als Fluchtweg zum Erreichen der BRD benutzt.“

– in Nr. 1/88 („Info“) über Tierversuche der Bundeswehr zur Erforschung der Gesundheitsschädigung durch Tiefflüge. Wie DER SPIEGEL berichtete, plant das Bundesgesundheitsamt zum selben Zweck jetzt ein großangelegtes „Menschenexperiment“ im niedersächsischen Meppen. Mindestens eine Woche lang sollen erwachsene Männer überraschend dem Krach diverser Bundeswehr-Jets, die unter der 75-Meter-Mindesthöhe fliegen, ausgesetzt werden. Genehmigen muß das Experiment der Verteidigungsminister. Mit französischen Soldaten wurden bereits Versuche

durchgeführt. Dabei hat der französische Militärarzt Grognot festgestellt, daß bereits Lärm von wenigen Minuten das Sehvermögen mindert. Und für Prof. Dr. Hartmut Ising, Physiker am Bundesgesundheitsamt, steht fest, daß in den Tieffluggebieten der BRD ein Risiko für bleibende Hörschäden besteht, insbesondere für Kinder.



(Als Postkarte erhältlich beim windhueter kollektiv, Adresse siehe Impressum)

Fundsachen

„Freundlichere Hinrichtungen“

Washington. Der US-Bundesstaat Tennessee will die Hinrichtungsräume seiner Gefängnisse künftig freundlicher einrichten und keine „bedrückenden Materialien“ verwenden. Den neuen Richtlinien der Strafvollzugsbehörden von Tennessee zufolge sollen deshalb neue Exekutionsräume mit elektrischem Stuhl in „hellen Farben“ gestrichen werden. Die jetzt von Todesstrafegegnern veröffentlichten Richtlinien sehen ferner einen „Gesellschaftsraum für Henker“ vor sowie einen Warte-raum für die Familien der zum Tode Verurteilten, der „bequem“ und „einem normalen Wohnzimmer ähnlich“ sein soll. (evangelische information 7/88)

Für Hunde- und Katzenfutter mehr Geld als für Waffen

Für Katzen- und Hundefutter werde in der Bundesrepublik mehr Geld ausgegeben als für militärische Waffen. Dies referierte Hans-Georg Knoche von Messerschmitt-Bölkow-Blohm (MBB, München) auf der Ge-

samtkonferenz der evangelischen Militärpfarrer in Rothenburg/T. Für Rüstungsgüter würden im Jahr 8–10 Milliarden Mark aufgewendet. Das sei auch weniger, als etwa der Finanzbedarf für die Folgekosten des Alkoholismus.

„McDonald's ist gut für die Welt. Wenn man McDonald's auf die ganze Welt ausbreiten würde, würde das Essen billiger werden und mehr Menschen könnten sich das Essen leisten. Wäre es nicht phantastisch, wenn es McDonald's in ganz Afrika geben würde?“ (Oliver Stone, Regisseur von „Platoon“ und „Wallstreet“.)

„Mit dem Versuch, durch Ansiedlung von Menschen fremder Kulturkreise unserer Nation eine andere Mentalität zu verleihen, beginnt die Schändigung des eigenen Fleisches und Blutes.“ (Stefan Geiger, erster Vorstand der „Wanderfreunde München-Haidhausen“ in der Einladung zu den Wandertagen 16./17. April 88.)

Zahlen

Fast eine Billion Dollar für die Rüstung

Die Militärausgaben haben im Jahr 1987 weltweit eine Summe von rund 930 Milliarden Dollar erreicht. Das geht aus einer Studie hervor, die von der Rockefeller-Stiftung, vom Britischen Kirchenrat und mehreren Privatinstitutionen finanziert wurde. Die Industrieländer gaben mit 790 Milliarden Dollar 9,6 Prozent mehr fürs Militär aus als im Vorjahr, während die Entwicklungsländer ihre Ausgaben um 3,6 Prozent auf 140 Milliarden Dollar senkten. Spitzenreiter waren die USA mit militärischen Ausgaben in Höhe von 293 Milliarden Dollar. DS

Waffenexport: jährlich zwei Milliarden DM

In den Jahren 1984 bis 1986 wurden jeweils Kriegswaffen mit einem Wert von zwei Milliarden DM aus der Bundesrepublik exportiert. Die zuständigen Kontrollstellen erteilen aber Genehmigungen für einen weit höheren Wert: Im vergangenen Jahr gestatteten sie z. B. Exporte von 28,4 Milliarden DM in 157 Länder, da ein großer Teil der Anträge von der Rüstungsindustrie nur vorsorglich gestellt werde.

Bibel bleibt Bestseller

Auch im vergangenen Jahr hat sich das Buch der Bücher, die Heilige Schrift, als Bestseller der Geschichte behauptet: Die Deutsche Bibelgesellschaft in Stuttgart lieferte 1987 rund 560 000 Bibeln und mehr als 96 000 Neue Testamente in deutscher Sprache aus, das sind gegenüber 1986 ca. 80 000 Bibeln mehr.

Straßenkinder

Nach Schätzungen des Kinderhilfswerks der UNO (UNICEF) gibt es weltweit rund 80 Mio. Straßenkinder. Sie hausen in Bretterbuden, Ruinen, unter Brücken und leben vom Betteln, Stehlen und vom Abfall der Städte. Bis zu 10 Mio. gelten als „verlassene Kinder“, die jeden Bezug zur Familie verloren haben.

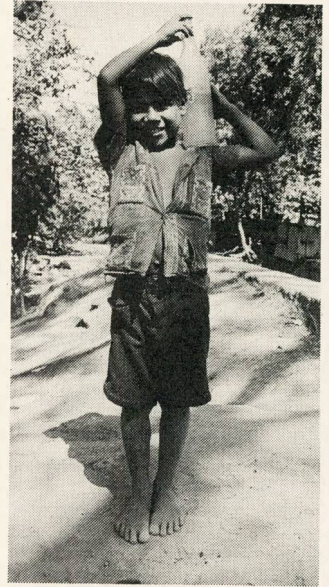
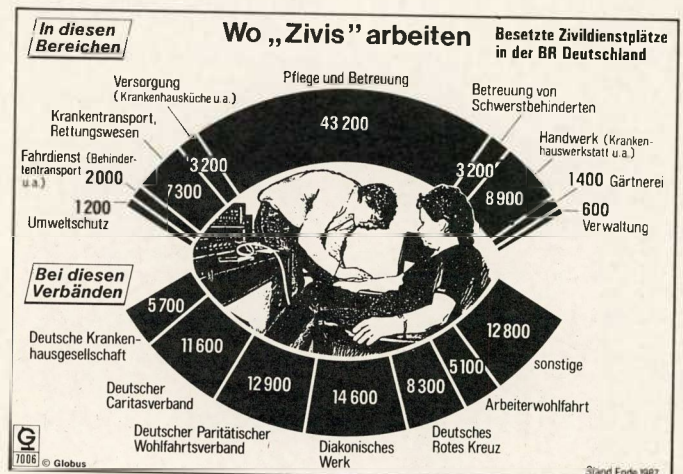
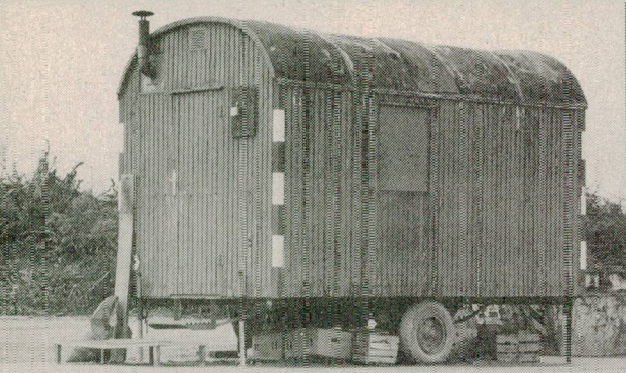


Foto: Storz/Graffiti

Militärische Forschung

Nach Angaben des DGB haben sich in den Jahren 1982 bis 1986 die Ausgaben für die Wehrforschung „explosionsartig“ um fast 57 % auf 2,65 Milliarden DM erhöht, während die Gesamtausgaben der Bundesregierung für zivile Forschung lediglich um 4,35 % auf 10,6 Milliarden DM gestiegen seien.





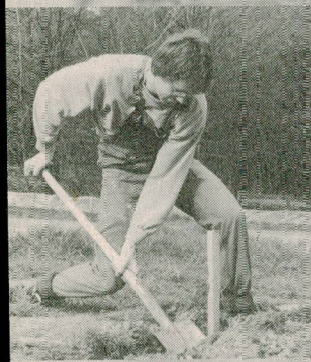
zur Müllkippe

Zivildienst im Umweltschutz

Störche, Kröten, Sondermüll

Von Werner Schulz

Der Markenname hat Klang: Umweltschutz – nie war er so wertvoll wie heute. Man müßte noch mehr tun – jeder weiß das, alle sind dafür. Mehr als 1000 Zivildienstleistende tun was. Für sie gehört Umweltschutz zum Dienstauftrag. Positive Sache. Bisweilen aber schreit die tatsächliche Praxis nach der „Stiftung Warentest“: manchmal riecht nach Mogelpackung, nach falschen Etiketten.





Ein nagelneuer VW-Bus, knallgrün, mit weiß-roten Leuchtstreifen. Obendrauf Lautsprecher und Blaulicht. Hinten im Bus alles sauber installiert: Reagenzgläser, Lösungen und Meßgeräte.

Vorn im Führerhaus sitzen zwei ZDL. Bei Nacht und Nebel steuern sie den kleinen Bach an, halten gleich hinter der Papierfabrik und entnehmen zwei Wasserproben. Zurück im Bus wird einiges zusammengerührt, kräftig geschüttelt – und siehe da: alles verfärbt sich rot. Der Fall ist klar, gefährliche Schadstoffkonzentration. Tage später ist der Umweltsünder dingfest gemacht.

Eine tolle Episode aus dem nervenaufreibenden Alltag zweier Umweltzivilisten, erlebnisreich, spannend, aber leider frei erfunden. Ähnlichkeiten mit dem tatsächlichen Alltag einer Zivildienststelle im Umweltschutz wären eher unwahrscheinlich. Der Traum aber hält sich hartnäckig. Viele, die sich eine Zivildienststelle im Umweltschutz suchen, stellen sich so oder ähnlich ihren Ersatzdienst vor. Um so ernüchternder ist dann oft schon der erste Blick in die Liste der anerkannten Dienststellen: Forstamt, Gartenbauamt, Stadtreinigungsdienst, Entsorgungsamts, Friedhofsamt, Tiefbauamt... Was den Einsatz von billigen ZDL angeht, sind die staatlichen Ämter im Umweltschutz dick drin. Die Praxis hingegen ist oft eher mager: Parkpflege, Bäume schneiden, Wege kehren, Spielplätze säubern – sonderlich aufregend ist das auch bei schönem Wetter nicht. In Behinderten- und Altenheimen machen ZDL z. T. dieselbe Arbeit. Die heißen dann Hausmeister. Umweltschutz klingt aber besser. Und „Zivi im Umweltschutz“ klingt allemal besser als „Hilfsarbeiter auf der Mülldeponie“, wengleich letzteres die Arbeit oft treffender beschreibt.

Wie so ein Job dann aussieht? Genau das hat uns auch interessiert. Also sind wir hingefahren und haben ZDL Tommi bei seiner Dienststelle, der Mülldeponie in Sindelfingen, besucht.

Dienstort: Müllkippe

Als wir ankommen ist Tommi gerade mit Eimer und Schaufel dabei, die LKW-Waage hinter dem Schlagbaum zur Deponie sauber zu machen. Tommis Vorgesetzte sitzen drinnen im Waaghäuschen und mustern uns skeptisch. Sie wissen nicht recht, meinen sie, ob die Presse „so einfach da rein darf“. Geheimnisse auf einer stinknormalen Müllkippe? Wir durften dann doch rein und – soviel sei schon mal verraten – haben nichts Aufregendes entdeckt. In keiner Beziehung. Gelassen und irgendwie müde beschreibt uns Tommi seinen Job: Er ist für den privaten Sondermüll zuständig, fragt die Anlieferer mit den vollen Kofferräumen nach Batterien, Farbresten und Medikamenten. Die Szene erinnert irgendwie an Grenzkontrollen: „Führen Sie Sondermüll mit?“

Was man ihm rausrückt sortiert Tommi in diverse Container und Tonnen, die in einer Ecke rumstehen. Sieht ziemlich improvisiert aus, das Ganze. Auch Tommi meint, die Sache sei „so nicht ganz zulässig, weil die Abfallstoffe nicht richtig gelagert“ seien.

Das Landratsamt, Tommis Dienststelle, habe Abhilfe versprochen, vor Monaten schon... Den Zivi scheint's nicht mehr groß zu kümmern. Sechs Monate sind absehbar.

Während wir ganz oben auf der Deponie die Aussicht bewundern – der Müllberg ist die höchste Erhebung im Kreis – erzählt Tommi, daß er früher mal an Umsatteln dachte. Krankenhaus wäre für ihn eine Alternative gewesen, aber der verlangte Nachtdienst hat ihn abgeschreckt. So gesehen sei der Dienst hier „locker“: geregelte Zeiten, Heimschläfer, Wochenende meist frei. Alles in allem jedoch findet er's „ziemlich langweilig“. Sinnvoll meint Tommi, sei seine Arbeit trotzdem, denn „die privaten Anlieferer schmeißen sonst alles auf den



großen Haufen“. Was mit seinen „gesammelten Werken“ hinterher passiert, das weiß der Zivi auch nicht so genau. Eine private Firma holt die Container ab. „Die fahren das, soviel ich weiß, in die DDR.“ Ein Blick noch in den abgewrackten Bauwagen, der den Zivis auf dem Berg bei Regen als „Aufenthaltsraum“ dient – mehr ist nicht zu zeigen.

Irgendwie desillusioniert fahren wir die Serpentina der Müllberge wieder hinunter. Wir reden über Ansprüche an einen sinnvollen Zivildienst und merken: Bescheidenheit ist angesagt – natürlich, nicht nur im Umweltschutz. Aber was heißt denn jetzt hier: Etwas für den Frieden tun? Friede der Erde unter den Plastiksäcken? Ganz gewiß, jede Batterie weniger im Erdreich ist durchaus ein Erfolg. Vielleicht sind einfach die Erwartungen zu groß. Batterien werden ja auch immer kleiner...

Unsere Fotografin Angelika macht noch ein paar Fotos – und muß sich dabei von der orange-roten Besatzung eines Müllautos eindeutig-zweideutige Zurufe gefallen lassen. Eine Mülldeponie ist nun mal kein Kinderheim.

Auf dem Weg zurück in die Redaktion sind wir erstmal sprachlos. War das wirklich Zivildienst, was wir da gesehen haben? Ausgerechnet in Sindelfingen, der reichsten Stadt Deutschlands? Können die sich für diesen Job keinen Hilfsarbeiter leisten, muß da unbedingt ein Zivi her? (Neuerdings gibt's den „Entsorger“ sogar als Ausbildungsberuf, mit Meisterprüfung.) Funktioniert der Nachweis für „Arbeitsmarktneutralität“ wirklich so simpel: 'ne Menge gesellschaftlich notwendige Arbeit, aber halt einfach kein Geld?

50% bei Wind und Wetter

Zurück am Schreibtisch bin ich froh, daß hinter dem Etikett „Zivildienst im Umweltschutz“ auch noch andere Inhalte verpackt sind: Einiges läuft im Bereich Vogelschutz (nicht nur auf Sylt), es gibt ZDL bei der „Aktion Fischotterschutz“, bei der Storchenaufzucht, beim Freiburger Öko-Institut... und in der gesamten BRD verteilt verschiedene Dienststellen beim BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz e. V.) Der BUND ist einer der Großabnehmer in puncto Umwelt-Zivis.

1434 Umwelt-Plätze gab es insgesamt am 15.2.88 (total: 89 506), davon hat allein der BUND ca. 200 ständig besetzt. Die Arbeit bei den einzelnen Ortsgruppen oder Landesverbänden ist vielseitig: Infos und Pressetexte archivieren, auf Anfrage Material zusammenstellen und versenden, Telefon- und Besucherdienst – und dann aber auch: „praktische Arbeit draußen“. Das ist eine Bedingung, die für alle Umwelt-Zivi-Plätze gilt: Das „Merkblatt“ des BAZ schreibt vor, daß die Arbeit „überwiegend im praktischen Umweltschutz“ geleistet werden muß, d. h. zumindest 50% draußen, „bei Wind und Wetter“. Genau dieser Vorbehalt hat in jüngster Zeit gerade den privaten Naturschutzverbänden immer wieder Aberkennungen eingebracht. Es wird kontrolliert. Beim BUND Stuttgart z. B. habe sich ein Anrufer, der sich für eine Zivildienststelle zu interessieren schien („Was macht man denn da so, bei Ihnen?“) hinterher als Mitarbeiter des BAZ zu erkennen gegeben.

Wenn man sich bei der BUND-Jugend in Bonn aber insgesamt für eine Neufassung der BAZ-Richtlinien einsetzt, dann hat dies andere, grundsätzlichere Ursachen: Das Verständnis von dem, was wirksamer Umweltschutz ist oder sein könnte, hat sich gewandelt. Abfallbeseitigung und Landschaftsreinigungen haben das Artensterben und die tägliche Vergiftung der Umwelt nicht aufgehoben. Man muß die Übel an den Wurzeln packen, nicht nur deren Laub weg-rechen. Die BUND-Jugend würde Zivis deshalb gerne verstärkt in der Öffentlichkeitsarbeit einsetzen, Müllsack und Schaufel gegen die Arbeit mit und für Broschüren, Ausstellungen, Dia-Vorträge eintauschen. Dazu – so die Überlegungen beim BUND – müßte aber erst mal die 50%-Draußen-Regelung fallen.

Die Zivis, mit denen ich beim BUND gesprochen habe, sind offenbar mit ihrem Job zufrieden. ZDL Kai aus Stuttgart: „Ich bin hier nicht so sehr unter Menschen, das fehlt mir vielleicht. Aber dafür weiß ich, daß ich hier niemandem den Arbeitsplatz wegnehme. Wenn wir nicht da wären, dann gäbe es unsere Arbeit ganz einfach nicht“. Der BUND lebt hauptsächlich von Spenden.

Und wie ist das mit dem Friedensengagement? ZDL Stefan: „Wir Zivis helfen mit, den sozialen Frieden aufrecht zu erhalten. Eigentlich ist das die Aufgabe des Staats. Und was dann politisch verbockt wurde, das wollen verschiedene Gruppen – und auch wir – ausgleichen. Aber wir hinken natürlich kilometerweit hinterher. Und die Zivis im Umweltschutz erfüllen dann halt auch wieder so eine Alibi-Funktion“.

Keine Zivis bei Greenpeace.

Ganz anders ist das bei Greenpeace. Dort erfüllen ZDL überhaupt keine Funktion. Dort gibt's nämlich keine. Noch nicht! Zwar hat Greenpeace schon 1981 beim BAZ einen Antrag auf Anerkennung als Beschäftigungsstelle gestellt, aber das BAZ will nicht, auch nicht nach zwei gerichtlichen Niederlagen. Eine Zivildienststelle bei Greenpeace sei



Frühjahrszeit ist Kröterzeit:
ZDL bei der Errichtung eines Krötenzaunes.

„mit dem Wesen des Zivildienstes nicht vereinbar“, weil die Organisation bei „verschiedenen Aktionen Straftatbestände verwirklicht“ habe und ihre Ziele mit Mitteln zu erreichen versuche, „die von der Rechtsordnung nicht gedeckt“ seien. Gemeint sind die gewaltfreien Aktionen. Nun hatte aber Greenpeace von Anbeginn an klar und deutlich hervorgehoben, daß der ZDL an den Kampagnen nicht teilnehmen würde, da dies Aufgabe der ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter sei.

Vor dem Verwaltungsgericht Köln klagt Greenpeace deshalb gegen die Entscheidung des BAZ und bekommt am 9.2.1984 recht. Zum ersten Mal.

Das Gericht erklärt, daß lediglich der konkrete Zivildienstplatz – hier der Einsatz an Bord eines Laborschiffes auf der Elbe – dem „Wesen des Zivildienstes“ entsprechen müsse, nicht aber die gesamte Organisation (von der im übrigen strafgerichtliche Verurteilungen nicht bekannt geworden seien).

Das BAZ legt nun Berufung ein, die wird vom Oberverwaltungsgericht Münster (im wesentlichen mit derselben Argumentation) zurückgewiesen, und Greenpeace erhält am 3. Juni 1986 zum zweiten Mal recht. Das BAZ spielt den Ball aber noch eine Runde weiter: Revision an das Bundesverwaltungsgericht in Berlin... und dort liegen die Schriftsätze nun.

Wo so viel Wirbel um einen einzigen Zivildienstplatz gemacht wird, da ist schnell klar, daß Greenpeace, Robin Wood, BBU (Bundesverband Bürgerinitiativen Umweltschutz) und ähnliche Organisationen nicht gemeint waren, als der Bundesbeauftragte für den Zivildienst, Peter Hintze, 1985 die Schaffung 5 000 neuer Zivildienststellen im Umweltschutz ankündigte. (25 Mio. Mark wurden dazu in Aussicht gestellt.) Umweltschutz ist halt nicht gleich Umweltschutz – nur die bedrohte Schöpfung ist ein und dieselbe.

Wer als Zivi einen Beitrag zur Abschaffung des „Krieges gegen die Umwelt“ leisten will, der sollte sich vorab gründlich umsehen. Ob eine Zivildienststelle im Umweltschutz einhält, was das Etikett verspricht, das muß vorerst eben noch jeder für sich selber prüfen. Sollte sich „Stiftung Warentest“ der Materie je annehmen – wir würden sofort darüber berichten. ■



„Rendezvous mit dem Abfall.“

Fotos: A. Emmerling

RÄTSEL

Unser wub-Rätsel hat diesmal zwei Teile. Jede richtige Teillösung kommt in die Verlosung. Wer beide Teile rauskriegt, kommt zweimal in die Ziehung, hat also doppelte Gewinnchancen. Viel Spaß!

Teil 1: Gesucht ist der Autor folgender Sätze:

„Buxen und Geschütz ist ein grausam-schädlich Instrument, zusprengt Mauren und Felsen und führt die Leute in die Luft. Ich gläube, daß des Teufels in der Hölle eigen Werk ist, der er es erfunden hat als der nicht streiten kann sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Wenn Adam das Instrument gesehen hätte, das seine Kinder hätten gemacht, er wäre für Leide gestorben.“

(Schreibweise und Zeichensetzung lt. Original!)

									Monat	KDVer in der DDR
3. Mann im Staat (BRD)	Arbeitsmaterial eines Schneiders	Abk. für Deutsches Allg. Sonntagsblatt	engl. besitzanzeigendes Fürwort (weibl.)	Was KDVer noch nie waren	Zeitraum (Mz.) chem. Z. f. Mangan	Wintersportgerät arab. u. persisches Flöteninstr.			5	
kl. Musikinstrument										
1										
Teil des Gesichts				Stadt im östl. Ruhrgebiet					8	Abk. für Technische Universität
süddt. Abschiedsgruß										
2		franz.: Straße			römischer Innenhof					chem. Z. f. Osmium
Lebensbund			Paradiesgarten	engl.: Katze						
Abk. für Sozialer Friedensdienst			Registrierbehörden					4		7
junge Kinder							Zeichen für Tonart mit 4 Kreuzen			Abk. f. ründsportl. Betätigung
Abk. eines ostdt. Presesdienstes			6	Schulabschluss						12
			11	partnerschaftl. Tugend (Adjektiv)						
				9			engl.: ost			
engl.: eins chem. Z. f. Zink		Spielkarte		Abk. für Tausend Reichsmark						Kfz-Kz. eines westeuropäischen Landes
	Vorsilbe i. S. von „weg“				lat. Abk. für „der zu nennende Name“		mutig			10
	Abk. für Stück									
Kfz-Kz. f. Polen								3	Kfz-Kz. f. Niederlande	
altjüdische Sekte										Abk. einer Himmelsrichtung
Kfz-Kz. f. Reutlingen		Kreuzesinschrift								

Lösung des wub-Preisrätsels 1/88: „Vergesst nicht gastfreundlich zu sein“.

- Die Gewinner sind:
- Preis (Tourenrucksack): Erwin Heil, Nanzdietschweiler
 - Preis („Platz zum Leben gesucht“, Lesebuch Asyl): Matthias Figel, Ostfildern
 - Preis (Wider den Krieg - Große Pazifisten von Kant bis Böll): Volkart Spahr, Sternenfels
 - 10. Preis (Erich Fried: Vorübungen für Wunder): Michael Süßer, Stockach
 - Guido Brockmann, Borchon
 - Hermann Käble, Seckach
 - Stefan Artz, Haan-fruiten
 - Gerhard Wehrmeyer, Moers
 - Björn Eric Münz, Backnang
 - Uwe Petsch, Frickenhausen
- Die Gewinner der wub-Freibios (11.-20. Preis) werden von uns schriftlich benachrichtigt. Herzlichen Glückwunsch und viel Spaß beim Lesen!
- Auch allen, die leider nicht gewonnen haben, danken wir für's Mitmachen. Auch diesmal gibt's wieder tolle Preise zu gewinnen! Also mitmachen, Lösungssatz auf Postkarte schreiben und unter lesbarer Absenderangabe an:

wub-Redaktion - Werner Schulz
Rosenbergstr. 45, 7000 Stuttgart 1
schicken.
Einsendeschluß ist der 15.7.1988 (Poststempel).

Unter den richtigen Einsendungen werden diesmal (unter Ausschluß des Rechtsweges) folgende Preise verlost:

- Preis: Ein Supertouringfahrradsatteltaschenset!!!
- Preis: Peter Gabriel: „Plays Live“ (Doppel-LP) (enthält u. a. den Song für Steve Biko, siehe Filmtip S. 28)
- Preis: Sting: „... Nothing Like The Sun“ (Do.-LP)
- 10. Preis: je einmal Donald Woods: „Steve Biko - Schrei nach Freiheit“
- 20. Preis: je ein wub-Freiabo für das erste Jahr nach dem Zivildienst.

Teil 2: Von wem stammt folgendes Zitat:

„Wenn wir an das Lebensrecht der Menschheit glauben, müssen wir eine Alternative zu Krieg und Zerstörung finden. (...) Ich bin überzeugt, daß die Kirche nicht schweigen darf, während die Menschheit von atomarer Vernichtung bedroht ist.“

Der Name ergibt sich, wenn man die Anfangsbuchstaben der gesuchten Wörter der Reihe nach miteinander verbindet und mit der Lösung des Kreuzworträtsels kombiniert.

- Welcher Nationalität war die Frau, die Jesus um Hilfe für ihre geistesranke Tochter bat? (Matthäusevangelium, Kap. 15)
- Welcher biblische Name bedeutet: Gott mit uns? (Matthäus Kap. 1)
- Wer kann zwei Herren dienen? (Matthäus Kap. 6)
- Wohin sollten die Jünger Jesu nach dessen Tod und Auferstehung gehen? (Matthäus Kap. 28)

Ausschneiden und auf Postkarte kleben!

Lösung 1:

1	2	3	4	5	6
7	8	9	10	11	12

Lösung 2:

--	--	--	--	--	--

 Was ich noch zu sagen hätte:

Kon tro vers

Darf man ungestraft einen Soldaten „potentieller Mörder“ nennen?

Am 8. Dezember 1987 hat das Landgericht Frankfurt/M. ein Urteil gesprochen, das bundesweit Schlagzeilen machte: Ein Arzt, ehemaliger Sanitätsoffizier, der nachträglich den Kriegsdienst mit der Waffe aus Gewissensgründen verweigert hat, wurde von den Vorwürfen der „Volksverhetzung“ und der „Beleidigung“ freigesprochen. Das Mitglied der Internationalen Ärzte gegen den Atomkrieg (IPPNW) hatte in einer Podiumsdiskussion alle Soldaten 'potentielle Mörder' genannt, da sie in ihrer Ausbildung zum Töten präpariert würden: „Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der man zur Übung auf Scheiben schießt, werde später auch auf Menschen geschossen.“

Geschichtliche Belege für den Wahrheitsgehalt dieser Aussage sind hier entbehrlich; eine bedenkenswerte Erinnerung aus der „Weltbühne“ von 1932 ist hier nebenstehend dokumentiert.

Nicht nur im Rahmen der KDV-Verhandlungen kommt zum Ausdruck, daß Soldatsein nicht gedacht werden kann, ohne die Bereitschaft zur militärischen Gewaltanwendung, d. h. mit Waffen gegen Menschen zu kämpfen, sie ggf. zu verletzen oder im äußersten Fall zu töten.

Unter der Fragestellung „Darf man ungestraft einen Soldaten 'potentieller Mörder' nennen?“ sind in diesem KONTROVERS die Vorsitzenden des Arbeitskreises „Recht“, bzw. „Rechtswesen“ der Fraktionen von CDU/CSU und SPD im Deutschen Bundestag um Stellungnahmen gebeten worden. Die wub-Redaktion dankt Herrn MdB Dr. Wittmann (CDU/CSU), der zugleich auch Vorsitzender des Wehrpolitischen Arbeitskreises der CSU ist, und Frau MdB Dr. Herta Däubler-Gmelin (SPD) herzlich für ihre Beiträge, die die mit der Revision gegen das sog. Frankfurter Soldatennurteil anhaltende Kontroverse bereichern.

Dr. Fritz Wittmann, MdB (CDU/CSU),
München/Bonn

„Uneingeschränkt nein!“

I.

Die Antwort kann und darf nur uneingeschränkt nein lauten. Sie kann nur nein lauten, weil nach geltendem Recht, was das Landgericht im Gegensatz zum Amtsgericht verkannt hat, eine solche Äußerung sowohl nach § 130 StGB (Volksverhetzung) als auch nach § 185 StGB (Beleidigung) strafbar ist. Sie darf nur nein lauten, weil anderenfalls einer Verwilderung der Sitten im Umgang politisch Andersdenkender miteinander Tür und Tor offen stünde und unserer politischen aber auch unserer Rechtskultur schwerer Schaden entstehen würde.

II.

Die Soldaten der Bundeswehr haben von Verfassungen wegen den Auftrag, den Frieden und die Freiheit zu sichern. Ihre unqualifizierte Beschimpfung verletzt in höchstem Maße das Rechtsempfinden. Daß solche Äußerungen eine Volksverhetzung nach § 130 StGB (Angriff auf die Menschenwürde eines anderen durch böswillige Verächtlichmachung in einer friedensstörenden Weise) darstellen, ist nicht nur meine persönliche Meinung. Sie entspricht der Rechtsprechung verschiedener Oberlandesgerichte. Das gleiche gilt für die Frage, ob eine Beleidigung vorliegt. Es ist schon bemerkenswert, daß in dem landgerichtlichen Urteil diese obergerichtliche Rechtsprechung vollständig ignoriert und der Persönlichkeitsschutz entgegen dem Gesetz nicht ernst genommen wird. Ich bin deshalb sicher, daß die Entscheidung in der nächsten Instanz keinen Bestand haben wird.

III.

In diesem Zusammenhang darf es aber nicht nur um die juristische Argumentation gehen. Mit Recht haben z. B. der Bundespräsident und der Beauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland solche Äußerungen als moralisch unerlaubt bezeichnet. Die „ZEIT“ hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Bundesrepublik der einzige Staat der Welt ist, der den Pazifismus als Weltanschauung mit einer grundrechtlichen Schutzgarantie ausgestattet hat – mit dem Recht auf Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen auch im Kriegsfall. Dies zeuge davon, daß dem demokratischen Verfassungsgeber Gewissensfreiheit vor Staatsräson ging. Gerade weil das so ist, stellt es eine zutiefst unmoralische Perversion des Denkens dar, wenn die, die sich auf diese Wertentscheidung des Grundgesetzes berufen, andere straflos verächtlich machen können. Mit



Foto: Angelika Emmerling

dem gleichen „Recht“, mit dem der eine einen Soldaten „potentieller Mörder“ nennt, könnte ein anderer einen zivildienstleistenden Wehrdienstverweigerer „potentieller Bolschewikenfreund“ oder „potentieller Vaterlandsverräter“ nennen. Wenn jemand unter Berufung auf Art. 4 Abs. 3 des Grundgesetzes den Dienst mit der Waffe verweigert, so ist dies ein ganz normaler Vorgang. Es wäre schlimm, wenn sich ein junger Mensch deshalb – straflos – beschimpfen und beleidigen lassen müßte. Genauso unerträglich ist aber auch der umgekehrte Fall; auch hier muß der Betroffene den Schutz des Grundgesetzes und des Strafgesetzbuches für sich in Anspruch nehmen können.

IV.

Und noch ein Gesichtspunkt: Beleidigt wären als „potentielle Mörder“ nicht nur die Soldaten, die heute in der Bundeswehr ihren Dienst versehen. Verunglimpft wird auch das Andenken der im Krieg gefallenen Soldaten. Die Achtung vor den Opfern der Kriege verlangt aber, Feindschaft und Haß endlich zu überwinden. In dieser Zielsetzung ist sich die Bundeswehr mit den Wehrdienstverweigerern und Zivildienstleistenden sicherlich einig. Blicke eine Äußerung wie „potentieller Mörder“ straflos, würde nur das Gegenteil erreicht, und neuer Haß und neue Zwietracht würde aufbrechen. ■



Dr. Herta Däubler-Gmelin, MdB (SPD),
Bonn

„Überzogen, aber nicht strafbar!“

Der öffentliche Aufschrei als Reaktion auf das Frankfurter Urteil hat mich neugierig gemacht, es ganz zu lesen: Seine Lektüre lohnt, es handelt sich um einen „handwerklich“ ordentlichen Richterspruch mit gut begründetem Ergebnis.

Die meisten Kritiker können das Urteil nur aus der Presse gekannt haben, das läßt sich schon aus dem Zeitpunkt ihrer Kritik schließen. Sie bekämpfen in erster Linie auch die Thesen jenes Frankfurter Arztes, der vor Gericht stand. Er hatte einem Bundeswehrangehörigen in einer Diskussionsrunde unter anderem die Sätze entgegenschleudert: „Jeder Soldat ist ein potentieller Mörder“ und „Bei der Bundeswehr gibt es einen Drill zum Morden über 15 Monate lang, besonders in den ersten drei Monaten“.

Das ist starker Tobak. Überspizte Polemik ohne Zweifel, nicht nur unmäßig überzogen, sondern auch in ihrer Richtung nachweisbar falsch. Sie war auch nicht nötig die nachdenkenswerte Überlegung des Arztes zu stützen, daß nämlich hierarchische Strukturen in Armeen, insbesondere militärische Geschicklichkeitserziehung, Konformitätsdruck und Befehl-Gehorsams-Drill problematisch sind und das Gewissen ausschalten, ja Einzelne zum Töten präparieren können, wie zahlreiche Vorfälle aus verschiedenen Armeen in den letzten Jahren immer wieder belegt haben. Aber solch überzogene, pauschalisierte Polemik muß nicht nur korrigiert werden,

ihr muß mit gleicher Münze heimgezahlt werden können. Das ist auch geschehen: „Verleumdung“, „Diffamierung“, „pseudomoralische Arroganz“, „ehrabtschneiderische Polemik“ – all das war zu hören und zu lesen und diese Schelte liegt nicht weiter vom Kern des Problems als die Polemik des Frankfurter Arztes selbst.

Mir haben alle jene Stellungnahmen besonders gefallen, die neben der Kritik an der überzogenen Polemik zugleich Anstand in der Auseinandersetzung anmahnten und auf den Kern des Problems durchstießen. Zu der Frage nämlich, inwieweit denn in unserer Zeit der technischen Massenvernichtungsmittel Armeen, Abschreckungsideologien, ja militärisches Denken insgesamt überhaupt noch Sicherheit gewährleisten können. Diese Frage plagt immer mehr Menschen, gerade auch junge Leute – auch viele Soldaten.

Mich ärgern indes jene Heuchler, die solche Fragen verdrängen, nur blind zurückschlagen und gleichzeitig das Frankfurter Gericht in ihre häufig maßlose Kritik einbeziehen: Da ist von „miserablem Urteil“, ja von „Fehlurteil“ die Rede, da wird an der Haltung, der Einstellung, der Moralität der Richter gezweifelt: Das ist schlimm und macht Antworten des Dienstherren ebenso erforderlich wie die – hoffentlich falsche – Meldung von der „strafweisen Versetzung“ eines Richters dringend der Klarstellung bedarf.

Das Gericht hatte nicht darüber zu befinden, ob ihm der Ausspruch des Arztes sympathisch war oder nicht. Das Gericht hatte zu fragen: Was hat er gesagt und gemeint und ist das strafbar? Das hat es verneint – mit dem Hinweis darauf, daß sich die Verwendung des Mordvorwurfs im täglichen Leben vom juristischen Gebrauch deutlich unterscheidet. Das ist ohne Zweifel der Fall und unbestreitbar richtig – der „Holocaust“-Vorwurf, also der Vorwurf des Völkermordes bezogen auf Schwangerschaftsabbrüche, der immer wieder geäußert wurde, ist genauso unzulässig und geschmacklos – aber sicherlich ebenso wenig strafbar wie die überspizte Polemik im vorliegenden Fall.

Einen schalen Geschmack hinterläßt die gesamte Auseinandersetzung noch aus einem ganz anderen Grund: Die Äußerungen des Arztes und die polemischen Kritiken an dem Urteil haben bestehende falsche Fronten versteinert, sie sind geeignet, neue falsche Fronten aufzubauen. Notwendig dagegen wäre die Auseinandersetzung um Sinn und Gefahr von Rüstung, Armeen und militärischem Denken. An der behaupteten friedenssichernden Funktion der Abschreckung zweifeln heute immer mehr Bürger – und wie schon gesagt –, auch Soldaten. Der Gedanke einer strukturellen Nichtangriffsfähigkeit der Armee über die militärischen Zwecke hinaus gewinnt immer mehr Anhänger. Nicht die einzelnen Soldaten sind Gegner in dieser Auseinandersetzung, sondern das „militärische Denken“, die immer noch zu weit verbreitete Meinung, Sicherheit sei nur durch rein militärisches Denken zu gewährleisten. ■

‘Beleidigungen’ deutscher Armeen? –

Einige Denkwürdigkeiten von 1894 bis 1987

Von Günter Knebel

1932 war der presserechtliche verantwortliche Leiter der „Wochenschrift für Politik, Kunst, Wirtschaft“, „Die Weltbühne“, Carl von Ossietzky, vom Reichswehrminister wegen Beleidigung der Reichswehr verklagt worden. In der linksliberalen Zeitschrift, die ein Sprachrohr namhafter Pazifisten der Weimarer Republik war, hatte Kurt Tucholsky in einer Militaria-Serie auf die ihm eigene Art gegen die damalige Militärfrömmigkeit polemisiert und in einem Beitrag geschrieben: „Soldaten sind Mörder.“ Nachdem in der „Weltbühne“ über die Klage gegen den leitenden Redakteur berichtet worden war, meldete sich der Historiker, Schriftsteller und liberale Politiker Professor Dr. Ludwig Quidde, langjähriger Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft und Friedensnobelpreisträger des Jahres 1927, zu Wort. Der damals 74jährige erinnerte auf den Seiten 362-364 der „Weltbühne“ 1932 (28. Jg., Reprint bei Athenäum-Verlag/Königstein i.Ts. 1978) unter der Überschrift „Die beleidigte Reichswehr“ an folgende Denkwürdigkeiten:

Quidde berichtet über ein Ereignis im bayerischen Landkreis Tirschenreuth aus dem Jahr 1894, als im sog. Aufruhr von Fuchsmühl einige Bauern von Soldaten mit dem Bayonett zu Tode „gestuft“ worden waren. In der Presse wurde die Empörung über das Vorgehen des Militärs ungeschminkt wiedergegeben, woraufhin einige verantwortliche Redakteure von Zeitungen vor Gericht gestellt wurden. So wurde z. B. der Redakteur der „Münchener Post“, der spätere Münchner Oberbürgermeister Eduard Schmidt, angeklagt, weil er „die Armee als eine auf den inneren und äußeren Feind dressierte Bestie“ bezeichnet hatte. Die Klagen waren aber nicht vom Kriegsminister, sondern von Privatpersonen bei verschiedenen Amtsgerichten und auch nicht wegen „Beleidigung“, sondern wegen „groben Unfugs“ angestrengt worden. Der Kriegsminister schwieg und übte Zurückhaltung. Die Klagen blieben ohne Erfolg.

Als im nächsten Jahr, 1895, der Bayerische Landtag zusammentrat und der Kriegsminister, Freiherr von Asch, aus anderem Anlaß dort zu sprechen hatte, gestattete er sich, diesen Vorgang mit folgenden Worten zu erwähnen: „Meine Herren, als eine ernste Bemerkung kann ich das nicht auffassen, und Witze zu machen, dazu scheint mir denn doch das ganze Drama zu düster angelegt.“ Quidde kommentiert:

„Sonst keine Worte. In dieser würdigen Weise, nicht durch eine Beleidigungsklage oder durch Entesselung eines Entrüstungsturmes namens der Armee begegnete der Minister Presseäußerungen, die fraglos direkt beleidigend waren und ihm selbstverständlich als schwere Exzesse erscheinen mußten.“

Heute sind die Herren vom Militär viel empfindlicher, entrüsten sich und rufen nach dem Staatsanwalt. Sie teilen diese Empfindlichkeit allerdings mit anderen Kreisen... Warum aber sind Militärbehörden und vom Militarismus infizierte Gerichte heute bei der Beurteilung von Angriffen auf das Soldatentum und auf Kriegführung so viel unduldsamer als in den Zeiten des alten Militarismus im kaiserlichen Deutschland? Damals schien dessen Stellung so unerschütterlich, daß seine Vertreter geringschätzig von oben herab Angriffe ignorieren konnten. Heute wissen die Vertreter alten Militärgelbes, daß der Boden unter ihren Füßen wankt. Sie fühlen sich unsicher und rufen deshalb nach dem Staatsanwalt...“

Der der Beleidigung der Reichswehr angeklagte Carl von Ossietzky wurde im gleichen Jahr freigesprochen.

Daß „Pazifismus und Justiz“ auch in der Bundesrepublik Deutschland wieder ein Thema geworden ist, kann der Interessierte nachlesen bei: Ingo Müller, Pazifismus und Justiz, in: Friedenszeichen – Lebenszeichen, Pazifismus zwischen Verächtlichmachung und Rehabilitierung, hrsg. von Helmut Donat und Johann P. Taumen, Bremerhaven 1981; S. 195-217, und: Helmut Kramer, Justiz und Pazifismus, in: „Vorgänge“ – Zeitschrift für Bürgerrechte, 1986, S. 58-72.

In den meisten der seit Ende der 50er Jahre gerichtskundig gewordenen Fällen, soweit die Verfahren nicht eingestellt worden sind, entschieden die Gerichte zugunsten der Meinungs- und Pressefreiheit, die das Grundgesetz verspricht. So auch im „Beleidigungsprozeß“, auf den sich diese „Kontrovers“-Seiten beziehen.

Einen Gradmesser, wie es um die freiheitlichste Demokratie auf deutschem Boden tatsächlich bestellt ist, liefern solche eigentlich unnötigen, bedauernswerten Prozesse allemal.

Rüstzeit einmal anders:

ZDL besuchten Waldenser in Italien

Mal ehrlich – wer weiß heute als KDVer, daß es im finsternen Mittelalter, zu Zeiten der blutigsten Kreuzzüge, Christen gab, die die Gewalt der Waffen ablehnten? Oder – wer weiß davon, daß 300 Jahre vor Luther ein Mann namens Petrus Waldus die Bibel in eine Volkssprache (französisch) übersetzen ließ? Und dieser Petrus Waldus war es auch, der um 1170 sein großes Vermögen verschenkte, das er als Tuchhändler in Lyon erworben hatte, ein Armutsgelübde ablegte und versuchte, seinen Glauben konsequent an Jesu Wort orientiert zu leben. Damit legte er den Grundstein für die Kirche der Waldenser.

Dies und noch vieles mehr erfuhren wir bei unserer Rüstzeit, die unter dem Thema stand: „Spielarten des Protestantismus – die Waldenser in Italien“. Wir, das waren 25 ZDL in der Alten-, Behinderten- und Nichtseßhaftenhilfe im Sozialen Friedensdienst des Diakonischen Werkes in Hessen und Nassau, der in Zusammenarbeit mit der Zivildienstseelsorge der Evang. Kirche in Hessen und Nassau diese Rüstzeit organisierte. Neben Vorträgen zur Geschichte der Waldenser-Kirche ließ ein Besuch in einem geschichtskundlichen Museum die blutige Unterdrückung und die drangvolle Enge der weltabgeschiedenen Lebensweise besonders eindringlich erfahrbar werden (s. dazu auch nebenstehenden Kasten).

zu 2:

Das Ökumenische Begegnungszentrum „Agape“ war die erste Station unserer Reise. Dort finden überwiegend Seminare und Begegnungen von internationalen Jugendgruppen zu Gesellschafts- und Glaubensfragen statt.

Foto: Pollmar



Unsere Gruppe beim obligatorischen Gruppenfoto, mit 2 Damen, den beiden Dolmetscherinnen.

Foto: Kämmerer/Schweidler

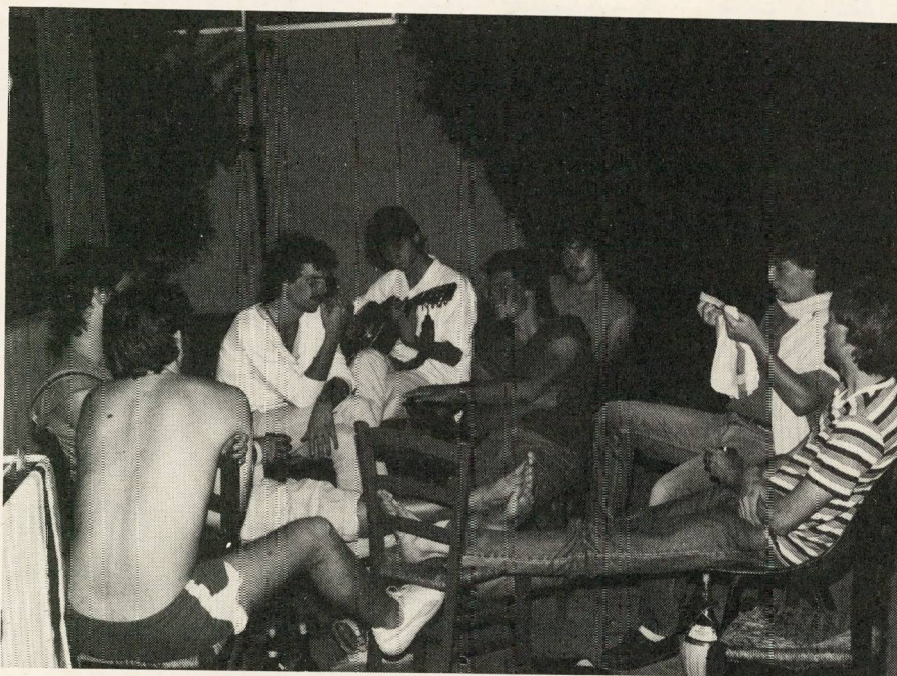


2

Gelebter Glaube

Besonderes Interesse bestand am Diakonieverständnis der Waldenser. Schließlich sind wir alle in Dienststellen der Diakonie eingesetzt. Von einem Besuch und einem Gespräch im Waldenser-Krankenhaus können wir Erstaunliches berichten. Die etwa 30 000 Angehörigen der Waldenser-Kirche unterhalten 80 Einrichtungen wie Altenheime, Lehrlingswerkstätten, Beratungsstellen u. v. m. Allerdings muß ein Gutteil der Kosten für diese meist fortschrittlichen Ein-

richtungen im Ausland gesammelt werden. Hier drängte sich uns die Frage auf, inwiefern weit dadurch nicht eine Abhängigkeit entsteht. Die Waldenser sehen auch diese Gefahr, aber sie sind sehr stolz auf ihr diakonisches Engagement. Ihre sozialarbeiterische Einstellung, die leider hierzulande in Dienststellen der Diakonie nicht selbstverständlich ist, formulierte eine Krankenschwester pointiert: „Wir sehen den ganzen Menschen, nicht nur die Krankheit.“



Viele zwanglose Gelegenheiten zum Plaudern gehörten zu den schönsten Stunden der Rüstzeit. Foto: Uphues

Kriegsdienstverweigerung und Zivildienst in Italien

2 - 3 % eines Musterungsjahrganges verweigern in Italien den Kriegsdienst, aber 10 % der wehrpflichtigen Angehörigen der Waldenser-Kirche (zum Vergleich: in der Bundesrepublik sind es z. Zt. ca. 14 % der Wehrpflichtigen eines Jahrganges). Dies ergab ein sehr spannendes Gespräch mit dem Beauftragten der Waldenser-Kirche für KDV und Zivildienst. Aber auch im Nachbarland gilt es, bürokratische Hindernisse zu überwinden, will man seinem Gewissen folgen. Die seit 1972 bestehende Regelung ist relativ liberal und in vielen Punkten dem KDV-Recht in der Bundesrepublik ähnlich. Der Zivildienst ist weniger bürokratisch, dauert aber 8 Monate länger als der 12-monatige Wehrdienst. Auch in Italien wirkt sich oftmals die KDV negativ auf Berufschancen aus.

Bella Italia ...

Der touristische Teil der Reise brachte unserer Gruppe eindrucksvolle Bilder und Erlebnisse. Zunächst führte uns unsere Reise in hochgelegene, abgeschiedene Alpentäler. In 1600 m Höhe waren wir Gäste im ökumenischen Jugend- und Begegnungszentrum Agape. Die Abgeschiedenheit in dieser Bergwelt half uns, uns als Gruppe zusammenzuraufen: Es gab intensive Gespräche, Gruppenspiele, Feste ... aber auch Spannungen. Auch Zivildienstleistende sind nicht alle Engel, und Individualismus ist nun mal in Gruppen nur in Grenzen möglich. Der weitere Verlauf der Reise führte uns aus den Alpen an die Riviera. Besonders beeindruckte uns hier der Widerspruch von touristischen Leckerbissen in San Remo - Casino, Strand und Promenade - und der Armut der Altstadt: enge, malerische Gassen, teils in recht bedenklichem baulichen Zustand, oft auch verdreht und von vielfältigen Gerüchen durchzogen. Ein Abstecher nach Monte Carlo, dem dortigen Luxus, Glanz und Protz, stimmte uns vollends nachdenklich. Ebenso der fragliche Sinn der pompösen Wachablösung vor dem fürstlichen Palais. Ist das noch zeitgemäß?

Rüstzeiten sind Lichtblicke in dem doch manchmal grauen Zivildienstalltag. Gespräche und Erfahrungsaustausch mit anderen Zivildienstleistenden sind allemal ein Gewinn. Die Rüstzeit bei den Waldensern brachte uns darüber hinaus lebendige Informationen über diese Kirche, als Zugabe konnten wir ein „Scheibchen“ Italien und italienische Lebensart kennenlernen.

Es sollten häufiger „andere Rüstzeiten“ stattfinden!

ZDL Ingo Pollmar
ZDL Holger Reh
ZDL Tilman Spreen
ZDL Jörg Werner

Schlaglichter aus der Geschichte der Waldenser-Kirche

Die Waldenser-Kirche entstand zunächst als reformatorische und religiöse Bewegung ausgangs des 12. Jahrhunderts. Doppelbödigkeit und Scheinheiligkeit der damaligen Kirche riefen ein Bedürfnis nach reiner Glaubensausübung hervor. Deshalb sammelte sich eine Gruppe von Gleichgesinnten um den ehemaligen Tuchhändler Waldus, die trotz der von Papst und König ausgeübten Repressionen an ihrem Glauben festhielt und sich nicht von der kirchlichen Hierarchie niederzwingen ließ. Auch ein vom Papst ausgesprochener Bann änderte nicht ihre Glaubensüberzeugung. Kirche und weltliche Obrigkeit betrieben daraufhin eine blutige Mission: Die in Frankreich lebenden Waldenser wurden im 15. Jahrhundert alle niedergemetzelt und die in Italien lebenden Waldenser mußten sich in entlegene Alpentäler, die heutigen Waldenser-Täler, zurückziehen. In diesen unzugänglichen und unwirtlichen Tälern waren sie zunächst vor blutiger Verfolgung sicher. Zunehmende militärische Bedrängung und Übernahme von theologischen Ansichten der Calvinisten ließen allerdings die Waldenser von ihrer anfänglich absoluten Gewaltlosigkeit abrücken. Trotz großer und erstaunlicher militärischer Erfolge dieser Bewegung wurde der Widerstandswille der Waldenser gebrochen und sie wurden zur Auswanderung in die Schweiz und nach Deutschland gezwungen. Walldorf in Hessen und Cannstadt bei Stuttgart sind beispielsweise von Waldensern gegründete Siedlungen. Nach einigen Jahren des Exils kehrten ca. 1000 Waldenser in ihre Täler zurück, um 200 Jahre in getto-gleicher Abgeschiedenheit zu leben. Erst 1848 wurden den Waldensern in Italien die Bürgerrechte zuerkannt.

Und so ist die Geschichte der Waldenser die Geschichte einer unterdrückten Minderheit, die Zehntausende aus Glaubens- und Gewissensgründen Getötete zu beklagen hat. Heute leben in den westlich von Turin gelegenen Waldenser-Tälern wieder 15 000 Waldenser, in einigen Dörfern bilden sie sogar die Mehrheit. Weitere 15 000 Waldenser leben verstreut in ganz Italien in kleinen und kleinsten Gemeinden. Außerdem leben in Argentinien ca. 15 000 Waldenser, meist Nachkommen von Auswanderern, die ihrer Kirche verbunden bleiben.



**Dirk Steinmayr,
Schüler**

Also ich glaub', der Mensch ist von Natur aus irgendwie immer auf Gewalt aus. Das ist so ein Trieb, glaube ich, ein natürlicher Trieb, daß der Mensch immer Gewalt haben möchte. Das ist natürlich und angeboren, glaube ich. Also mich interessieren eigentlich nur Gewaltszenen aus dem Dritten Reich - Kriegsfilm aus dem 1. und 2. Weltkrieg. Weniger so ein Koreakrieg oder Vietnam. Das liegt mir eigentlich nicht so. Aber ich muß schon sagen, mir gefallen im großen und ganzen auch Kriegsfilm. Ich guck' sie mir auch gerne an.



**Anna Pliske,
Hausfrau**

Es fällt mir schwer, mir da einen Reiz drunter vorzustellen, weil mich das überhaupt nicht reizt. Ich kann mir nur denken, daß die Leute halt versuchen, Aggressionen so auszuleben. Wenn sie sich ärgern über irgend jemand, daß sie das dann vorgeführt bekommen, wie andere damit umgehen, wie die dann aus ihrer Haut fahren, wie sie Mord und Totschlag treiben oder sonstwas. Das wär' für mich vielleicht eine Möglichkeit der Erklärung. Ich hab' mir so was auch schon im Fernsehen angeguckt. Aber ich find's überwiegend blöd, Krimis anzugucken. Ich bin auch irgendwo ein ängstlicher Mensch. Ne, ich guck mir das eigentlich nicht an, und ich verspür' da auch keinen Reiz.



**Markus Gehweiler,
Student d. Wirtschaftswissenschaften**

Weil es was Neues ist wahrscheinlich, weil die Szenen verschiedenen kombiniert werden und weil es halt etwas ist, was man nicht jeden Tag sieht. Ansonsten wahrscheinlich reine Neugier, wie man jemand umbringen kann, z. B. Neugier ist wahrscheinlich der größte Anziehungspunkt von der ganzen Sache. Daß man halt von irgendjemandem hört: „Schau mal, die Szene in dem Film ist ganz gut, geh mal rein, schau dir's mal an.“ Hinterher ist man wahrscheinlich erst mal erstaunt. Das kommt auf die eigene Persönlichkeit an. Die meisten werden lachen, die anderen werden sich wegrehen.



**Dieter Berndt,
Kraftfahrer**

Das kann ich Ihnen eigentlich nicht sagen. Mich hat das nie gejackt. Ich seh' so viel Gewalt auf der Straße, da ist die Gewalt alltäglich. Ich schau' mir halt lieber Krimis an, weil's einfach spannender ist, als so ein langweiliger Spielfilm.

Frage: Warum reizen Filme, die Gewaltszenen zum Inhalt haben?

Fotos: Angelika Emmerling



**Lucia Zimmerle,
Sekretärin**

Also ich schau mir jetzt nicht speziell Filme an, wo nur Gewalt drin vorkommt. Ich meine, mich stört's nicht so sehr, aber bei manchen ist es halt tragisch, weil die Film und Wirklichkeit nicht voneinander unterscheiden können. Und das ist das Schlimme daran. Ich meine Film ist Film. Aber manche, die das wirklich nicht so unterscheiden können, die nehmen das vielleicht dann auch mit ins Leben rein, die Gewalt. Daß man sich so was gerne anguckt, das kann ich nicht verstehen. Also ich gehor' nicht zu denen. Wenn's dann mal in einem Film vorkommt, ich mein', stören tut's mich nicht. In Filme, wo zuviel Gewalt vorkommt, geh' ich schon von vornherein nicht rein.



**Rainer Botzenhardt,
Realschullehrer**

Ich spüre an sich keinen Reiz an Filmen mit Gewaltszenen oder keinen gesteigerten Reiz. Schwierig! Hat sicher auch was mit Rache zu tun. Meistens ist es ja so, daß die Gewalt nicht für sich da ist, sondern die Gewalt ist eingebunden in eine Filmhandlung. Und in dieser Filmhandlung passiert meistens irgendwas mit einem Unschuldigen oder mit einem, der da irgendwie reinrutscht. Und da ist dann sicher so eine Art Rachegeanke. Vielleicht wünscht sich der Zuschauer so etwas in seinem realen Leben und er kann's aber nicht. Ich schau' mir solche Filme schon auch mal an, nur muß ich sagen, ich hab an Gewaltszenen eigentlich keine Freude. Ich hätte mehr Freude an spektakulären Szenen, sagen wir irgendwelche Stunts, wo Leute Dinge vollbringen, die man als Normalbürger nicht kann. D. h., irgendwo eine Wand hochklettern oder irgendwo hängen, irgendwelche Sachen mit dem Auto, mit Flugzeugen, auf dem Zug rumspazieren, so was. Aber daß Leute gequält werden, da hab ich kein so ein Vergnügen daran.



**Jeanette Tauscher,
Schülerin**

Vielleicht, weil der Zuschauer seine Persönlichkeit nicht ausleben kann. Das ist wahrscheinlich doch etwas Verstecktes, was man sich selbst immer wünscht, seine Aggressionen so loszuwerden, wie man das in Filmen sieht. Um sich abzureagieren. Ich schau sowas nicht gerne an. Ab und zu mal 'nen Krimi im Fernsehen. Aber eigentlich ist es mir doch immer sehr zuwider, weil's einfach manchmal ziemlich unrealistisch ist. Mir gefällt's nicht.



**Uwe Jungmann,
Landwirt**

Daß der Film spannend ist, das gibt den Anreiz einen Film anzuschauen. Bei Actionfilmen oder Abenteuerfilmen, da ist halt irgendwas spannend, egal ob's einen Sinn hat oder nicht. Die Leute wollen wohl ein bißchen Gewalt. Ab und zu schau ich mir so einen Film schon auch an. Aber ein Film mit einem Thema ist mir lieber, wie „Gottes vergessene Kinder“. Mehr so Liebesromane oder so, wo mehr was für die Seele oder für's Herz drin ist.



**Hermann Rössiger,
Gärtnereister**

Gewalt übt auf Kinder und Jugendliche schon immer eine riesige Faszination aus. Das ist wahrscheinlich das Böse im Menschen. Bei Erwachsenen müßte diese Phase eigentlich überwunden sein, aber das ist das Traurige daran, daß das nicht so ist. Ich schau' mir das nicht an. Es interessiert mich nicht. Wenn ich so was mal gesehen hab', habe ich Abneigung empfunden.



**Margarete Reinsch,
Hausfrau**

Gewalt im Film? Ich finde das so grausam, so entsetzlich! Mein Sohn hat lange Jahre so was im Fernsehen gesehen. Einfach um das mal zu testen. Und er schaltet das jetzt immer ab. Es ist so fürchterlich! Also ich bin dafür, daß Eltern ihre Kinder möglichst nicht in diese Filme gehen lassen. Die Realität ist schlimm genug. Und wenn man das dann noch im Film sieht - das stiftet nur noch mehr Leute an. Die meisten können ja mit diesen Dingen nicht umgehen. Das alles muß man ja verarbeiten. Und hinterher das Gespräch, das ist so wichtig. Und die meisten konsumieren, konsumieren. Ja, und dann kommt eben so viel Scheußliches dabei heraus. Bei uns zu Hause werden solche Filme abgeschaltet. Wir gucken das nicht an.



Willy Brandt (in der Bundestagsdebatte zur deutsch-französischen Freundschaft am 4.2.88)

... dort (in Frankreich, d. Red.) wie hier - abendlang dieselben Filme von jenseits des „großen Wassers“: hier „Denver“, dort „Dynasty“, hier „Miami Vice“, dort „Deux Flics à Miami“. (Heiterkeit und Beifall bei allen Fraktionen) Ich sehe sowas manchmal auch gern; (Seiters (CDU/CSU): Aber nicht den J.R.!) das gebe ich offen zu. Aber für die Selbstbehauptung Europas läßt sich daraus nicht viel Honig saugen.“

THEMA

GEWALT IM FILM

FAKTEN

Die Gesetze

Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland

Artikel 5, Satz 1 + 2 (sinngemäße Zusammenfassung)
 Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film finden ihre Schranken in den gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Jugend und dem Recht der persönlichen Ehre.

Strafgesetzbuch (StGB)

§ 131 (sinngemäße Zusammenfassung)
 Wer Schriften, die zum Rassenhaß aufstacheln oder die grausame oder sonst unmenschliche Gewalttätigkeiten gegen Menschen verherrlichend oder verharmlosend darstellen oder die das Grausame oder Unmenschliche des Vorgangs in einer die Menschenwürde verletzenden Weise darstellen, verbreitet, öffentlich ausstellt, anschlägt, vorführt, einer Person unter 18 Jahren anbietet, überläßt oder zugänglich macht ... wird mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bestraft. Dasselbe gilt auch für die Verbreitung von pornographischen Schriften (§ 184).

Gesetz zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit (JÖSchG)

§ 6, Abs. 2 (sinngemäße Zusammenfassung)
 Filme, die das körperliche, geistige oder seelische Wohl von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen, dürfen nicht zur Vorführung vor ihnen freigegeben werden.
 Abs. 3: Die oberste Landesbehörde kennzeichnet die Filme mit
 1. „Freigegeben ohne Altersbeschränkung“
 2. „Freigegeb. ab sechs Jahren“
 3. „Freigegeb. ab zwölf Jahren“
 4. „Freigegeb. ab sechzehn Jahren“
 5. „Nicht freigegeben unter achtzehn Jahren“ ...
 Für Bildträger, die „Nicht freigegeben unter achtzehn“ sind, gelten Werbe-, Angebots- und Vertriebsbeschränkungen.

schnittl. ca. 20 000 Stunden Fernsehen hinter sich und dabei etwa 200 000 Gewaltakte und ca. 15 000 Mal die Totalvernichtung eines Menschen gesehen.
 - Nach einer Wickert-Umfrage von 1987 sind 46% der Befragten schon mindestens einmal vor dem laufenden TV-Gerät eingeschlafen.

Kino

- 39% der Kinobesucher sind zwischen 14 und 19 Jahre alt, 42% 20-29 J., 16% 30-49 J., 3% 50 und älter. (Media-Analyse, 1986)
 - 1 Mio. Mark soll die Münchner Bavaria für Schleichwerbung in dem Schimanski-Film „Zabou“ erhalten haben. In die Filmhandlung ließen die Macher Werbung für folgende Produkte „reinschleichen“: „MCM“, „Ferrari“, „Jever-Pils“, „Aspirin“, „Sinalco“, „Kleenex“, „Paroli“, „Nissan“ und „Marlboro“.
 - 80 Mio. Mark kostete die Produktion von „Rambo II“, mehr als 400 Mio. Mark hat der Film allein in den Kinos schon eingespielt.
 - Filme wie „Rambo“ oder „The Terminator“ haben in den USA einen run auf automatische Waffen ausgelöst: das Nachrichtenmagazin „Newsweek“ schätzt, daß es inzwischen in den USA mehr als 500 000 Maschinenpistolen und -gewehre in privaten Händen gibt.

Video

- Etwa 35% der bundesdeutschen Haushalte sind mit einem Videorekorder ausgestattet (1980: 2,7%)
 - 1987 setzte der Videofilmmarkt etwa 300 Mio. DM mit bespielten Kassetten um (264 Mio. Verleih, 35 Mio. Verkauf). Für 1988 wird ein Plus von 3% erwartet.
 - 1483 deutschsprachige Videofilme wurden von der BPS bis 27.2.88 als jugendgefährdend indiziert (zusätzlich ca. 170 ausländische Videos, davon 95 türkische).
 - Wegen Verstoßes gegen § 131 StGB wurden bundesweit 37 Videofilme beschlagnahmt (s. nebenst. Stichwort „Gesetze“).

Der Regensburger Psychologie-Professor Dr. Helmut Lukesch und seine Mitarbeiter haben aus Befragungen von Berufsschülern (14-16 J.) folgende Ergebnisse erhalten:

- 60% der Befragten nannten einen als jugendgefährdend indizierten Filmtitel als ihren „Lieblingsfilm“.
 - der Lieblingsfilm von 28% der Befragten ist ein Streifen, der heute gerichtlich beschlagnahmt ist (§ 131 StGB)
 - 22,7% aller indizierten Filme erhielten die Kinder und Jugendlichen aus dem eigenen Elternhaus (Eltern, Geschwister)
 - 44% der Befragten sahen die indizierten Filme im Beisein der Eltern.

Bücher zum Thema

Baukasten Gewalt

Ein umfangreiches Materialpaket mit praktischen Anregungen zur Auseinandersetzung mit Gewalt (6 Broschüren) bietet das Institut Jugend Film Fernsehen (JFF) an.

Kontakt:
 Institut Jugend Film Fernsehen
 Postfach 15 11 09
 8000 München 15

Helmut Hartwig: **Die Grausamkeit der Bilder.** Horror und Faszination in alten und neuen Medien. Quadriga-Verlag, Weinheim, Berlin 1986, 184 Seiten.

Wörtlich

- „Wenn Frank in „Hellraiser“ mit seinen Ketten aufgehängt wird, dann ist das natürlich eine Referenz an bestimmte Rituale des Hinduismus und steht zugleich auch in Bezug zu Jesus Christus und zu all den Märtyrern, die an die Wände des Petersdoms gemalt wurden. (...) Clive Barker, der neue „König des Horrors“ (‘Hellraiser - Das Tor zur Hölle’) in einem Interview mit ‘tip, Berlin’.
 - „Die Menschen arbeiten sich von selbst nach und nach aus der Rohigkeit heraus, wenn man nur nicht absichtlich künstelt, um sie darin zu erhalten.“
 Immanuel Kant
 - „In der heutigen Zeit, in der es mehr Gewalt- und Horrorfilme gibt, wirkte der Dokumentarfilm über das KZ Dachau auf mich recht unecht.“
 Kommentar eines 15jährigen Schülers nach dem Besuch der KZ-Gedenkstätte in Dachau.
 - „Jungs, ich habe heute nacht „Rambo“ gesehen. Jetzt weiß ich, was ich das nächste Mal zu tun habe.“
 Ronald Reagan, bei einer Mikrofonprobe zu einer Grußbotschaft an die gerade freigelassenen Geiseln von Beirut. ■

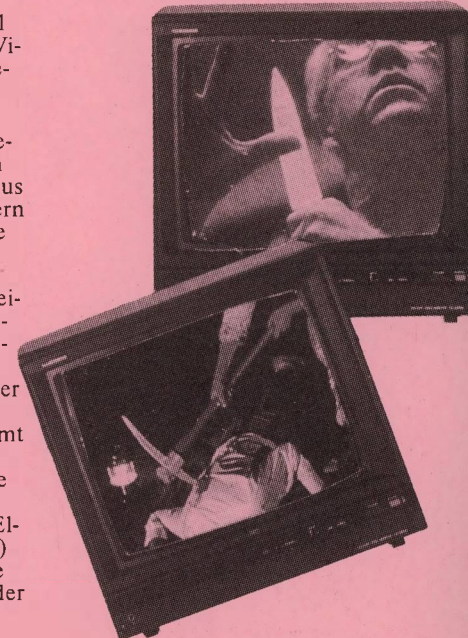
Zahlen

Fernsehen

- Ca. 98% der deutschen Haushalte sind mit Fernsehgeräten versorgt. Allein 1987 wurden rund 3 Mio. Farbfernseher verkauft. Jeder fünfte deutsche Haushalt verfügt über zwei oder mehr Geräte.
 - Im Bundesdurchschnitt sind die „Flimmerkisten“ täglich 241 Min. eingeschaltet (Rekord: Saarland, 263 Min.)
 - Der einzelne Fernsehschauer über 14. J. kommt im Bundesdurchschnitt (1985) auf 137 Min. täglich (1984: 117 Min.). Insgesamt belief sich der Fernsehkonsum 1985 durchschnittlich auf 833 Stunden. Tendenz steigend! Zum Vergleich: Die effektive Jahresarbeitszeit lag bei 1720 Stunden. Tendenz fallend!
 - In Videohaushalten erhöht sich die Sehdauer pro Person und Jahr um 5-6 Stunden.
 - Mit 16 Jahren hat ein amerikanischer Jugendlicher durch-

Das Gesetz über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften (GjS)

- definiert in § 1 und § 6, welche Medien jugendgefährdend sind und schreibt für die jugendgefährdenden Medien das Index-(Listen) Prinzip vor
 - bestimmt, daß das GjS auch auf „Ton- und Bildträger, Abbildungen und andere Darstellungen“ Anwendung findet, sodaß diese von der BPS indiziert werden können (§ 1 Abs. 3)
 - ordnet zur Durchführung des GjS die Errichtung der Bundesprüfstelle (BPS) an
 - ermächtigt die BPS, jugendgefährdenden Medien durch Indizierung (Listeneintragung) und Bekanntmachung im Bundesanzeiger Jugend-, Vertriebs- und Werbeverbot aufzuerlegen.



Der heimliche Lehrplan der Gewalt

Von Horst Scarbath, Hamburg*

Ob Kino, Video oder Fernsehen: Streifen, die Gewaltdarstellungen bieten, können sich besonderer Resonanz beim Publikum erfreuen – besonders beim männlichen. Je härter, desto besser, möchte man zynisch meinen – besser jedenfalls für den Kassenerfolg oder die Einschaltquoten.

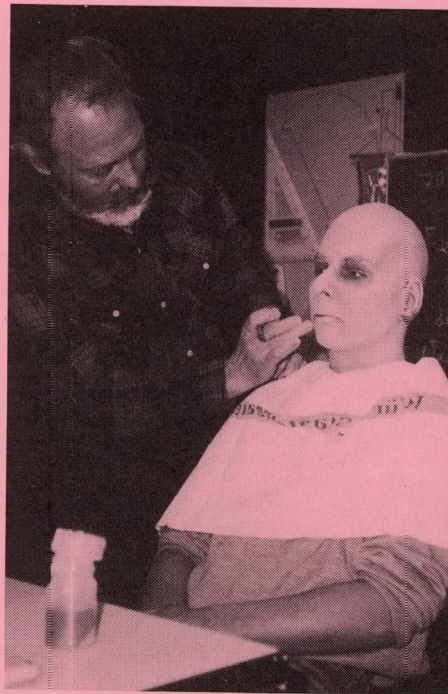
Warum sich darüber aufregen? Sollen doch die Leute ihren Spaß haben, wenn die Fetzen fliegen, das schadet doch keinem! Und: besser, wir reagieren unsere Lust an der Grausamkeit, an der Zerstörung fremden Lebens und am eigenen Erschauern an Filmen ab als in der Wirklichkeit...

Oben zitierte Meinung hört man oft. In der Wissenschaft begegnet sie uns als die „Katharsisthese“, wonach das Ansehen von Aggression in den Medien uns angeblich von aggressiven Impulsen reinigt (griechisch „Katharsis“ = Reinigung, vgl. „Katarrh“!).

Die neuere Forschung hat überzeugende Hinweise dafür erbracht, daß diese Meinung, die auch gern von den Medienproduzenten ins Feld geführt wird, nicht haltbar ist. Allerdings ist auch die gegenteilige, genauso simple, Ansicht nicht der Weisheit letzter Schluß, wonach wir uns *alles*, was wir uns ansehen und anhören, ungefiltert und mit nachhaltigem Effekt für unsere Einstellungen und Verhaltensbereitschaften einverleiben. Einem ebenfalls alten Bild folgend, nenne ich diese Anti-These gern das „Nürnberger-Trichter-Modell“ von Medienwirkung.

Wie immer, wenn wir es mit Menschen zu tun haben, ist die Wirklichkeit komplizierter: Wir suchen uns – als Einzelne und als Gruppe – je nach Bedürfnislage bestimmte Medienanlässe, etwa einen Rambo-Film, und wir verarbeiten diese Eindrücke subjektiv unterschiedlich. Dennoch bleibt eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß aggressive Szenen und Verhaltensmuster in Filmen, da sie eine besonders starke gefühlsmäßige Dynamik enthalten und bei uns auslösen, uns „unter die Haut gehen“. Bei Kindern sind im Extremfall seelische Traumata möglich – sie können dann Gewaltszenen nicht innerlich verarbeiten und unternehmen dann z.B. in wiederkehrenden Angstträumen verzweifelte Versuche, der Erfahrung Herr zu werden. In allen Altersstufen – also auch noch beim Erwachsenen – sind jedoch *Lernprozesse* zu unterstellen:

Unter bestimmten näheren Bedingungen (z. B. Bedürfnis nach Stabilisierung eines schwachen eigenen Selbst, lebensgeschichtliche Lernerfahrungen nach dem Schema „der Stärkere setzt sich durch“) übernehmen wir aus Gewaltdarstellungen in Medien Impulse, die unser eigenes aggressives Handeln und die Billigung gewaltsamer Konfliktlösungen in unserer Umwelt wahrscheinlich machen. Die Lernpsychologie spricht hier von Lernen am Modell (= am szenisch, bildhaft-leibhaftig



Anschauungsunterricht in Sachen „special effects“: ein Maskenbildner zeigt Schülern, wie man ein „Monster“ macht. Foto: R. Kalt

vorgestellten Vor-Bild) und von Lernen durch Bekräftigung. Gewaltthematische Filme vom Typ der Action- und Horrorfilme bieten uns meist eine Kombination beider Lern-Angebote: Der Gewalttäter wird uns zugleich als *erfolgreich* in seinem aggressiven Handeln vorgestellt; Alternativen wie z. B. Einfühlung in das Opfer oder Erkundung von Alternativlösungen wie z. B. Verhandlung, Kompromiß oder Verzicht werden systematisch ausgeblendet; der Macho und der Schlagetot erscheinen als „normal“.

Die „verborgenen Strickmuster“

Ich kann hier nicht näher erörtern, woher in meiner Sicht das Bedürfnis rührt, sich solchen Film-Impulsen auszusetzen (vgl. dazu Scarbath 1987). Aber ich möchte besonders auf relativ wahrscheinliche Lern-Effekte aufmerksam machen, die mir bislang noch zu wenig beachtet erscheinen: *Kritische Sensibilität ist geboten, nicht nur gegen-*

über den besonders drastischen Gewaltszenen, sondern ebenso gegenüber dem „verborgenen Strickmuster“, das uns manche Filme anbieten – übrigens nicht selten auch Unterhaltungsfilme und Unterhaltungsfernsehserien, die als eher harmlos (bis idiotisch) gelten. Solche verborgenen Muster stellen einen „heimlichen Lehrplan“ der Gewalt dar, und sie sind deswegen so gefährlich, weil sie sich in der Regel unserer kritisch-prüfenden Aufmerksamkeit entziehen und un bemerkt in die Seele schleichen.

Für gefährlicher als eine einzelne Gewaltszene halte ich beispielsweise:

- Das „Ein-Mann-sieht-rot“-Schema, wonach Gewalt als Aktion der Gegengewalt gerechtfertigt wird, ausgeübt von einem zunächst bieder-friedlichen Opfer
- das derzeit wieder beliebter werdende „Macho“-Konzept, wonach Männlichkeit in autoritärer bis brutaler Stärke und Weiblichkeit in williger bis listiger Anlehnung und Unterwerfung besteht
- die Monopolisierung gewaltsamer Konfliktlösungen oder deren Rechtfertigung als „ultima ratio“ – bei Ausblendung humanerer Alternativen (s. o.)
- die vielfach anzutreffende Herabwürdigung oder Ausgrenzung des Gewaltverweigerers, des um friedliche Verständigung Bemühten zum Opfer – das ja selbst schuld ist, weil es sich nicht wehrt – oder zum skurrilen Deppen.

Insbesondere der Mann, der Gewaltverzicht übt, kommt in vielen Unterhaltungsfilmen schlecht weg. Hier wird ein Einstellungs- und Verhaltensmuster kommerziell vermarktet, das für eine sich demokratisierende, an der Idee des Friedens orientierte Gesellschaft hochproblematisch ist. Junge Männer, die den Kriegsdienst mit der Waffe aus Gewissensgründen verweigern, aber auch solche, die sich an einer dialogisch-gleichrangigen Haltung gegenüber dem anderen Geschlecht orientieren möchten, werden hier direkt oder indirekt diskriminiert. Die heimlichen Lernprozesse, die ein Teil der Affektindustrie mit großem Publikumserfolg inszeniert, bedürfen unserer kritischen Wachsamkeit. Es erscheint mir kein Zufall, daß sich die Öffentlichkeit derzeit wieder einmal nur auf die (auch kritikwürdige) Pornografie konzentriert, das heimliche Gewaltlernen aber nicht mit entsprechender Entrüstung zum Thema macht. ■

* Horst Scarbath, Jg. 1938, Dr. phil., ist Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg und Vizepräsident des Instituts für Interdisziplinäre Kultur- und Medienforschung (IKM). Bis 1986 war er Mitglied der Jugendkammer der EKD.

Literatur zur Vertiefung:

Horst Scarbath: Videokonsum und pädagogische Verantwortung, Köln (Adams Verlag) 1987
Horst Scarbath und Veronika Straub (Hrsg.): Die heimlichen Miterzieher, Hamburg (Kath. Akademie) 1986

INTERVIEW

Prädikat: jugendgefährdend

wub-Gespräch mit dem Leiter der „Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften“, Rudolf Stefen. Von Werner Schulz

Fotos: A. Emmerling



wub: Herr Stefen, nehmen wir mal an, ich hätte in meiner Tasche eine Videokassette dabei, die ich mir gestern ausgeliehen hätte und die ich schrecklich langweilig, scheußlich blöde und brutal dumm gemacht finde – der Qualität nach meiner Meinung jugendgefährdend – könnten Sie diese Kassette aus dem Verkehr ziehen?

Stefen: Also Dummheit schützt zwar vor Strafe nicht, reicht aber auch nicht zur Indizierung aus, ist also kein Tatbestand im Sinne des Gesetzes. Anders sieht es aus mit dem Wort „brutal“. Nach dem Gesetz sind unter anderem Medien jugendgefährdend, die verrohend wirken, zu Gewalttätigkeiten, Verbrechen oder Rassenhaß anreizen, den Krieg oder die grausamen Gewaltdarstellungen verherrlichen oder verharmlosen. Wenn einer dieser Tatbestände durch diesen Videofilm erfüllt wird, dann kann, ja dann muß er indiziert werden. Aber: Die Bundesprüfstelle kann nur auf Antrag tätig werden und nicht von Amts wegen. Sie müßten also die Kassette einem Jugendamt geben und das davon überzeugen, daß die Videokassette, die Sie da haben, jugendgefährdend ist und dann kann, muß aber nicht, das Jugendamt einen Antrag auf Indizierung bei mir einreichen. Dann erst kann ich tätig werden.

wub: Was hat man sich darunter vorzustellen: „zum Rassenhaß aufstacheln“, „verrohend, verharmlosend wirken“?

Stefen: Nehmen wir erst mal das Einfachste, das ist kriegsverherrlichend oder -verharmlosend. Wenn der Krieg als ideales Abenteuer, als Bewährungsprobe für den starken Mann, als Stahlbad der Nation etc. dargestellt wird oder auf der anderen Seite als Spaziengang, der nur Schwächlingen was ausmacht und starken Männern eher die Lebenslust und Lebensfreude bringt, dann sind die Voraussetzungen des Gesetzes erfüllt. Der etwas schwierigere Tatbestand ist,

daß ein Film, Buch oder Comic „verrohend“ wirkt. Hier hat der Gesetzgeber der Bundesprüfstelle die Aufgabe übertragen, anhand von wissenschaftlichen Erkenntnissen aus der Wirkungsforschung zu ermitteln, ob und wann ein Film diese Voraussetzungen erfüllt. Und hier hat sich die wissenschaftliche Lehrmeinung gewandelt. Bis rund 1973 galt die Katharsis-Theorie (Reinigung, innere Abreaktion, d. Red.), danach haben Gewaltdarstellungen in den Medien Ventilfunktion, d.h. die Vertreter dieser Katharsis-Theorie haben jahrzehntlang behauptet, daß Jugendliche, die Gewaltdarstellungen sehen, lesen, hören, dadurch ihre Aggressionen abbauen und sie deshalb nicht in der Realität ausleben. Wenn diese Theorie je richtig gewesen wäre, dann hätte der Staat, die Gesellschaft, ja nur Gewaltfilme subventionieren müssen. Denn was kann ihm lieber sein, als daß die boys ihre Aggressionen nicht am Autosteuern und nicht mit dem Knüppel sondern eben am Schreibtisch oder am Videorekorder ausleben. Aber durch Untersuchungen in Amerika in den 60er Jahren, von unseren Wissenschaftlern dann übernommen in den 70er Jahren, hat sich inzwischen die Lerntheorie durchgesetzt. Diese Theorie besagt, wie der Name schon erkennen läßt, das Gegenteil. Kurz zusammengefaßt besagt die Lerntheorie: Kinder und Jugendliche, die sich Gewaltvideos, Kinofilme, Hörspiele und Schallplatten oder Bücher mit entsprechendem Inhalt reinziehen, lernen dadurch, sich gewalttätig zu verhalten. Und zwar nicht nur auf dem Wege der Imitation – also im Film sehen, wie einer totgeschlagen wird und dann um die nächste Ecke gehen und das gleiche tun, wie man das früher angenommen hat – sondern bei Pubertierenden vor allem durch Identifikation, indem die Kinder sich mit

In den Gesetzen zum Schutz der Jugend sind Bild- und Tonträger den Schriften gleichgestellt. Das ist der Hintergrund, warum die Videokassetten zum Problemkind Nummer eins bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende „Schriften“ (BPS) geworden sind.

Seit knapp 20 Jahren ist der Jurist Rudolf Stefen bei der BPS im Amt, muß sich täglich mit Machwerken beschäftigen, die von „A dirty Western“ bis zur x-ten Rückkehr der „Zombies“ oder den Platten der „Ärzte“ reichen.

Der „oberste Jugendschützer“ hat aber noch lange nicht genug: Am liebsten würde er auch Kinofilme prüfen und das Fernsehprogramm. Z. B. die „Schwarzwaldklinik“ oder „AktENZEICHEN X-Y“.

dem Helden, der hier als großer Schlächter auftritt, mit starken Armen, Riesen-Bizeps usw., identifizieren. Nach den Prinzipien des geheimen Lernens geht das, ohne daß es der „Schüler“ selber mitkriegt. Besonders interessant ist dabei, daß der Held gar nicht immer Strahlemann ist, also nicht immer siegt, sondern daß er auch welche auf die „Nuß“ oder „in die Eier“ kriegt und im Dreck liegt, denn dadurch kommt er vom Thron herunter, wird Mensch wie du und ich. Wenn dann noch zum Ausdruck kommt, nach dem Motto „lernen am Erfolg“, daß der Held im Ergebnis Erfolg hat, dann hat die Lerntheorie eine sehr breite Basis und umfaßt viele Filme, die wir aufgrund dieser Theorie indizieren können.

wub: Nennen Sie doch mal ein Beispiel.

Stefen: Prototyp ist: „Ein Mann sieht rot“, der 1974 bereits entstanden ist mit Charles Bronson. Ein ganz raffiniert gemachter Film mit äußerster Brutalität, für 1974 erstaunlich. Ein weiterer ist „Rambo II“. Der lief ja im Kino ursprünglich ab 16 frei, und erst, als er auch für die Vermarktung als Video bereitstand, da haben die Filmgewaltigen gnädigst zugestimmt, daß der Film erst ab 18 freigegeben wurde.

wub: Herr Stefen, Sie sind seit 1969 bei der BPS im Amt und haben die Entwicklung auf dem Markt verfolgt. Stellen Sie fest, daß sich seither in den Medien die Toleranzgrenze gegenüber der Gewalt verschoben hat?

Stefen: Zunächst mal, auf dem Kino-Filmmarkt können wir leider nicht tätig werden. Aber wir kennen ja die alten Filme durch die Tatsache, daß die Videofilme zu 95-98% Originalkopien von Kinospielefilmen sind. Die Eskalation der Gewalt auf der Filmleinwand ging zurück auf die Beendigung, praktische Pleite, der Selbstkontrolle in Hollywood. Das hat sich ja dann niedergeschlagen in Kannibalen-Filmen, wo Menschen geschlachtet werden, aufgeschlitzt werden, Brüste abgeschnitten wurden usw. Freigegeben von der freiwilligen Selbstkontrolle für Erwachsene, allerdings nicht für Vorführungen an Feiertagen, bitte zu beachten. Es ist aber nicht nur die nackte Brutalität, sondern es sind auch undemokratische Verhaltensweisen, die hier via Leinwand, via Videorekorder vor allem an die Kinder und Jugendlichen herankommen. Es wird immer vergessen, daß über 80% der 105 Mio. Kinobesucher pro Jahr Leute sind zwischen 12 und 29 Jahren, und daß laut seriöser Statistik 600.000 Kinder und Jugendliche zwischen 12 und 18 Jahren wöchentlich ins Kino gehen. Und bestimmt nicht nur in Kinos, die für ihre Altersklasse freigegeben sind.

wub: Sind Sie sicher? Schlüpfen die da durch?

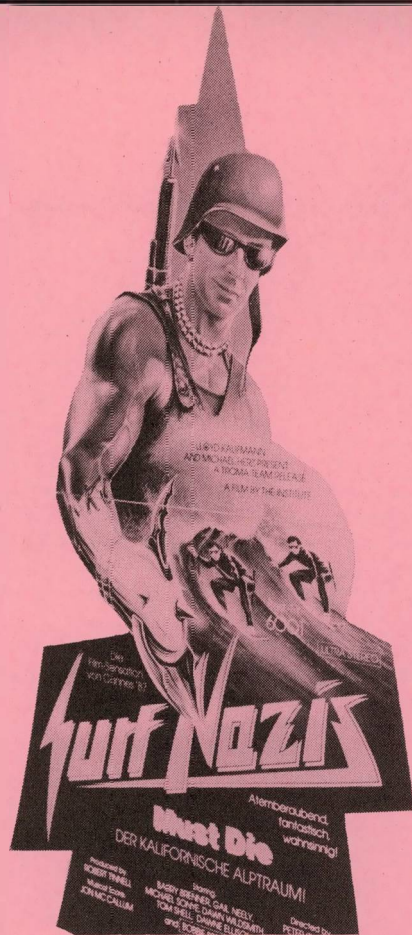
Stefen: Natürlich. Da gibt's nichts zu schlüpfen. Da kann man erhobenen Hauptes als Jugendlicher reingehen. Daß kontrolliert wird, ist eine Ausnahme seltenen Ausmaßes.

wub: Die Tendenz der Gewalt-Eskalation wird von vielen ja auch beim Fernsehen gesehen, und hier kontrolliert niemand das Alter der Zuschauer. Können Sie Fernsehsendungen auch indizieren?

Stefen: De facto unbestritten. Das haben wir bewiesen. Ob de jure, das ist umstritten. Meiner Meinung nach ja. Wir haben ja eine Folge der Schwarzwaldklinik indiziert („Gewalt im Spiel“, 1.2.86, in der Sendung wurde eine Vergewaltigung demonstriert) und das Verwaltungsgericht hat uns aufgehoben auf Klage vom ZDF hin. Dagegen haben wir im Einvernehmen mit dem Intendanten Sprungrevision beim Bundesverwaltungsgericht in Berlin eingelegt. Und dort liegt sie.

wub: Nochmal zurück zu den Videos: gibt es aus der Neonazi-Szene Filme, die Sie indiziert haben?

Stefen: Das sind ganz wenige, Filme, die



Aggressive Filmwerbung



sehr teuer sind und nur über obskure Kanäle bezogen werden können. Wir haben aber jetzt auf Computerspielen ein paar Nazidinger. „Türkentest“ und „Hitlerdiktator“ und so ein Quark.

wub: Wie läßt sich überhaupt feststellen, wann Jugendliche, die ja sonst im alltäglichen Leben auch mit Gewalt konfrontiert werden, durch mediale Gewalt gefährdet sind? Sie sagen, es werden jeweils Gutachten erstellt. Das machen ja nun aber Professorennen, die vielleicht schon durch ihr Alter von der Jugend entrückt sind. Vielleicht wissen die gar nicht so genau, was denn da an Werten, Normen und sagen wir mal „dickem Fell“ schon als Level dasteht?

Stefen: Das ist davon relativ unabhängig. Bei den Jugendlichen ist nach dem Gesetz auf alle, einschließlich der Labilen, insbesondere auf die für Gewalt Labilen oder NS-Schriften-Labilen, abzustellen.

wub: Stellen wir uns einen Jugendlichen vor, der z. B. Rambo II als 16-jähriger ganz legal im Kino gesehen hat. Jetzt, nachdem auch ihre Dienststelle interveniert hat, darf man denselben Film auf Video erst ab 18 sehen. Glauben Sie nicht, daß viele dann sagen: „Die spinnen doch da oben“?

Stefen: Natürlich sagen die das, sagt jeder, der von einem Verbot betroffen ist. Das besagt aber noch lange nicht, daß die Betroffenen recht haben. Ist wie bei Aids. Man wird infiziert, und zehn Jahre später erst wird man krank. So kann das – muß aber nicht – hier gehen.

wub: Bei Filmen sind ja immer Wellen spürbar. Was ist denn jetzt gerade für eine Welle angesagt?

Stefen: Interessant war die Welle 'das Messer'. Früher war der Revolver das Mittel zum Töten, ab einem gewissen Tag X im Kino dann das Messer. Wie weit das geht, sehen Sie an dem Film der ZDF-Schwarzwaldklinik „Gewalt im Spiel“. Die Vergewaltigte nimmt Rache an einem ihrer Vergewaltiger, nicht mit dem Revolver, sondern mit dem Messer. Sie rammt ihm ein Messer in den Unterleib, daß man es förmlich hört, und hinterher stellt der Arzt Zeugungsunfähigkeit fest. Also hat sie ihn mit dem Messer kastriert. Vergewaltigung, Selbstjustiz, Rache mit dem Messer. Und sowas im öffentlich rechtlichen Fernsehen, am Samstagabend, 1. Februar 86, 19.30 Uhr, mit 22,6 Mio. Zuschauern, darunter 30-40% unter 18 Jahren und ein hoher Prozentsatz davon unter 14 Jahren.

wub: Es könnte ja jetzt jemand sagen: Was ist so schlimm daran, wenn man mal darstellt, was an Brutalität in dieser Gesellschaft vorhanden ist? Daß es Vergewaltigungen gibt, ist doch bittere Realität. Warum soll man das verschweigen? Und wenn da mal einer ein bißchen deutlicher demonstriert, wie so was aussieht, wie schrecklich das für die Frau ist – was ist daran so schlimm?

Stefen: Wenn es so gemacht wäre, wie Sie sich das vorstellen, wäre das sehr zu loben, aber so wird's ja gerade nicht gemacht. Es ist gerade lehrbuchartig dargestellt: Bruder hilft Schwester bei der Selbstjustiz, der clevere Vater des einen Vergewaltigers zeigt, wie man Strafverfolgung vereitelt, und der Polizist wird zum Deppen.

wub: So gesehen kann man doch Straftaten auch bei Eduard Zimmermann lernen. Müßte man dann nicht die komplette Sendereihe „Aktzeichen XY“ indizieren?

Stefen: Das ist eine sehr berechtigte Frage. Das war in den wilden 70ern 3-4 Jahre ständiges Gesprächsthema. Ich wäre fast sicher, wenn da ein Indizierungsantrag gekommen wäre, hätte ich ihm stattgegeben. Heute ist das außer Diskussion. Warum weiß ich nicht. Das ist wirklich eine sehr berechtigte Frage. Ich finde diese Sendung katastrophal. Eine Geldschinderei und Zuschauerschinderei.

wub: Glauben Sie insgesamt, daß uns mit der Zeit die Gewalt in den Medien über den Kopf wächst und wir nachteilige Folgen erleiden müssen?

Stefen: Ja. Wenn wir nicht stärker eingreifen dürfen, beim Fernsehen, beim Kino und nur auf die Video-Film-Auswertung beschränkt bleiben, dann ist da einiges zu befürchten. Die FSK gibt da ja immer weiter nach. Die Tendenz, das Ganze von 18 auf 16 runterzusetzen ist ganz deutlich erkennbar. Das sind für die immer 2-3 Mio. potentielle Zuschauer mehr.

wub: Glauben Sie, daß das – über die Jahre gesehen – gesamtgesellschaftliche Auswirkungen hat?

Stefen: Es ist ja wohl ziemlich unbestritten, daß Gewalttätigkeit in der Realität immer mehr zunimmt. Und die Einstellung – und das ist ja das Entscheidende – Gewalttätigkeit zu dulden, vorbeizugehen, wenn einer zusammengeschlagen wird, immer größer wird.

wub: Hängt das direkt mit den Filmen zusammen?

Stefen: Nicht nur, es gibt ja keine Monokausalität, aber zumindest auch. Das mein ich schon. Wird auch gar nicht in Zweifel gezogen. Nehmen Sie die Fußballrowdies. Da ist einiges im argen und einiges zu befürchten. Es kann sich auf die Dauer keine demokratische Gesellschaft leisten, daß zwar Demokratie und rechtsstaatliches Denken gepredigt wird, aber dauernd nur gezeigt wird, daß man's anders viel besser, viel schneller und viel einträglicher machen kann. Das kann auf die Dauer nicht gut gehen.

wub: Herr Stefen, wir bedanken uns für das Gespräch.

THEMA

GEWALT IM FILM

RAMBO

oder die Suche nach Schutz und Gerechtigkeit

Von Christian Büttner, Frankfurt*

1. Wirkungsforschung zur Gefährlichkeit

von Gewaltfilmen

In den letzten Jahren hat es heftige Diskussionen darüber gegeben, ob Gewaltfilme aggressive Tendenzen bei Zuschauern fördern, der Rechtfertigung von Gewalttaten Vorschub leisten und deshalb jugendgefährdend seien.

In der Bundesrepublik hat schon vor Jahren Michael Kunczik vor einer Überschätzung des Mediums Fernsehen gewarnt. Inzwischen ist selbst einer der bekanntesten bundesdeutschen Aggressionsforscher, Herbert Selg, in seinen neueren Aussagen sehr viel vorsichtiger geworden. „Selbst wenn wir nicht in jedem Fall beweisen können, daß Modelle in Medien zur Nachahmung verführt haben, sollten wir angesichts der Hinweise nachdenklich werden und mögliche Gefahren ernst nehmen.“ (Selg 1987, S. 3)

Rolf Degen stellt im Magazin „Psychologie Heute“ vom März 1988 die gesammelten Erkenntnisse des wohl bedeutendsten amerikanischen Medienforschers vor. William J. McGuire kann nach Jahrzehnten empirischer Forschung und der Sichtung vieler tausend Einzelstudien keinerlei Beweis für die Richtigkeit der populären Einflußmythen feststellen. Nicht einmal die geballte jahrelange Berieselung hat einen bedeutsamen Effekt. Vielmehr scheint ein dritter Einflußfaktor sowohl die verzerrte Weltansicht als auch die Vorliebe für die entsprechenden Filme zu bedingen.

Es ist auffallend, daß bei den Gegnern von Gewaltfilmen meist einzelne Gewaltszenen als Begründung genannt werden. Selten wird auf die Geschichte des Films und auf den Sinn der Gewaltszenen im Zusammenhang mit der Entwicklung dieser Geschichte Bezug genommen. Meine Vermutung ist, daß gerade sie die Faszination ausmacht, weniger die Gewaltszenen, wenn es auch einzelne Menschen geben mag, die an brutaler Zerstörung, Verletzung und Folterung an sich Spaß haben. Spätestens seit Bruno Bettelheims Buch „Kinder brauchen Märchen“ wissen wir, daß es tiefere Motive für diese Faszination an äußeren und inneren Bildern der Gewalt gibt. Was könnte also ein dritter Einflußfaktor sein, der die Lust an Gewalt und Gewaltfilmen her-

vorrufft? Welche Motive könnten etwa bei Filmen eine Rolle spielen, die von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften (vgl. dazu Interview S. 16, d. Red.) indiziert wurden? Was macht z. B. „Rambo II - Der Auftrag“ sehenswert? Einen Aspekt will ich herausgreifen: die Verantwortungslosigkeit der Väter- bzw. Großvätergeneration gegenüber den Jugendlichen bzw. jungen Erwachsenen.

2. Helden gegen Verantwortungslosigkeit und Ungerechtigkeit

Hier ist die Geschichte in meiner Version:

Rambo ist ein hochdekoriertes Vietnamveteran, der eine Strafe in einem Steinbruch abbüßt, weil er (in dem ersten Rambo-Film) in Dschungelkämpfermanier eine amerikanische Kleinstadt in Angst und Schrecken versetzt hat. Sein ehemaliger Vorgesetzter verspricht ihm in „Rambo II“ seine Begnadigung, wenn er einen neuen Auftrag in Vietnam erfüllt: Er soll unter strategischer Führung eines Zivilisten, der von der politischen Administration abhängig ist, Fotos von kriegsgefangenen Amerikanern in Vietnam machen. In einer zweiten Phase der Rückholaktion sollen dann die Gefangenen von einem Spezialteam befreit werden. Im Dschungel abgesetzt, trifft Rambo tatsächlich auf ein Lager mit „amerikanischen Jungs“ und befreit einen von ihnen gegen den ausdrücklichen Befehl. In einer hochdramatischen Szene wähnt sich Rambo mit dem Kriegsgefangenen bereits gerettet, während der Hubschrauber, der ihn abholen soll, über ihm kreist. Doch der Hubschrauber landet nicht, sondern fliegt zur Einsatzbasis zurück - auf Befehl des zivilen Einsatzleiters. Der Vorgesetzte, der im Hubschrauber mitgeflogen war, kann Rambo nicht helfen. Auf sich allein gestellt, wird Rambo zunächst gefangen genommen, gefoltert und soll per Funkspruch sich und seinen Auftrag verraten. Er widersteht, kann sich mit Hilfe der vietnamesischen Verbindungsagentin und dem befreiten Gefangenen mit einem gekaperten Hubschrauber absetzen und die übrigen Gefangenen befreien. Zurück in der Operationsbasis, läßt er seiner Wut gegen den zivilen Einsatzleiter freien Lauf und fordert ihn auf, alles zur Rettung weiterer Kriegsgefangener zu tun. Sein Vorgesetzter belobigt ihn. Der Film endet mit der ungewissen Zukunft Rambos.

Daß Rambo dem eindeutigen Befehl, nur zu fotografieren, nicht folgt, bewertet die Bundesprüfstelle als besonders bedenklich. Es sei falsch, wenn nicht zynisch, in den Filmtitel den Zusatz „Der Auftrag“ aufzunehmen, womit (bewußt) dem Irrtum Vorschub geleistet werde, Rambo habe bei seinen Massakern in Erfüllung des Auftrages gehandelt und nicht, wie es richtig ist, in Verletzung seines Auftrages. (Entscheidung Nr. 2453 (V) vom 27.1.86, S. 16) Diese Begründung erscheint mir nicht weniger zynisch als die Behandlung der wirklichen Massaker, begangen z. B. von Leutnant Calley in My Lai (vgl. Calley 1972). Dort wurden ohne ei-



nen direkt erkennbaren Grund (etwa der Selbstverteidigung wie bei Rambo) und mit Auftrag Frauen und Kinder hingemetzelt, ohne daß es zu einer angemessenen verurteilenden Reaktion durch die amerikanische Öffentlichkeit bis hin zu höchsten Militärs und Politikern gekommen wäre. Im Gegenteil, Präsident Nixon setzte sich für die Begnadigung von Leutnant Calley ein, der heute ein angesehener Juwelier in seiner Heimatstadt ist. Ich kann nicht verstehen, warum ein wirklicher Soldat auf Befehl ein grausames Massaker anrichtet. Aber ich kann verstehen, warum in einer Filmgeschichte ein „Held“ gegen den Befehl seine Kameraden befreit. Im übrigen wird im Verlaufe des Films klar, daß Fotos, die tatsächlich Kriegsgefangene zeigen, gar nicht gewünscht sind. Mit der Aktion soll nämlich die amerikanische Öffentlichkeit beruhigt werden, es gäbe gar keine Kriegsgefangenen!





Foto: dpa

3. Männliche Probleme mit Männern

In den meisten Gewaltfilmen sind die Helden männlich. Sie kämpfen gegen Männer, Frauen spielen eher eine untergeordnete Rolle, sie sind Opfer von Gewalttaten oder werden im Laufe der Handlung getötet. Es geht fast immer um Themen wie Gerechtigkeit, Rache, Vergeltung, Im-Stich-gelassen-Sein und Krieg. Die Variante „Rambo“ zeigt die Auseinandersetzung eines jungen Mannes mit männlicher Autorität. Vielleicht macht ihre Attraktivität aus, daß sich solche Filme hauptsächlich um die Auseinandersetzung der „Jungs“ mit den Männern der Vätergeneration bzw. väterlichen Autoritäten drehen. In „Rambo I“ und „Rambo II“ sind die Hauptkontrahenten Rambos die Vertreter der politischen Macht. Der Vertreter der Armee hat eher etwas Mütterliches, Beschützendes und Wertschätzendes. In diesem Zusammenhang wird auch der Schlußdialog verständlich, der zwischen dem Colonel und Rambo abspielt:

Colonel: „John, wo willst du hin?“

Rambo: „Weiß ich nicht.“

Colonel: „Du wirst dafür eine zweite Tapferkeitsmedaille kriegen.“

Rambo: „Sie sollten sie den Männern da geben, sie verdienen das mehr.“

Colonel: „Du kannst nicht immer weglaufen, du bist jetzt frei. Komm zurück zu uns.“

Rambo: „Wohin denn zurück? Meine Freunde sind hier gestorben, und etwas von mir ist hier auch gestorben.“

Colonel: „Der Krieg, alles, was hier passiert ist, war falsch, aber deswegen darfst du dein Vaterland nicht lassen.“

Rambo: „Hassen? Ich würde dafür sterben.“

Colonel: „Was ist es dann, was du willst?“

Rambo: „Ich will, was die da wollen, was auch jeder andere wollte, der hier rüberging und sein Blut vergoß und hier alles gab, was er hatte. Ich will, ich will, daß unser Vaterland uns genauso liebt wie wir es lieben, das ist alles, was ich will.“

Colonel: „Wie wirst du weiterleben?“

Rambo: „Ich weiß es nicht.“

Die Botschaft des Films könnte so verstanden werden: Man schickt dich für eine gute Sache zu einem mörderischen Kampf in den Dschungel. Man vertraut dir, und du vertraust den Autoritäten. Und dann stellst du fest, daß dich die Politiker für ihre schmutzigen Ziele mißbrauchen. Lediglich die Armee gibt eine gewisse Garantie des Schutzes, wenigstens aber das Stück Blech, das dir den Mut und das Engagement für die gerechte Sache bescheinigt.

Gewaltfilme, die sich um das Verhältnis der (väterlichen) Verantwortung für Jugendliche und junge Erwachsene drehen, zeigen bewußt oder unbewußt das Potential der (jugendlichen) Gegengewalt – gegen Krieg und Tod, gegen Vernachlässigung und Ungerechtigkeit. Vielleicht müssen „gerechte“ und politisch verantwortliche Menschen gegen diese geheime Botschaft deshalb kämpfen, weil sie selbst in die „Schußlinie“ geraten könnten. Auch bei uns zu Lande gilt ja nach der Barschel-Tragödie ein Ehrenwort nicht mehr viel: „Der Staatsapparat reagiert nicht auf Zersetzung von oben; die Beamtschaft folgt den Regierenden bis ins Kriminelle; die Parteien kontrollieren ihre Führungen nicht; der Ersatz der Politik durch Propaganda ist weit verbreitet; der Einfluß von Wirtschaftsunternehmen auf Regierungen wird immer direkter, die Kumpanei zwischen Massenmedien und Politikern immer bedenklicher.“ (Zitiert nach der ZEIT Nr. 11 vom 11.3.1988)

4. Die Gefährdung Jugendlicher

Junge Menschen befinden sich auf der Suche nach einer eigenen Identität. Dabei dienen Leitfiguren als Hilfsmittel (nur in Deutschland werden häufiger als in anderen europäischen Ländern Vater oder Mutter genannt! Vgl. Lutte et al. 1969). Gruppenkulturen tun das ihre, eine bestimmte Lebensvorstellung zu kultivieren. Besonders männliche Jugendliche scheinen diese Orientierung in Gruppen zu benötigen.

Eine besonders attraktive Gruppierung ist die Bundeswehr. Einerseits wird in ihr ein besonders hohes Maß an männlichen Gewaltformen kontrolliert. Andererseits bietet sie über Werte

wie Kameradschaft (und Bündnistreue auf der Ebene der Militärpolitik) markante Orientierungspunkte für Jugendliche, die sich entscheiden müssen. Hier darf man sich durch Waffen starker machen. In ihren Aufgaben übernimmt eine Armee nicht nur Werte, die bereits in der familiären Sozialisation für Jungen und Väter eine Rolle spielen. Sie vermittelt auch etwas von dem Pioniergeist, der Faszination an Technik und einer männlichen Wehr-Mentalität, die Gefahren eher bagatellisiert als sie ernstzunehmen.

Ein großer Teil der heutigen Jugendlichen fühlt sich von solchen Reizen durchaus angezogen, zumal das zivile Leben nicht unbedingt eine vielversprechende Zukunft bietet. Das Sich-aufgehoben-fühlen im Militär im Gegensatz zu dem Sich-im-Stich-gelassen-fühlen von der Politik sind offenbar Motive von großer Bedeutung. In diesem Zusammenhang wäre es notwendig, mit den durch Filme wie „Rambo“ hervorgerufenen Gefühlen verantwortlich umzugehen und den Jugendlichen die Verbindung zwischen Militär und Politik in dem Lichte der Verantwortung zu zeigen, in der sie selbst als spätere Staatsbürger dieses Verhältnis mitgestalten müssen.

Ich halte Botschaften in Filmen wie „Rambo“ für lehrreich, weil die Phantasie der Filmgeschichte so dicht an dem wirklichen Verhältnis von Militär und Politik liegt, nicht nur in den USA. Unser Land hat ebenfalls seine Vergangenheit, in der (militärisch sauber?) einer der der ungerechtesten und brutalsten Kriege geführt und verloren wurde, angezettelt von Politikern. Auch damals gab es viele My Lais, z. B. Oradour (vgl. Rosh/Schwarberg 1988). Heute erfahren Jugendliche in der Wendung vom Bildschirm oder Kino-Leinwand auf die Wirklichkeit die gleiche politische und militärische Beteuerung, daß sie sich für eine gerechte Sache, für einen gerechten Militärdienst entscheiden würden – wie immer schon. Die historische und aktuelle Wirklichkeit ist m. E. viel jugendgefährdender als alle Rambos, Top Guns oder andere Gewaltfiktionen. ■

* Dr. Christian Büttner, Jg. 1944, Diplom-Psychologe, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hessischen Stiftung für Friedens- und Konfliktforschung (HFSK) in Frankfurt.

Literatur

Calley, W.: Ich war gern in Vietnam, Frankfurt 1972

Lutte, G./Mönks, F./Sarti, S.: Das Bild der Eltern und die Familienwerte im jugendlichen Idealleben, in Zt. f. Entwicklungspsych. und Päd. Psych., 1/1969, S. 18 – 31

Rogge, J.-U.: Gewalt und Jugendkultur, in: merz 5/1984, S. 258 – 269

Rosh, L./Schwarberg, G.: Der letzte Tag von Oradour, Göttingen 1988

Selg, H.: Über Auswirkungen der Brutalität in den elektronischen Medien auf Kinder und Jugendliche, in: BPS-Report 1/1987, S. 1 – 3

Von Helga Theunert, München*

‘Gewalt im Film, Kino und Fernsehen’ ist für die Medienpädagogik längst nicht mehr das einzige Feld, um das sie sich in punkto Gewalt kümmern muß. Zusätzlich geht es heute um:

- die Videokassetten,
- die zusätzlichen Programme,
- die Computerspiele,

Und dann ist da noch der Computer, das Kernstück der ‘Neuen Medien’. Bei der Debatte um Gewalt und Medien bleibt er normalerweise unberücksichtigt, obwohl gerade sein Einsatz in unserem Alltag eine Reihe von Gewaltverhältnissen verstärkt oder schafft: etwa die verstärkte Bindung an den Bildschirm durch immer mehr elektronische Unterhaltungsangebote (Computerspiele, mehr Programme, Programmieren) mit den daraus erwachsenden Folgen für zwischenmenschlichen Umgang, oder die zunehmende Arbeitslosigkeit, als Folge der Rationalisierung mittels des Computers.

Diese Ausweitung des Medienangebotes ist gewollt, mindestens wirtschaftlich (‘Neue Medien’ bedeuten neue Absatzmärkte), meist auch politisch. Die Verkabelung, die vor allem der Wirtschaft Vorteile bringt (das Mehr an Programm ist Abfallprodukt und ‘Zuckerl’ für den Bürger), wurde in den vergangenen Jahren so manchem Politiker zur Herzensangelegenheit. Mit schönen Wendungen wie ‘Meinungsvielfalt’, ‘Freiheit der Wahl’, ‘Mündigkeit des Bürgers’ wurde die Interessengemeinschaft von Wirtschaft und Politik bemäntelt.

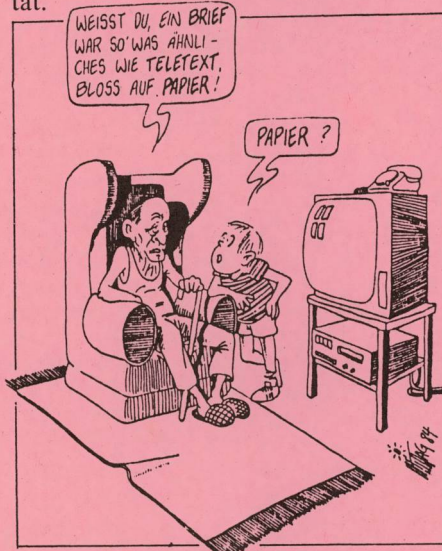
Nicht gewollt dagegen ist die Ausweitung des Gewaltangebotes. Von medialen Gewaltdarstellungen werden von je her schädliche Auswirkungen, insbesondere auf die nachfolgende Generation, auf Kinder und Jugendliche, befürchtet. Deshalb sollen die vermuteten - belegt ist die Schädlichkeit medialer Gewalt trotz vieler Forschungen nicht - negativen Begleiterscheinungen des veränderten Medienmarktes entschärft und möglichst beseitigt werden - und zwar von der Medienpädagogik. Sie erfreut sich derzeit hoher Wertschätzung, soll sie doch nun „das Kind aus dem Brunnen ziehen.“ Der Ruf nach Medienpädagogik im Nachhinein hat Tradition. Vor oder während der Entscheidungen wird sie selten gehört. Hatte sie sich beispielsweise zu Wort gemeldet, um auf die problematischen Folgen der Verkabelung hinzuweisen, so war das „unerwünschte politische Einmischung. Nachdem alle Entscheidungen gefallen sind, soll sie deren schädliche Folgen reparieren - aber, auch das hat Tradition, möglichst ohne Werkzeug und Personal.

Medienpädagogik ist keine Reparaturwerkstatt!

Wie versteht die Medienpädagogik selbst ihre Aufgaben?

Vorab: Die Medienpädagogik gibt es nicht. Es gibt verschiedene Richtungen, deren Selbstverständnis sich entsprechend unterscheidet. Ich will hier nur auf die Richtung der „emanzipatorischen Medienpädagogik“ eingehen:

Diese Richtung fragt nicht nur, was die Medien mit den Menschen machen, sondern auch umgekehrt, was die Menschen mit den Medien machen können. Eines ihrer Ziele ist, den aktiven, eigenständigen Umgang mit den Medien zu fördern, aus Mediennutzern Medienproduzenten zu machen, die z. B. mit Hilfe eines Videofilmes eigene Lebenssituationen oder Positionen darstellen und anderen vermitteln können. Medien sind hier Mittel zur Auseinandersetzung mit und Veränderung von Realität.



Aus diesem Selbstverständnis resultiert auch ein eigener Blick auf das Problem **Gewalt und Medien**:

Gewalt wird als gesellschaftliches Problem betrachtet: Ohne die in unserer Wirklichkeit existierende Gewalt gibt es keine Gewalt in den Medien und keine wie auch immer gearteten Wirkungen auf die Mediennutzer. Denn einerseits schöpfen die Medien ihren Stoff aus der Wirklichkeit und andererseits finden Wirkungen nur dort statt, wo sie auf bereitetem Boden treffen, vorhandene Einstellungen und Verhaltensweisen unterstützen und verstärken können. Entsprechend geht es nicht allein darum, welche Gewalt in den Medien wie gezeigt wird, sondern auch darum, wie sie von den Zuschauern wahrgenommen, bewertet und in den eigenen Lebenszusammenhang eingeordnet wird.

Der Gewaltbegriff umfaßt nicht nur Formen physischer Brutalität. Ebenso wie Gewalt im Alltag in vielfältigen

und versteckten Formen der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit, des vermeidbaren Zwangs auftritt, zeigt sie sich auch in den Medien. Ein Beispiel hierfür sind die viel- und einfältigen Klischees von Frauen und Frausein, die uns die Medien täglich präsentieren. Informationen, die so vermittelt werden, daß nur noch wenige sie verstehen und einordnen können, oder die Wirklichkeit immer nur aus einem Blickwinkel darstellen, verstärken die Nicht-Information in unserer Gesellschaft. Jeweils handelt es sich um Gewalt, denn jeweils werden Menschen in ihren Möglichkeiten eines menschlichen Lebens behindert.

Sich mit Gewalt in den Medien auseinandersetzen bedeutet nach dieser medienpädagogischen Richtung immer auch, sich mit dem alltäglichen Leben in dieser Gesellschaft auseinandersetzen.

Was will die Medienpädagogik?

Medienpädagogik will einerseits in die verschiedenen Bereiche der Bildungs- und Jugendarbeit und in die Ausbildung der dort Tätigen einbezogen werden. Die Entwicklung praxisbezogener Modelle, die Pädagogen vor Ort Hilfe und Anregungen zur kritischen und aktiven Nutzung von Medien geben können, ist hierfür entscheidend. Die Vorstöße, die in diese Richtung bereits unternommen wurden, haben den Wert solcher Modelle erwiesen. Unseren Bildungspolitikern sind diese Forderungen bekannt, staatliche oder kommunale Mittel hierfür sind jedoch spärlich.

Andererseits will Medienpädagogik vor Entscheidungen, die die Medienentwicklung betreffen, gehört werden. Ihre Aufgabe ist nicht, der Medienpolitik im Nachhinein Unbedenklichkeit zu bescheinigen und unerwünschte Folgen wirtschaftlicher und politischer Entscheidungen zu neutralisieren. Sie muß selbst in medienpolitische Entscheidungen eingreifen, Entwicklungen aktiv beeinflussen und mitgestalten können. Auch diese Forderung bleibt von den politischen Verantwortlichen bisher ungehört.

Medienpädagogik - so der Schluß - kann und will die ihr zugeordnete Rolle als Reparaturwerkstatt nicht annehmen. Sie steht vor allem im Dienst ihrer Klientel und das sind diejenigen, die Medien nutzen. Deren Kompetenz für einen selbstbestimmten, kritischen und möglichst aktiven Umgang mit Medien zu fördern, ist das entscheidende Ziel. Diese Kompetenz schließt auch ein, in Entwicklungen unserer Medienlandschaft eingreifen zu können, im Sinne von aktiver Teilnahme und Einmischung. ■

* Helga Theunert, Jg. 51, ist Referentin beim „Institut Jugend, Film, Fernsehen“, München

Die täglichen Arbeitsstunden:

18, 20... wer bietet mehr?

Von Reinhard Becker, Darmstadt

Zum Beispiel ZDL C. aus H. Er schreibt: „Ich bin im Krankentransport in einer kleinen, abgelegenen Außenstelle beschäftigt, und wir haben 24-Stunden-Schichten, dann 48 Stunden frei. Abgesehen von diesen extremen Schichten arbeiten wir stundenzahlmäßig ein Drittel mehr, als die anderen ZDL, die andernorts im Kreis beschäftigt sind. Ich bezweifle, daß dies zulässig ist.“

Antwort:

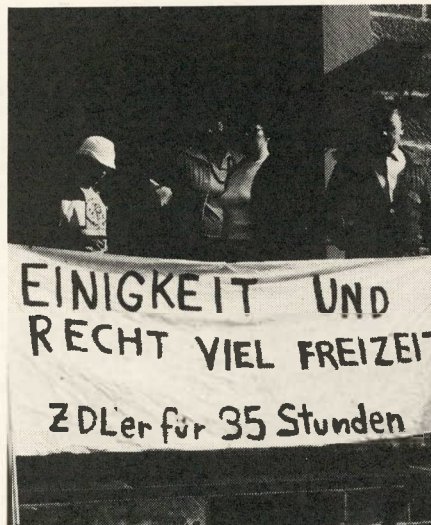
In diesem Spiel reizen manche Beschäftigungsstellen bis 24. Doch sie gewinnen das Spiel nicht, wenn die anderen Mitspieler aufpassen:

24-Stunden-Schichtdienst als regelmäßige Arbeitszeit ist eindeutig rechtswidrig. Da wird aus Zivildienst ein „Zuvioldienst“! Wieso kann ich diese Behauptung aufstellen? Einfach deswegen, weil der Maßstab für die regelmäßige Arbeitszeit eines ZDL der hauptamtliche Mitarbeiter am gleichen Arbeitsplatz in der Beschäftigungsstelle ist (§ 32,1 ZDG).

Und wenn es um Schichtdienst geht, ist für ihn klipp und klar in der Arbeitszeitordnung (AZO), das ist ein Gesetz) festgelegt, daß bei regelmäßigem Schichtdienst während eines Zeitraums von 3 Wochen nur einmal eine Schicht von höchstens 16 Stunden, einschließlich Ruhepausen, liegen darf. Und dazu müssen in diesen 3 Wochen auch noch 2 mal Ruhepausen von mindestens 24 Stunden gewährt werden (§ 10 AZO). Wenn eine Dienststelle hier bis 24 Stunden Ar-

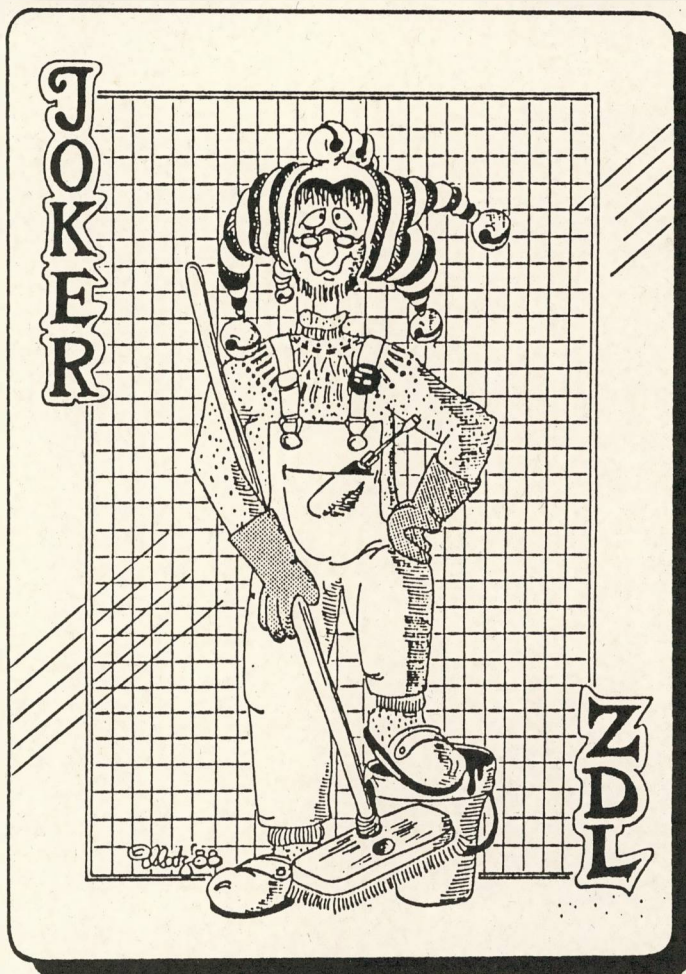
beitszeit reizt, und die ZDL aufpassen, kann sie eigentlich keinen Stich machen.

Wenn es sich nun nicht vermeiden läßt, daß ZDL auch noch nachts im Schichtdienst arbeiten (müssen/wollen), dann darf im Durchschnitt während eines Jahres nur ein Drittel der Arbeitszeit in der Nachtschicht verbracht werden. Und am Stück geht das für eine Zeit von 4 Wochen, dann muß der ZDL zu Tagschichten eingeteilt werden.



Viele wären schon froh, sie hätten wenigstens die 40-Stunden-Woche.

Foto: W. Schulz



Nun soll es ja vorkommen, daß ZDL mit Arbeiten befaßt werden, für die es keine hauptamtlichen Mitarbeiter in der ZDS gibt. So ist es z. B. meist in der individuellen Schwerstbehindertenbetreuung (ISB). In solchen Fällen wird der ZDL sozusagen zum Beamten stilisiert: dann gelten nämlich die Vorschriften für die Arbeitszeit der Bundesbeamten. Aber auch für sie gilt die Arbeitszeitordnung mit ihren Höchstgrenzen für die regelmäßige Arbeitszeit (siehe oben).

Das führt uns zu der Frage, wie lange ein Mensch, und besonders ein ZDL am Tage überhaupt arbeiten muß? Das sind natürlich die acht Stunden, oder auf 5 Tage umgerechnet die sattsam bekannte 40-Stunden-Woche. Aber: Tückisch, wie das Schicksal ist, hat es noch den Bereitschaftsdienst erfunden: So zitiere ich, wenn auch zum Leidwesen der ZDL, aus dem Leitfaden für ZD: Die Arbeitszeit beträgt bis zu:

10 Stunden,

wenn Vor- und Abschlusarbeiten nötig sind; bei regelmäßiger Arbeitsbereitschaft von mindestens 2 Stunden (50 Wochenstunden);

11 Stunden,

wenn regelmäßig Arbeitsbereitschaft von mindestens 3 Stunden (55 Wochenstunden) in der Arbeitszeit liegen;

12 Stunden,

wenn ZDL nur an der Arbeitsstelle anwesend sein müssen, um bei Bedarf vorkommende Arbeiten zu verrichten (60 Wochenstunden).

Das ist sogenannte Mehrarbeit, für die es keinen Freizeitausgleich gibt.

Wichtige Tips:

- Bei Problemen: nachfragen, informieren, nachlesen
 - in Tarifverträgen für Mitarbeiter mit vergleichbarer Tätigkeit.
 - Leitfaden für den ZD, Abschnitt D3.
 - Arbeitszeitordnung: Beck-Taschenbuch, in jeder Buchhandlung.
- Wenn sich nichts ändert: Verwaltungsstelle ZD ansprechen, Unterstützung bei kirchlichen Beratungsstellen holen, notfalls Beschwerde beim Direktor des BAZ.
- Bringt Eure Vertrauensmänner auf Trab. Wenn Ihr noch keinen habt, wählt einen. Es steht alles im Leitfaden unter Abschnitt B 7, C 6 und A 2.

BRIEFE

AN DIE WUB-REDAKTION

wub Nr. 1/88, Kontrovers: „Ziviler Dienst – nach militärischem Maßstab?“

(...) Die zunehmende Entpolitisierung des Zivildienstes und das unpolitische Bewußtsein der Zivildienstleistenden muß durch Aufklärung, wie sie Herr Steinwender betreibt, gestoppt werden. Der ZDL muß sich seiner „besonderen“ Lage zum und im Staat bewußt werden und muß anfangen „Widerstand“ dort zu leisten, wo es legitim ist, ohne dabei die Aufgabe des sozialen Dienstes außer acht zu lassen. Eine Art „Soziale Verteidigung“ im kleinen. Der ZDL ist näher bei dem Verteidigungskonzept als so mancher unmotivierte Grundwehrdienstler!

Tschau, Euer
Ralph Steffen, Lengerich

(...) Meiner Ansicht nach ist ein KDVer, der keinen ZD zu leisten bereit ist, nicht jemand der die Notbremse zieht, sondern er springt ganz einfach vom fahrenden Zug ab und bewirkt im Endeffekt gar nichts. So überläßt er alle anderen im Zug sich selbst und betreibt bei sich selbst Augenwischerei, indem er sich nun einreden kann: „Ich bin an dem Dilemma unschuldig.“ Aber ist man denn unschuldig, wenn man wissentlich seine Mitmenschen ins Unglück rennen – zum Beispiel passend: fahren – läßt? Das Problem liegt wohl darin, daß niemand mit einer einmaligen Entscheidung ein solch bedeutendes Zeichen setzen kann, mit dem auf einen Schlag alle Schwierigkeiten und Konfliktpunkte beseitigt wären. Es kommt also darauf an, mit Kontinuität und großer Besonnenheit dauerhaft auf das Ziel der Einigung und des Friedens zuzugehen – ein unbequemer und geduldraubender Weg. Auf der anderen Seite ist Spannungsfeld zwischen Konformismus und Auflehnung eine simple Notwendigkeit in einer Demokratie und ebenso in einer christlich verstandenen Gesellschaft. Es bleibt also weiterhin bei jedem einzelnen, seiner Phantasie und seinen Gaben, wo er praktischen Friedens- und Liebesdienst tut. Jedoch wer meint, er könne über Jahrhunderte gewachsene Systeme durch bloße KDV umstrukturieren, macht es sich wohl etwas einfach. Nun möchte ich jedoch noch erwähnen, daß Herr Hahns Kritik an unserem total verdrehten und zum Exzeß ausgeformten Gleichheitsbegriff meine ganze ungeschmälerte Zustimmung findet. Auch möchte ich ihm für seine provokativen Gedanken danken, denn es ist wohl von entscheidender Wichtigkeit unsere Gesetzgebung und Rechtsprechung auch und vielleicht gerade in Sachen KDV und ZDL immer wieder zu hinterfragen. (...)

Mit frohen Grüßen und einem Dankeschön für interessante Gedankengänge an die wub-Redaktion und die Herren Hahn und Steinwender.

Wolfgang Hüning, Löhne

Liebes wub-Redaktionsteam, Eure Berichte „Arbeitsverweigerung aus Gewissensgründen“ als auch der Bericht „Ziviler Dienst nach militärischem Maßstab“ haben mir gut gefallen. Besonders der Auszug aus dem Referat von Ulrich Hahn hat mir Denkanstöße gegeben. Ist es vielleicht möglich mir einmal das vollständige Referat zu schicken, bzw. mir eine Bezugsquelle zu nennen?

Für mich und meine Erfahrungen mit dem Zivildienst treffen beide Artikel aufeinander. Ich habe während meiner Dienstzeit in der psychiatrischen Klinik (deren Name ich wohl besser nicht nenne) Situationen erlebt, in denen ZDL sich aus humanitären Gründen verweigern müßten. Dort wurden, nach meiner Meinung und der vieler anderen ZDL und auch Angestellten, bestimmte Menschenrechte aus Bequemlichkeit oder Personalmangel bzw. Geldmangel, mit den Füßen getreten. Soll das der „Friedensdienst“ sein? In dem Artikel von Ulrich Hahn wird ferner über Opfer gesprochen, die der KDVer zu erbringen habe, damit er, wie es in dem Artikel richtig formuliert wurde, gleich schlecht behandelt wird. Im Einzelfall kann dieses Opfer, wie bei einigen KDV-Kollegen von mir geschehen, starke Depressionen und ernsthafte Suizidgefährdung durch eine kaum zumutbare Unterbringung innerhalb einer geschlossenen Station bedeuten. Außerdem möchte ich einmal das Opfer ansprechen, das ein KDVer nach seiner Dienstzeit bringt:

1. Ist der KDVer mit seinen 20 Monaten Dienst, die er nicht in seinem erlernten Be-

ruf arbeitet, dem gleichaltrigen Wehrdienstleistenden gegenüber schon wegen der längeren Dienstzeit im Nachteil. 2. gibt es immer noch viele Betriebe, in denen ZDL aufgrund von Vorurteilen kaum eine Aussicht auf eine Einstellung haben. Alles in allem empfinde ich diese Opfer, die wir zu bringen haben, ungerecht. Zumal wir KDVer den „Verteidigungsfall“ kräftig helfen mit vorzubereiten.

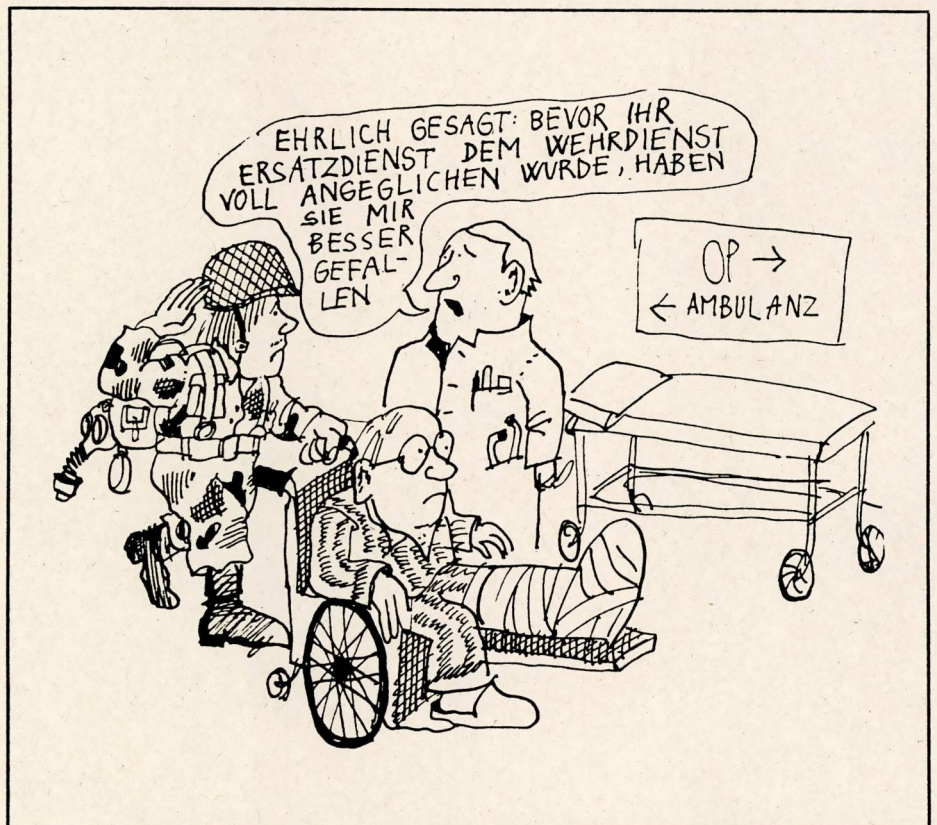
Herzlichst,
ZDL Jan Behrens, Hamburg

Anm. d. Red.:

Die vollständigen Texte von Ulrich Hahn und Ministerialdirigent Dr. Steinwender sind enthalten in der Broschüre: „Zivildienst nur Militärdienstersatz: Dem Pazifismus (k)eine Chance?“ Bezug gegen DM 4.- plus Versand bei: EAK, Bundesgeschäftsstelle, Carl-Schurz-Str. 17, 2800 Bremen 1.

wub 1/88, Blickpunkt, Kontrovers

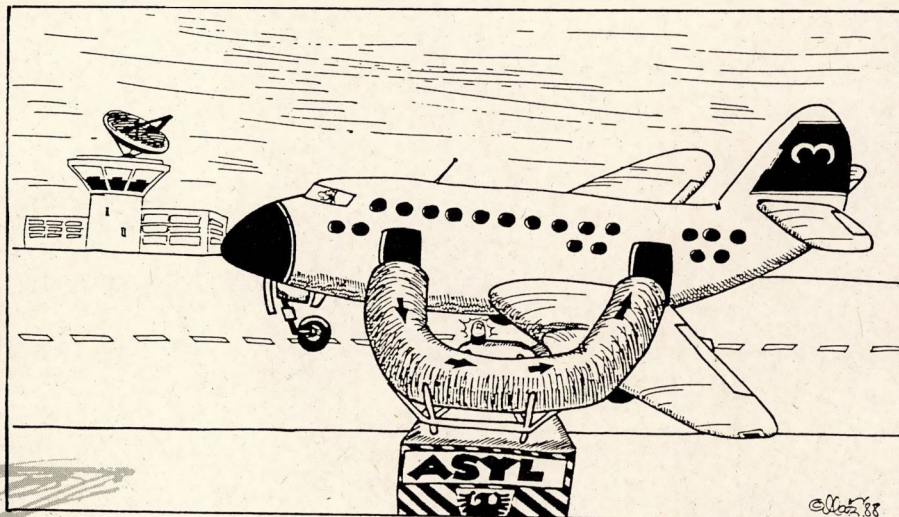
Zahnlos, weil weit weg von uns geht die wub-Redaktion das Thema Arbeitsverweigerung aus Gewissensgründen an. (...) Die Verweigerung der Wehrpflicht, also die konsequente KDV, ist für Euch wohl kein Thema. Wobei dies noch die erste Konsequenz auf Borcherts Gedicht wäre. Direkter kann man nicht mehr eingepflanzt sein. Es ist ja mittlerweile ein offenes Geheimnis, daß ZDLs in die Kriegsplanung integriert sind. Die entsprechenden Gesetze sind da (12aGG, § 79 ZDG).



Zeichnung: Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt / Jan Tomaschoff

BRIEFE

AN DIE WUB-REDAKTION



EIN VORSCHLAG DER BUNDESREGIERUNG ZUR VEREINFACHUNG
DES ASYLVERFAHRENS.

(...) Im Artikel Kontrovers vergaß wub leider (versehentlich?) zu erwähnen, daß der Beitrag von Steinwender nicht der Beitrag irgendeines Juristen ist, sondern, daß es sich bei diesem Herrn um den für den Zivildienst zuständigen Ministerialdirigenten handelt. Dessen Thesen spiegeln herrschendes „Recht“ wieder. (...)

Die Folgerungen, die Uli Hahn daraus zieht (siehe zu lesen in der Dokumentation der BAK), heißen deshalb auch:

„Ich denke, daß aufgrund der Analyse die auch Herr Dr. Steinwender vorhin getroffen hat, für mich die konsequente KDV leider immer noch die Totalverweigerung ist und deshalb dem KDV letztlich die Alternative offensteht, welches Opfer er zu tragen bereit ist.“

Doch auch dieses Resümee wurde den wub-Leser/innen vorenthalten. Vielleicht deshalb, weil die ev. Kirche Zivis braucht um in ihren Einrichtungen ausgebildete Krankenschwestern und Altenpfleger/innen einsparen zu können??!

P.S.: Ich habe den Zivildienst 4 Monate vor dem Ende abgebrochen. Für Nachfragen stehe ich gerne zur Verfügung.

Wolfgang Bruch, Bammental

wub Nr. 4/87, Kontrovers: „Ist der Zivildienst arbeitsmarktpolitisch neutral?“

Liebe Redaktion, zu der Diskussion über die arbeitsmarktpolitische Neutralität des Zivildienstes möchte ich aus eigener Betroffenheit einiges anmerken. Ich bin enttäuscht über meine ZDS, das Diakonissenmutterhaus in Bremen, welches dem Anspruch der Diakonie, den KDVern einen „Sozialen Friedensdienst“ im Rahmen des Zivildienstes zu ermöglichen, nicht gerecht wird, beziehungsweise nur teilweise. Mir scheint, daß der Begriff „Sozialer Friedensdienst“ nicht ausreichend definiert

ist; die Synode der EKD oder das Diakonische Werk müßte strengere Richtlinien erlassen.

Heutzutage wird mir klipp und klar gesagt, daß ich als normaler Arbeitnehmer betrachtet werde, und mir wird vorgehalten, daß ich sogar weniger als ein solcher gearbeitet habe (wegen der Einführungslehrgänge).

(...) Sollte nicht die Diakonie als erste mit der „Ausbeutung“ ihrer Mitarbeiter aufhören, beziehungsweise wenigstens den Anspruch erheben, „bedürfnisorientierte“ Gehälter zu zahlen und bessere Arbeitsbedingungen zu schaffen?

Als ZDL stehe ich ratlos da, bin wütend, möchte die ZDS wechseln.

Mit freundlichen Grüßen
ZDL Manuel Schauer, Bremen

wub Nr. 1/88, Unterwegs

Es ist schon etwas enttäuschend, wenn man zum erstenmal eure Zeitschrift in die Hände bekommt und dann nach einigen wirklich guten Beiträgen unter der Rubrik UNTERWEGS solch eine Oberflächlichkeit wie den Bericht des „Kanaren-Experten“ Wulf Goebel über den „Geheimtip La Palma“ erdulden muß. Er selbst, in seiner Eigenschaft als Geheimtip-Urlauber ist mitverantwortlich dafür, daß der Tourismus später dort so perverse Ausmaße annimmt. Er ist doch sozusagen der Pionier, der Wegbereiter für den sich anbahnenden Massentourismus auf dieser Insel.

„Geheimtip? Vergiss es!“ schreibt er. Für mich steckt hinter dieser Überschrift eine leicht parasitäre Einstellung Wulf Goebels gegenüber seinen Urlaubsorten. Ist die Insel verbraucht, verschandelt, macht man sich auf die Suche nach der nächsten noch „so herrlich natürlichen und ursprünglichen“ Insellandschaft.

Herzliche Grüße
Friedrich Gauer, Hannover

Sehr geehrte Redaktion, als einer der ersten ZDLer 1961 in Bethel, der aus christlicher Motivation den Waffendienst verweigerte, fiel mir auf, daß in wub als Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge der Name JESUS und der biblische Bezug christlicher Waffenverweigerung nicht vorkommt. Das Heft ist als „christliches“ Blatt kaum zu erkennen. – Schade!

E. Dietrich, Diakon und
Heimleiter, Nümbrecht

wub 1/88: Alle evangelischen ZDLs erhalten die wub.

Ich selber habe wub als ZDL abonniert und finde diese Zeitschrift wirklich sehr gut. Um so mehr beunruhigt mich die Entwicklung innerhalb der Vertriebsorganisation. (...) Nun werden alle evangelischen ZDLs mit wub beglückt, ob sie es wollen oder nicht! So werden sicher viele Zeitschriften ungelesen beim Altpapier landen, wenn nicht sogar im Mülleimer. Das ist nicht verwunderlich, da viele neue Bezieher die Zustellung gar nicht wünschen, sonst hätten sie ja wub kostenlos abonniert.

Die zweite negative Veränderung ist die, daß in Zukunft nur noch evangelische ZDL wub kostenlos erhalten. Bisher war das auch unseren katholischen und freikirchlichen Kollegen möglich.

(...) Das neue System mag einfacher und kostengünstiger sein – ohne Zweifel – aber aus ökonomischen Gründen ökologische und ökumenische Gesichtspunkte unter den Tisch fallen zu lassen, ist das ein „erfreulicher Fortschritt“?

ZDL Oliver Spilker, München

Auch als Nicht-mehr-Zivi lese ich die wub sehr gern. Finde es gut, daß es wub jetzt für alle gibt. Gebt auch den Katholis eine Möglichkeit.

Ulrich, Hamburg

Es ist eine prima Idee, wub an alle (evangelischen) ZDL zu schicken. Herzlichen Dank.

Uwe, Hamburg

Man sollte dieses Heft auch mindestens einmal umsonst den katholischen Glaubensangehörigen zukommen lassen. Siehe Titel: „uns“ ist nicht nur ev.

Christoph, München

wub auch überkonfessionell an ZDLs teilen!

Jürgen, Köln

Anm. d. Red.:

Aus Datenschutzgründen bekommt der Herausgeber der wub als Einrichtung der evangelischen Kirche nur die Dienstadressen der evangelischen ZDLs. Wo es mehr interessierte Leser als wub-Hefte gibt, bitten wir Euch, die Zeitschrift untereinander auszutauschen. Ansonsten hilft nur noch ein Abol! (Bestellabschnitt S. 30)

CHILE - ein „Gelungenes Abbild vom Paradies“?

(Zitat aus der chilenischen Nationalhymne)

Von Herbert Schulz, Stuttgart

Die chilenische Nationalhymne stammt in ihrer heutigen Form aus dem Jahre 1847. In sechs Strophen wird der Freiheitskampf der Chilenen besungen. Was ist im Dezember 1987, als wir aus Stuttgart kommend auf dem Flughafen „Arturo Merino Benitez“ (Mitglied der Junta) in Santiago de Chile landen, von dieser Freiheit und von dem „Abbild des Paradieses“ geblieben und noch zu finden?

Ein Jahr hatten wir uns auf diese Reise vorbereitet, um Chile von innen kennen und erleben zu lernen. Wir waren elf Leute. Zwei von uns waren schon 1985 längere Zeit in Chile gewesen und hatten bei *serpaj* = *servicio paz y justicia* (= Dienst für Frieden und Gerechtigkeit) gearbeitet. Nun konnten sie auch über diese Kontakte unsere Reise organisieren. Aber das durften wir nicht laut sagen, sondern wir reisten als einzelne Touristen in den Süden des Landes, in dem überwiegend deutsch-stämmige Chilenen leben. Überaus herzlich empfingen uns vor dem Flughafen Mitglieder von *serpaj*. Herzlichkeit, Gastfreundschaft und eine selbstverständliche Offenheit begegneten uns, den „gringos“ aus Deutschland, überall dort, wo wir mit Chilenen zusammentrafen.

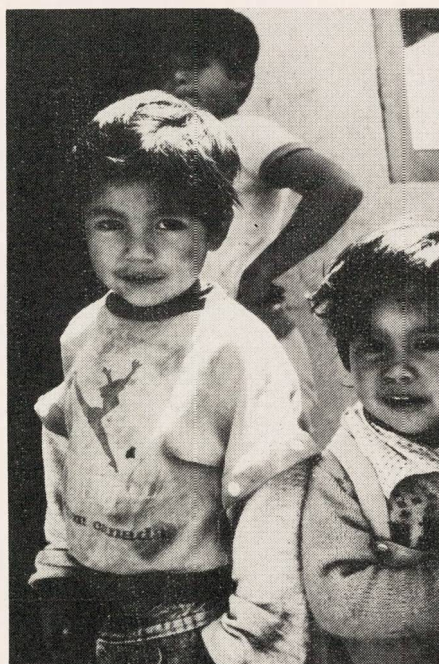
Land der Gegensätze und Widersprüche

Die Freundlichkeit und Offenheit der Landschaft, der blaue Himmel mit der grellen Sonne, laden jeden ein, der sich dem Reiz dieses Landes nicht verschließen will. Ein schönes, ein abwechslungsreiches Land, das noch viel Platz hat - und Nahrungsmittel genug für alle hätte, bei einer gerechteren Verteilung und Nutzung der Erträge. 4300 km sind es vom Norden in den Süden, aber nur 180 km breit ist das Land. Auf Europa übertragen: ein Streifen vom Nordkap bis nach Tripolis, gerade so breit wie die Strecke Stuttgart-München. Berge begleiten uns überall. Je weiter wir nach Süden kommen, ragen schneebedeckte Vulkane in den klaren Himmel, während wir in der Ebene bei 30-35 Grad im Schatten stehen.

Der Bus bringt uns aus dem modernen Zentrum Santiagos von der Alameda in die Stadtteile, in denen sich Holzhäuser, Hütten aneinanderdrängen, nur durch breite Straßen getrennt, die bewußt im Schachbrettstil der spanischen Konquistadorengründungen angelegt sind. Cuadras oder manzanas heißen diese Hausblöcke und poblaciones die Ansiedlungen dieser Menschen. Hier, im Zentrum der Stadt, ein Leben und Treiben, ein Warenangebot wie in jeder moder-

nen Hauptstadt - Weihnachtseinkäufe bei 30 Grad Hitze - und dort „Häuser“ oft ohne Strom und Wasser, keine Geschäfte - die Menschen hier haben kein Geld, um es auszugeben.

12 Mio. Einwohner leben in Chile, davon allein 4,5 Mio. in Santiago. Wieviele davon im Überfluß leben und wieviele kaum etwas zum Essen haben, das ist nicht erfaßt, will die Regierung auch nicht erfassen. Wir sehen viele Arme und auch Reiche, eine Mittelschicht gibt es bald nicht mehr. Die offizielle Arbeitslosenquote weist 15% aus, aber in den poblaciones sprachen die Betroffenen von 60-100%. Die Armen werden immer ärmer, die Reichen immer reicher. Armut und Angst haben sich in den letzten 14 1/2 Jahren ausgebreitet, seit jenem 11.9.73, als der rechtmäßig gewählte Präsident Allende durch Militärs gestürzt wurde. Wie ein Geschwür weitet sich die Angst aus, dringt tief in das Bewußtsein, in das Leben der Menschen ein.



Bald 15 Jahre Diktatur - kein Ende in Sicht.

Die Diktatur hat inzwischen ihren Terror institutionalisiert. Ich weiß nicht, ob die Chilenen die grünen, vergitterten Busse überhaupt noch wahrnehmen, die im Zentrum an immer anderen Stellen stehen und mit Polizisten besetzt sind; oder die kleinen Einsatzwagen, mit denen schnell und relativ problemlos jemand wegtransportiert werden kann. Mir machen diese Fahrzeuge Angst. Ob wir mit Menschen in Santiago, Valparaiso, Temuco, Osorno oder Pt. Mont sprachen, überall klang uns entgegen, was Silvia, Mutter von 4 Kindern, so formulierte: „Ich bin Chilenin, ich will meine Würde bewahren, ich will die Wahrheit sagen, mein Einsatz ist nicht wegen persönlicher Vorteile, sondern für meine Kinder und die anderen, aber ich habe Angst.“ Seit 1960 wohnt sie in ihrem kleinen, zugigen Holzhaus, und als eine Frau in der poblacion verhungert ist, hat sie dem US-Botschafter geschrieben, aber die Polizei drohte sofort mit Abriß der Häuser, Sperrung von Strom und Wasser, es gab verstärkte tägliche Kontrollen. Die Menschen haben Angst sich zu organisieren, und die breiten Straßen in den manzanas sind bestens geeignet für Militär-LKWs, um durchzurasen und Gasgranaten wahllos in die Häuser zu schießen. „Viele Verwundete habe ich anschließend gepflegt“, stammelte Andrea unter Tränen. Die Militärgerechtheit macht die Menschen rechtlos. Sie sind bedroht, sobald sie etwas unternehmen, was der Staat nicht will: sich solidarisieren, auf Mißstände zeigen, sich wehren. Eine halbe Stunde müssen wir warten bis Veronika, unsere chilenische Begleiterin, Frauen einer Gruppe verständlich gemacht hat, daß wir nicht Agenten, Geheimdienstler oder von der Regierung seien. Angst gebiert Mißtrauen. Der Staat will Angst erzeugen, und darum sind Folter und Verletzungen der Menschenrechte legitime Mittel. Und die Kirche? Sie führt eine Gratwanderung durch, und manchmal stürzt sie rechts oder links herunter. Aber die „Vicaria de La

Solidaridad“, die Institution, die sich um die Rechtlosen kümmert und Rechtsanwältin zur Verfügung stellt, Unterlagen sammelt, Verbrechen dokumentiert, sie hat ihren Sitz unterm kirchlichen Dach und genießt den Schutz der Kirche. Die Vicaria ist ein Stachel: Mit ihrem juristischen Hilfsprogramm, mit ihrer Arbeit in den poblaciones, mit der einzigen nicht zensierten Zeitung in Chile, der „Solidaridad“, in der Menschenrechtsverletzungen aufgezeigt werden, mit ihren Solidaritätsaktionen und mit ihrer Dokumentation aller Menschenrechtsverletzungen seit 1973.

An der plaza mitten im Zentrum steht das Haus in dem die Vicaria arbeitet. Dort sprechen wir auch mit Angehörigen von Verschwundenen. 2500 Menschen sind seit dem Sturz verschwunden. Kinder, die ihre Väter nie gesehen oder keine Erinnerung mehr an sie haben, treffen sich zu einer Gruppe „Kinder der Verschwundenen“. Sie sind Repressionen ausgesetzt. Offiziell heißt es, ihre Väter seien abgehauen. Ihre Mütter bekommen kein Geld, keine Unterstützung vom Staat. In einem kleinen Raum in der Nähe des pulsierenden Lebens treffen wir Roberto, Jorge, Serge, Menschen, die gefoltert worden sind und sich jetzt in der Gruppe „Sebastian Acevedo“ mit etwa 400 anderen zu Aktionen treffen. Schweigend hören wir zu. Seit dem 14.9.83 finden spontane Aktionen in Santiago und 4 anderen Städten statt. Diese Aktionen weisen auf konkrete Folterfälle hin, und bevor die Polizei erscheint, haben die „Demonstranten“ sich oft schon wieder zerstreut. Sie riskieren dabei bewußt ihr Leben, aber sie sehen darin die einzige Möglichkeit, auf die Menschenrechtsverletzungen im Lande hinzuweisen. Angst! Wer das nicht wahrhaben und sehen will, der kann natürlich in den wohlhabenden Vierteln der Stadt bleiben, an den Strand nach Vina del Mar und ins Casino fahren oder in den Süden, zu irgendwelchen deutschen Großgrundbesitzern.

Im Kampf für die Befreiung der Armen

Serpaj, 1974 gegründet unter der Leitung von Adolfo Perez Esquivel (Friedensnobelpreis 1980), arbeitet mit 16 hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern in allen größeren Städten Chiles. Das Ziel ist der Aufbau einer gerechteren und menschlicheren Gesellschaft aus der Kraft aktiver Gewaltlosigkeit. Serpaj ist ökumenisch organisiert und bekommt internationale Unterstützung. Derartige Arbeit ist natürlich „staatsgefährdend“, und darum werden die Fotos der verantwortlichen Mitarbeiter von serpaj der Polizei, dem Geheimdienst, den Streitkräften bei der Ausbildung vorgelegt.

Eine Stunde hatten die Frauen in St. Gregorio von der poblacion im Stadtteil Nogalis, auf uns gewartet, um uns von der Arbeit ihrer Gruppen, die serpaj initiiert hat und die sich wöchentlich treffen, zu erzählen. 2 Gruppen gibt es bei ihnen, „Mütter für das Leben“ und „Mütter für Gesundheit“. Deren Ziel ist die Errichtung einer Poliklinik, weil die Behandlung durch die vorhandenen Ärzte schlecht und teuer ist, denn die Gesundheitsversorgung ist ganz privatisiert worden. Begeistert erzählen sie uns, was sie wollen: 1. Errichtung einer Blutbank, 2. konkrete Hilfe leisten, 3. Folgen von Demonstrationen langfristig behandeln, 4. Aufbau eines Medikamentendepots. Serpaj bietet außerdem vier Unterrichtsprogramme an: 1. Friedenserziehung, 2. Demokratisierung, 3. Menschenrechte, 4. Gewaltloser Widerstand.

Beeindruckend zu sehen und zu erleben, wie die Betroffenen mit Hilfe von serpaj ihr Geschick selber in die Hand nehmen. Selbstbewußt, hoffnungsvoll, selbständig sind die Frauen. Sie wollen auch politisch etwas verändern, für die Kinder und für Chile. Mut und Ausdauer zeichnen die Menschen aus, aber wie stehen die Chancen?

Sting:

SIE TANZEN ALLEIN

Warum tanzen diese Frauen hier allein?
Warum ist diese Traurigkeit in ihrem Blick?
und warum die Soldaten
mit Gesichtern wie aus Stein?
Was sie verachten, das kann ich nicht sehen.

Sie tanzen mit den Verschwundenen,
sie tanzen mit den Toten,
sie tanzen mit den Unsichtbaren
und ihre Angst ist stumm.
Sie tanzen mit ihren Vätern,
sie tanzen mit ihren Söhnen,
sie tanzen mit ihren Männern.
Sie tanzen allein - allein.

Es ist die einzige Art zu protestieren,
die ihnen zugestanden wird.
Doch ihre schweigenden Gesichter schreien laut,
ich hab's gesehn.

Würden sie die Worte sprechen,
gehörten sie schon bald zu den Verschwundenen,
auch sie.

Noch eine Frau lag auf der Folterbank.
Was können sie denn tun?

Sie tanzen mit den Verschwundenen,
...

Eines Tages werden wir auf ihren Gräbern tanzen
Eines Tages werden wir von unsrer Freiheit
singen

Eines Tages werden wir vor Freude lachen
und wir werden tanzen.
...

Hey Herr Pinochet

was du gesät hast, wird zur bitt'ren Ernte reifen,
denn fremdes Geld nur ist dein Halt.
Doch irgendwann wird dieser Dollarstrom
versiegen.

Kein Lohn mehr für die Folterknechte.

Kein Geld mehr für Kanonen.

Kannst du an deine Mutter denken,
wie sie tanzt mit ihrem unsichtbaren Sohn?...

Sie tanzen mit den Verschwundenen,
...

(aus: LP „Sting, ... Nothing like the sun“. Wir verlosen die LP im wub-Preisrätsel. Übersetzung: Lilo Klug)

Nicht nur ein Dach über dem Kopf

Ein Dach über dem Kopf genügt ihnen nicht. Sie wollen wieder Gerechtigkeit, menschenwürdige Verhältnisse herbeiführen, aber wie? Der Diktator sitzt fest im Sattel, unterstützt von profitgierigen Auslandsunternehmen. Die junge Generation plädiert inzwischen für Gewalt, während die Eltern noch auf Veränderungen durch Gewaltlosigkeit hoffen, auch wenn sie keine Lösung anbieten können. Ich frage Mario, Mitglied der Allende-Regierung und seit 3 Jahren wieder in Chile, wie es weitergeht. Er zuckt nur die Achseln.

Ein Weg ist sicherlich der öffentliche Druck anderer Staaten, und darum wurden wir auch immer wieder gebeten: „Erzählt, was ihr gesehen und gehört habt. Denkt an uns, vergeßt uns nicht. Wir brauchen eure Solidarität.“ Ja, es könnte so schön in Chile sein, wenn die Gewalt beseitigt würde und die wirtschaftliche Entwicklung nicht zugunsten der ausländischen Unternehmen und zum Schaden der Arbeiter verlaufen würde, deren Einkommen ständig sinkt. A. P. Esquivel: „Die Befreiung in Lateinamerika hängt auch von der Bewußtseinsveränderung in Europa ab.“

Betroffen, schweren Herzens, weil wir Freunde in fast aussichtslosen Situationen zurücklassen müssen, fahren wir nach 4 Wochen müde wieder zum Flughafen. Jeder hängt seinen Gedanken nach: Begegnungen, Worte, Bilder, Menschen und Landschaften ziehen vorüber.



Sommerseminare auf dem Larzac

„Le CUN du LARZAC“, Bildungs- und Begegnungsstätte für eine gewaltfreie Alternative auf dem Larzac-Plateau in Südfrankreich, organisiert auch in diesem Jahr wieder zwei deutsch-französische Seminare. Seit über 10 Jahren leisten die Larzac-Bauern erfolgreich gewaltfreien Widerstand gegen die Erweiterung eines Truppenübungsplatzes.

Die Themen:

„Frieden mit der Natur“ – Auf der Suche nach einer gewaltfreien Beziehung zur Schöpfung, 6. – 17. Juli 1988.

Straßentheater: Ein Mittel gewaltfreier Aktion, 4. – 14. August 1988.

Nähere Informationen:

Le Cun du Larzac
Route de St. Martin à Pierre-fiche

F-12100 Millau



„Schreck laß nach“

Um „Abschreckung und andere Utopien“ geht es bei der Ausstellung „Schreck laß nach“, die vom 20. – 24. Juli 88 im Ökumenischen Zentrum Christuskirche (Beethovenplatz) in Frankfurt stattfindet. Die Ausstellung wurde von der Arbeitsgemeinschaft Friedenspädagogie e. V. V. in München erarbeitet. Es werden noch Betreuer gesucht, für die spezielle Ausbildungskurse stattfinden.

Kontakt und Katalogbezug:
HSFK

z. Hd. Rüdiger Schlaga
Leimenrode 29
6000 Frankfurt/M. 1

Erst Zivi – dann Zeitsoldat?

KDV und Gewissen aus der Optik des Streitkräfteamtes

Die Zeitschrift „Infopost“ (Aufl. ca. 200 000) wird vierteljährlich vom Streitkräfteamt des Verteidigungsministeriums herausgegeben und an interessierte Jugendliche verschickt. In der Ausgabe 1/88 macht sich der verantwortliche Redakteur Dr. Hans-Bernhard Graf Schweinitz („Fritz“) Gedanken über die steigenden KDV-Zahlen. wub dokumentiert:

Liebe infopost-Leser!

Die Kriegsdienstverweigerer-Zahlen sind 1987 angestiegen. Nicht dramatisch. Aber angestiegen sind sie. Und das sollte uns zum Nachdenken anregen.

Wer aus Gewissensgründen keine Waffe in die Hand nehmen wollte, wurde unter Hitler hingerichtet. Unser Grundgesetz hat daraus Konsequenzen gezogen: gegen sein Gewissen braucht kein Bürger Dienst mit der Waffe zu leisten. Das ist gut so. Ein Staat, der sich über die sittlichen Bindungen seiner Bürger hinwegsetzt, wäre alles andere als verteidigungswürdig. Wie aber, wenn umgekehrt ein Bürger vom Staat garantierte Rechte in Anspruch nimmt, ohne die Voraussetzung dafür mitzubringen?

Ich meine die Gewissensfrage. Verstehen wir uns richtig, wer der Meinung ist, den „Teufelskreis des Tötens und Getötetwerdens“ durch Verweigerung durchbrechen zu können und dafür einen oft harten Dienst auf sich nimmt, hat unseren Respekt, auch wenn wir anders denken. Aber es bleibt eine traurige Tatsache, daß manch einer „Gewissen“ sagt und in Wahrheit einen Modeltsoldat meint.

Immer wieder kommt es vor, daß Zivildienstleistende den Antrag auf Übernahme als Soldat auf Zeit stellen, weil ihr Gewissen rebelliert, diesmal allerdings, weil sie nicht damit fertig werden, seinerzeit bewußt die Unwahrheit gesagt zu haben. Hier war es der Freund, dort die Schwester, die bei der Formulierung der „Gewissensgründe“ halten oder die Begründung anerkannter Verweigerer einfach abzuschreiben empfahlen.

Daß man jemandem „ins Gewissen redet“, ist normal. Man appelliert an Vorhandenes. Aber jemandem gegen seine ursprüngliche Überzeugung ein Gewissen einzureden, ist bewußte Verletzung der gelassenen Unabhängigkeit eines arden und damit seiner gesamten Persönlichkeit, die durch solche Art Manipulation zum „gewissenlosen“ Helfershelfer fremder politischer Absichten degradiert wird. Gerade, wer die Mächtigkeit des Gewissens im Dritten Reich anprangert, sollte sich prüfen, wie er in eigener Sache mit dem Gewissen umgeht.

Der Fritz

Kriegsspielzeug

Seit 1982 ist der Verkauf von Kriegsspielzeug um 700 % gestiegen.

Mehr Spielzeug, das in irgendeiner Weise den Akt des Tötens verherrlicht, als je zuvor wurde in diesem Jahr angeboten. W. Warfield, Präsident der Veteranen für den Frieden in Boston meint: „Dieses Kokettieren mit High-Tech-Spielzeug für Kinder – bei mir heißt das Technik-Porno – ist kein bißchen anders als die Werbekampagnen des Militärs, deren Zielgruppen ein wenig älter sind.“

In Los Angeles wurde ein 17-jähriger Junge von der Polizei erschossen, weil diese die Spielzeugpistole des Jungen für eine echte Waffe hielt. Ein Vierjähriger wurde erschossen, als ein Polizist in einem verdunkelten Raum plötzlich eine Pistole auf sich gerichtet sah.



Rührt euch!

Selbst auf die Schippe nimmt sich die Bundeswehr und schickt die Ausstellung „Rührt euch – Bundeswehr in der Karikatur“ auf die Reise durch die Bundesrepublik. Arbeiten von 41 Karikaturisten werden gezeigt, vom schlichten Soldatenwitz bis zur treffenden Satire, witzig, bissig, bisweilen durchaus spöttisch. Elfie Wörner, die Frau des Bundesverteidigungsministers, hat diese Ausstellung initiiert. In mindestens 50 Städten sollen die „gezeichneten Kurzkommentare“ zum Thema Militär zu sehen sein. Die einzelnen Stationen standen bis Redaktions-schluß noch nicht fest. Also: örtliche Presse beachten.



aus der Ausstellung „Rührt euch!“

MERTEN zur Woche: •Anordnung vom Wehrbeauftragten: Fünf Minuten Austausch menschlicher Wärme!•

EKD kritisiert KDV-Gesetz

Das Bundeskabinett hat den Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Kriegsdienstverweigerungs-Neuordnungsgesetzes beschlossen, durch den Befristung des KDVNG aufgehoben werden soll. Damit werden die derzeit geltenden Regelungen für die Anerkennung von Kriegsdienstverweigerern und die Durchführung des Zivildienstes endgültig festgeschrieben.

Aus diesem Anlaß gab der Ratsbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) für die Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen und den Zivildienst, Präses D. Brandt, folgende Erklärung ab:

Die EKD bedauert, daß die Entfristung des KDVNG nicht zum Anlaß genommen wird, das Gesetz zu novellieren. Sie hält es für erforderlich, daß insbesondere folgende Gesichtspunkte in eine Überarbeitung des Gesetzes einbezogen werden:

1. In den mündlichen Anerkennungsverfahren vor Ausschüssen und Kammern nach dem

KDV-Kalender

Es gibt Friedens-, Umwelt-, Literatur-, Rock-, Frauen-, Männer-, Schüler-, Lehrer-, rote, schwarze und schwarzrote Kalender; 1989 wird es auch einen Kalender für KDV und ZDL geben. Na endlich! Wer darauf auch gerade noch gewartet hat, und vielleicht noch ein bißchen dazu beitragen möchte, der kann Beiträge, Informationen, Fotos, Karikaturen ... an den Herausgeber schicken; und das ist die Junge Presse Braunschweig (Olaf Cramm), c/o Jugendring Braunschweig, Nimesstr. 2 B, 3300 Braunschweig.

Dritten Abschnitt des KDVNG wird weiterhin der Versuch unternommen, Gewissensentscheidungen zu prüfen. Nach wie vor überfordert diese Form des Verfahrens alle Beteiligten, da Gewissensentscheidungen nicht objektivierbar und juristisch nicht nachweisbar sind. Dieses Problem verschärft sich im Spannungs- und im Verteidigungsfall, in denen nach § 8 KDVNG das mündliche Verfahren wieder für alle Antragsteller gilt.

2. Die Verlängerung des Zivildienstes gegenüber dem Wehrdienst um ein Drittel ist verfassungsrechtlich umstritten. Die EKD sieht insbesondere in der Automatik einer solchen Verlängerung trotz des Urteils des Bundesverfassungsgerichts vom 24. April 1985 keine Gleichbehandlung der Zivildienstpflichtigen mit den Wehrpflichtigen, sondern eine un gerechtfertigte Benachteiligung. Besonders hart trifft solche Benachteiligung diejenigen, die durch eine nicht auf den Ausbildungsgang abgestimmte Einberufung zum Zivildienst zusätzlich Zeit verlieren.

3. Die in § 25a ZDG vorgesehene Einführung der Zivildienstleistenden in ihren Dienst ist bisher nicht zufriedenstellend geregelt. Dies und das Fehlen einer kontinuierlichen Begleitung während der Dienstzeit führt insbesondere im sozialen Bereich, in dem fast 80% aller Zivildienstleistenden eingesetzt sind, häufig zu psychischen Überforderungen, die um so schwerer wiegen, je länger der Dienst dauert. Hier ist Abhilfe dringend erforderlich. Einführung und Begleitung der Zivildienstleistenden während ihres Dienstes müssen sichergestellt werden.

4. Die Verlängerung des Zivildienstes auf 24 Monate wirft im Blick auf die „Anderen Dienste im Ausland“ derartig große Probleme auf, daß solche Einsätze erheblich erschwert und zum Teil sogar unmöglich gemacht werden. Sie führt damit praktisch zu einer Einschränkung der in § 14 ZDG beschriebenen Möglichkeiten. Demgegenüber hält die EKD Regelungen für erforderlich, die eine Ausweitung solcher Einsätze zulassen, damit mehr als bisher anstelle des Zivildienstes Friedensdienste auch im Ausland abgeleistet werden können.
14. März 1988

Aufruf

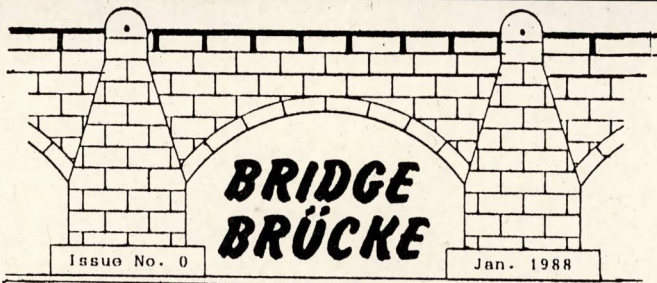
Wir suchen KDVer, die sich bei der Ökumenischen Versammlung Westfalen am 29. Oktober 1988 in Dortmund beteiligen möchten:

Die Vorbereitungsgruppe „Abschaffung der Institution Krieg“ plant für die Halle IV „Ökumenisches Leben im gemeinsamen Haus Europa“ im Marktbereich u. a. einen Stand „Christen verweigern den Kriegsdienst“. In Arbeitsgruppen am frühen Nachmittag können wir unsere Vorstellungen in Gesprächen einbringen.

Wir werden die Veranstaltung mit möglichst allen Beteiligten vorbereiten. Einen festen Zeitplan gibt es noch nicht. Interessenten melden sich bitte beim Beauftragten für KDV + ZDL, Alf Seippel, Haus Villigst, 5840 Schwerte 5, Tel. 023 04/75 52 30.

Tiefflug-Abstürze und die Folgen

Hintergrundberichte zu Landshut und Forst, Stellungnahmen, Gefährdung durch AKW's, Absturzstatistik ... bietet die „Arbeits- und Forschungsstelle Militär, Ökologie und Planung e.V.“ (MÖP) in einer DIN A4-Broschüre für DM 5.- Kontakt: MÖP e.V. Postfach 317 4600 Dortmund 1



„Brücke“ – Rundbrief für Soldaten und Friedensbewegung

Nomen est omen – der neue Rundbrief „Brücke – bridge“ will ein Kontaktzentrum sein, eine „Basis“, auf der Soldaten und Friedensbewegung eine gegenseitige Beziehung herstellen können. Der Rundbrief ist 2-sprachig geschrieben

(deutsch – englisch) und soll auch an Soldaten der US-Army verteilt werden. Briefen und Leserdiskussionen soll ein besonders breiter Raum zur Verfügung stehen. Die Nullnummer von „Bridge – Brücke“ ist zu beziehen bei: Mark Lane Robert-Koch-Straße 3 6927 Bad Rappenau Tel.: 072 64/78 14



ZDL-Tagebuch „empfehlenswert“

Der Gustav-Heinemann-Preis für Kinder- und Jugendbücher 1987 ist in Essen an den Italiener Roberto Innocenti überreicht worden. Er erhielt den mit 10 000 Mark dotierten Preis der nordrhein-westfälischen Landesregierung für sein Bilderbuch „Rosa Weiß“, erschienen im Alibaba Verlag, Frankfurt.

Mit dem Preis wird alljährlich ein in deutscher Sprache erschienenes Kinder- oder Jugendbuch ausgezeichnet, das zur Verbreitung des Friedensgedankens beiträgt und der Friedenserziehung dient.

Neben dem Buch „Rosa Weiß“ empfiehlt die Jury, die diesmal 54 Bücher begutachtete, folgende drei Titel, die nach ihrer Ansicht zur Vermittlung bedeutender Aspekte der Friedensproblematik besonders geeignet sind: „Wann blüht der Zuckertütenbaum?“ von Monika Hartig (Arena Verlag), „Schwarz fehlt im Regenbogen“ von Rukshana Smith (Otto Maier Verlag) und „Helfen Sie denn gleich, mir'n Kaffee zu machen? Aus dem Tagebuch eines Zivildienstleistenden“ von Andreas Titzrath (Rasch und Röhrig Verlag). Eine Besprechung des Tagebuches brachte wub in Nr. 2/86.



„Grenzen-Los“

... heißt die Zeitung für Ausländer und Flüchtlingsfragen, die monatlich von Flüchtlingen und Deutschen gemeinsam erstellt wird. Probehefte und Jahresabos (Spende: DM 20.-) sind zu bestellen bei: Grenzen-Los c/o Ausländerhilfe S/W e.V. Sandstraße 17 5900 Siegen



Aktionstag

In Stuttgart waren es etwa 200 Zivis, die sich am 18.3. in der Innenstadt zum Aktionstag mit Infostand und anschließender Spontandemo zusammenfanden. Gestreikt hatten allerdings nicht alle. Wogegen und wofür das Ganze gerichtet war, ergibt 'ne lange Liste: gegen die Zivildienstverlängerung, gegen Einplanung in die Gesamtverteidigung, für Friedensdienst, für Arbeitsmarktneutralität.

Foto: Angelika Emmerling

Fritz Eitel †

„Vom U-Boot zur Kanzel“ überschrieb 1934 der einstige Oberleutnant zur See, Martin Niemöller, seine Biographie.

„Vom Minenräumboot zum Kriegsdienstverweigerer“ könnten die Biographie des ehemaligen Leutnants zur See, Fritz Eitel, überschreiben. Leider kann Fritz Eitel diesen Weg nicht mehr selber erzählen; er ist am 19. März an den Folgen eines Unglücksfalles gestorben.

Ziemlich genau die Hälfte seiner 64 Lebensjahre gehörte er entschieden auf die Seite der Kriegsdienstverweigerer: es sind sicher weit über tausend, wahrscheinlich kann man ohne Übertreibung sagen Tausende, die er in 32 Jahren beraten und vor die Ausschüsse und Kammern begleitet hat.

Als Kriegsdienstverweigerer-Referent bei der Evangelischen Kirche in Deutschland hat er sich dafür stark gemacht, daß anerkannte Kriegsdienstverweigerer bei der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste einen Freiwilligen-Auslandsdienst leisten können.

Pfarrer Fritz Eitel hat auch wesentlich dazu beigetragen, daß wub jetzt für alle evangelischen ZDLs erscheint. Hermann Schäufele

FILM

Schrei nach Freiheit

Regisseur: Sir Richard Attenborough
Verleih: United International Pictures GmbH
Besprochen von Isolde I. Mozer, Frankfurt

Der Widerstand gegen die Rassentrennungspolitik in Südafrika wächst, nicht nur unter den Schwarzen. Auch Sir Attenborough ist ein Gegner der Apartheid. In der Tradition seines „Gandhi“-Films, der auch Protest gegen Fremdbestimmung und ein Plädoyer für den Widerstand formuliert, sollen die südafrikanischen Schwarzen in ihrem „Schrei nach Freiheit“ unterstützt werden.

Wegen zu befürchtender Schikanen oder gar Angriffen auf das Filmteam wurde das parteiliche Epos nicht in Südafrika gedreht, sondern in Zimbabwe, einem Land, das auf der Seite von Apartheid-Gegnern steht und sich deshalb dazu bereit fand, ca. ein Fünftel der Filmproduktionskosten zu tragen.

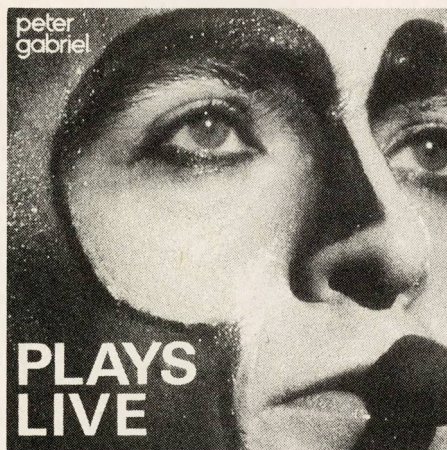
Dem Drehbuch liegen die beiden Bücher „Steve Biko – Stimme der Menschlichkeit“ und „Asking for trouble“ zugrunde, die der ehemalige Chefredakteur der liberalen südafrikanischen Tageszeitung, Donald Woods, geschrieben hat.

Woods hat eines Tages die Gelegenheit, den Bürgerrechtler und Mitbegründer der „Black-Consciousness-Bewegung“, Bantu Steve Biko, kennenzulernen. Bis dahin war Woods zwar nicht ein Apartheid-Befürworter, jedoch erscheint ihm der „schwarze Rassismus“, die Kampfansage gegen die weiße Vorherrschaft in Südafrika suspekt. Die Begegnung mit Biko, der als Staatsfeind in Bann, d. h. als Gefangener in seinen eigenen vier Wänden, leben muß, bringt für Woods die entscheidende Wende. Woods, glücklich verheiratet, Vater von fünf Kindern, hatte bis dahin ein sorgenfreies, luxuriöses Leben geführt. Als er nun mit Biko die Elendssiedlungen der Farbigen besucht und die Bedingungen einer schwarzen Biographie kennenlernt, verliert er die Selbstverständlichkeit, mit der er seinen privilegierten Status genossen hatte.

Woods wird in den engeren Kreis der Anti-Apartheid-Aktivistinnen eingeführt, er erlebt deren alltägliche Diskriminierung, ihre Debatten um Gewaltlosigkeit im politischen Kampf, aber auch den Stolz auf ihre Hautfarbe und ihr Selbstbewußtsein. In ihrem Versuch, sich zu Herren ihrer eigenen Geschichte zu machen, ist ihr Einfallsreichtum unbegrenzt; sie durchbrechen das Verbot politischer Versammlungen und Bikos Bann und veranstalten ein Schein-Fußballspiel in einem großen Stadion, bei dem Biko eine flammende Rede hält. Daraufhin wird er verhaftet und geschlagen, aus politisch-juristischem

Kalkül jedoch wieder freigelassen. Kurze Zeit später wird das Gemeindezentrum, das Biko mitaufgebaut hatte, brutal zerstört. Ein Augenzeuge beobachtet, wer die verummten Schläger sind: Beamte des Sicherheitsdienstes. Woods sucht den Polizeipräsidenten auf, um eine Bestrafung dieser rassistischen Selbstjustiz zu erreichen. Er trifft jedoch auf einen zynischen, machtbesessenen und von seinem Herrschaftsanspruch überzeugten Exekutiv-Chef, der den Lauf der südafrikanischen Geschichte als Legitimierung der weißen Hegemonie reklamiert.

Die Ereignisse spitzen sich dramatisch zu. Bei einer illegalen Fahrt wird Biko verhaftet und stirbt kurz darauf. Woods gelingt es, Bikos Leichnam zu sehen. Sein Verdacht bestätigt sich: Biko ist den Folgen bestialischer Folterungen erlegen. Sein Begräbnis wird zu einer massenhaften Demonstration der Verbitterung, Trauer und des Widerstandswillens. Dann wird auch Woods zur „banned person“ erklärt; aber er flieht mit seiner Familie aus Südafrika,



BIKO

September 77, Port Elisabeth.
Das Wetter ist schön.
Alltagsroutine in Zimmer 619
auf dem Polizeirevier.
Oh Biko, Biko, denn Biko...

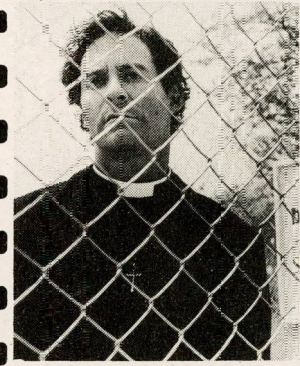
...
Yihla, Moja, Yihla Moja,
– der Mann ist tot.

Nachts, wenn ich versuch zu schlafen,
sind alle meine Träume rot.
Draußen die Welt ist schwarz-weiß,
allein unsre Farbe, die ist tot.
Oh Biko...

...
...
Du kannst mit deinem Atem eine Kerze löschen,
aber ein Feuer löscht dein Atem nicht.
Wenn die Flamme einmal brennt,
wird der Geist sie weiter nähren.
Oh Biko...

...
...
und die Augen der Welt sehen von nun an zu
sehen von nun an zu

(aus: LP „Peter Gabriel plays live“. Die LP wird unter den Räteleinsendern verlost. Übersetzung: Lilo Klug)



Fotos: UIP

um ein unzensuriertes Buch über Biko und die „obszönen Umstände“ (Attenborough) zu veröffentlichen.

Die humane, aufklärerische Absicht, die Unterstützung des „Schreis nach Freiheit“ ist im ersten Teil des Films durchaus zu spüren. Die Szenen bei der Räumung und Schleifung des illegalen Townships „Crossroads“, bei der die Polizisten mit scharfen Hunden und Schwaden von Tränengas die Schwarzen aus ihren elenden Wellblechhütten herauszerrten, niederknüppeln und verhaften, sind bewegend und glaubwürdig. Auch die Entscheidung des weißen Regisseurs Attenborough, die Unterdrückung der Schwarzen aus der Perspektive eines Weißen zu erzählen, zeugt von der Abwesenheit sonst oft anzutreffender Arroganz, den Unterdrückten den Weg in die Freiheit zu weisen. Jedoch wendet sich die auf die Person Woods' konzentrierte Geschichte in der zweiten Hälfte des Films gegen dessen gutgemeinte Aufklärungsabsicht: Da wird dann nur noch eine x-beliebige, mit massenwirksamer Dramaturgie aufgepeitschte Fluchtstory inszeniert, und die Bilder von der Schülerdemonstration in Soweto, die von der Polizei blutig beendet wurde und Hunderten von Kindern das Leben kostete, werden zur schrecklich-schönen Kulisse.

BUCH

Grundgesetz dank

Bundeswehr?

Zur Diskussion über „Wehrdienst aus Gewissensgründen“.

Wehrdienst aus Gewissensgründen: Zur polit. u. eth. Legitimation d. Verteidigung. Hartmut Bühl; Friedrich Vogel (Hrsg.) – Herford; Bonn: Mittler, 1987, 331 Seiten, DM 39,80
ISBN 3-8132-0268-2

Besprochen von Günter Knebel, Bremen

„Zur politischen und ethischen Legitimation der Verteidigung“ ist 1987 ein umfangreiches Buch im traditionsreichen Mittler-Verlag (Herford) erschienen. Sein Titel: „Wehrdienst aus Gewissensgründen“. Die Vorlage einer umfassenden, weiteren Rechtfertigung der ohnehin herrschenden Verteidigungsdoktrin läßt aufmerken: Warum so ein Werk zu einer Zeit, in der die Bundeswehr über mangelndes Interesse nicht klagt und ihr landauf, landab Gunsterweisungen und Beliebtheitsanzeigen zuteil werden; zu einer Zeit, in der die noch vor wenigen Jahren als Zustimmung ausgedeutete „passive Indifferenz“, Ergebnis repräsentativer Bevölkerungsumfragen, schon wieder in aktive Bejahung umzuschlagen scheint und ganze Abiturklassen für die Uniform Schlange stehen? Sollte eine kritische Reflexion des Wehrdienstes angesagt sein, die sachlich, nüchtern und ehrlich darlegt, aus welchen ökonomischen, politischen und ethischen Gründen Militärdienst „heute noch“ als nötig und unter welchen Voraussetzungen er als verzichtbar angesehen wird? – Leider nein.

Von den „germanischen Frühformen der Dienstpflicht“ bis hin zum „Alltagsdienst“, der – im Idealbild – „die Zuversicht (entstehen läßt), im Kriege seine Aufgabe erfüllen zu können, seinen Mann zu stehen, einem leistungsfähigen Verband anzugehören, tüchtige und verantwortungsbewußte Führer zu haben“ (252), reicht das „Spektrum“ der insgesamt 32 Abhandlungen, die mehr oder weniger originelle (Selbst-) Bestätigungen oder Unbedenklichkeitsbescheinigungen für den Militärdienst sind. Das vom kritischen Leser erhoffte grundsätzliche Nachdenken über Notwendigkeit und Grenzen der Fortdauer militärischer Gewaltpotentiale entgeht selbst einem aufmerksamen Leser.

Die in der Einleitung versprochene „kritische Beleuchtung“, welche (!) Legitimation der Verteidigung unseres Landes und unseres Staates denn „zukommt“, blendet kräftige Spektralfarben der o. a. kritischen Seite gleich völlig aus; Dialogisches kann höchstens geahnt werden; mensch erschauert vor Dankbarkeit, daß die Herausgeber ein-

leitend geneigt sind, „ohne Zögern (!) das in der Verfassung verbürgte Recht auf Kriegsdienstverweigerung an-(zu)erkennen.“

Wer als – durchaus mit Heimatliebe ausgestatteter – Kriegsdienstverweigerer sich durch die recht einförmigen Bekenntnisse zum Soldatsein hindurchgemüht hat, legt das Buch erschöpft, aber dennoch vergnügt beiseite: Preis, Aufmachung und Inhalt dürften der Verbreitung des Buches eher entgegenstehen. Vielleicht wird es ja mit Bundeshaushaltsmitteln gesponsert und als Gratisgabe für „treuen Wehrdienst“ Absatz und seinen Schrankplatz finden.

Für alle, die als besonders aufgeschlossene Leser und/oder Pazifisten nach Antworten auf Fragen suchen, auf die sie sonst gar nicht kommen würden, ist das Buch eine Fundgrube und uneingeschränkt zu empfehlen. Allerdings vermag ich eine – mir mit der Zahl der gelesenen Seiten gestiegene – Beklemmung nicht zu verschweigen: Herausgeber und einige Autoren scheinen geradezu zwanghaft bemüht, die militärische Verteidigung fast zum Naturgesetz, wenn nicht Schöpfungszweck, zumindest aber zum Verfassungsgaranten zu erheben. Das scheint mir so aufschlußreich wie bedenklich und wirft durchaus neue Fragen auf. Bedurfte es noch eines Beweises, wie sehr auch Soldaten „im eigenen Saft schmoren“, so liefert ihn dieses Buch. Nicht nur Pazifisten, sondern auch Soldaten bedürfen des Dialogs, um nicht zu verhärten. ■

Soziale Verteidigung

Von Gernot Jochheim. „Soziale Verteidigung – Verteidigung mit einem menschlichen Gesicht“, Patmos-Verlag Düsseldorf 1988, 110 S., ISBN 3-491-77697-X, DM 18,-
Besprochen von Theodor Ziegler, Karlsruhe

Rechtzeitig vor dem Bundeskongreß zur Sozialen Verteidigung (17. – 19. Juni) wurde das neue Buch des Berliner Friedensforschers Gernot Jochheim „Soziale Verteidigung – Verteidigung mit einem menschlichen Gesicht“ veröffentlicht. Das 110 Seiten umfassende Lesebuch schließt die Lücke zwischen der sehr umfangreichen und nicht immer leicht lesbaren Primärliteratur einerseits und den schlagwortartigen Kurzinfos und Arbeitshilfen andererseits. In einer gut getroffenen Auswahl läßt Jochheim, jeweils nach einer kurzen Einführung, die wichtigsten Autoren der Sozialen Verteidigung (Galtung, Roberts, Liddel Hart, Ebert, Jahn, Sharp u. a.) zu Wort kommen.

Die Leser/innen können sich so in gut verständlicher Form über die Entstehung des Konzeptes, über histori-



Soziale Verteidigung – Verteidigung mit einem menschlichen Gesicht

Eine Handreichung von
Gernot Jochheim

Patmos

sche Fallbeispiele, die gesellschaftlichen Bedingungen und Konsequenzen, die Strategie wie auch über die ethischen Grundlagen der Sozialen Verteidigung (SV) informieren.

Im Anhang ist – zum ersten Mal in deutscher Sprache – der Entwurf einer „Pazifistischen Volksverteidigung“ aus den Niederlanden aus dem Jahre 1938 (!) dokumentiert, die im Wesentlichen mit der unabhängig davon entstandenen SV-Konzeption übereinstimmt. Eine Literatur- und Zeitschriftenübersicht zum Thema sowie ein Verzeichnis der mit SV befaßten Organisationen und Institutionen beschließt das Buch.

Der Düsseldorfer Patmos Verlag macht sich mit dieser Veröffentlichung – nachdem er 1986 mit dem Buch „Die Heilkraft der Gewaltfreiheit“ von Bernhard Häring eine hervorragende theologische Grundlegung für SV publiziert – ein weiteres Mal um eine alternative verteidigungspolitische Diskussion in der Bundesrepublik verdient. ■

Gewaltverzicht

Von Egon Spiegel. Grundlagen einer biblischen Friedentheologie. Verlag Weber, Zucht & Co., Kassel 1987, 282 S., DM 24,80
Besprochen von Friedhelm Schneider

Das Buch ist allen zu empfehlen, die an der christlichen Friedensdiskussion interessiert sind und die Vielfalt biblischer Aussagen, Texte, Überlieferungen zur Gewaltfrage besser verstehen wollen. Spiegel untersucht umfassend Grundlagen und Zusammenhänge des Gewaltverzichts Jesu. Er setzt sich kritisch mit Stimmen auseinander, die die Bejahung von Gewalt biblisch zu begründen versuchen. Seine Konsequenz: „Gottvertrauen und Gewaltgebrauch schließen einander aus... Gewaltanwendung ist atheistisch.“ (S. 168 f.)

Der Band „Gewaltverzicht“ ist ein überarbeiteter Teil von Spiegels Doktorarbeit und (leider!) entsprechend mühsam zu lesen. Schön wäre es, wenn bei einer zweiten Überarbeitung eine allgemeinverständliche, gekürzte Fassung herauskäme. ■

RÜSTZEITEN/WERKWOCHEN

Dranbleiben! Mitreden! Nach dem Zivildienst wub abonnieren!



Ein
Jahr
wub

für DM 10.-

Bitte beachten: Evangelische ZDLs erhalten wub, die Zeitschrift der evangelischen Zivildienstseelsorge, für die Dauer ihrer Zivildienstzeit ohne besondere Anforderung zugeschiedt. Die Abo-Kosten werden von der Evang. Kirche übernommen. Alle anderen Interessenten bitte für Abo diesen Abschnitt verwenden.

Hiermit bestelle ich wub bis auf Widerruf. Ein Jahres-Abonnement kostet DM 10,- (4 Hefte einschließlich Versand). Ich bezahle nach Erhalt der Rechnung für das laufende Kalenderjahr.

(Name, Vorname)

(Straße, Hausnummer)

(PLZ, Ort)

(Datum, Unterschrift)

Diese Bestellung kann ich innerhalb von 8 Tagen schriftlich beim wub-Vertrieb (Adresse s. unten) widerrufen. Zur Wahrung dieser Frist genügt die rechtzeitige Absendung meines Widerrufs (Datum des Poststempels).

(Datum, 2. Unterschrift)

Bitte ausschneiden und senden an:
Büro Pfarrer Helmut Schlüter
Vertrieb „was uns betrifft“
Kartäusergasse 9 · 5000 Köln 1

sind ein Angebot der kirchlichen Beauftragten an Zivildienstleistende und interessierte Gäste. Sie werden von den Teilnehmern mitgestaltet und sollen das Gespräch und gemeinsames Handeln fördern. Für Rüstzeiten und Werkwochen kann Sonderurlaub nach Leitfaden E 5 in Anspruch genommen werden. Die Fahrtkosten zwischen Dienststelle und Tagungsort werden Zivildienstleistenden bis zu 200 km (einfache Strecke) erstattet.

Baden

- 12.09. – 16.09.1988 Beuggen bei Rheinfelden: Portrait-Zeichnen und Malen/Masken herstellen
12.09. – 16.09.1988 Oppenau: Soziale Verteidigung – die Alternative der Kriegsdienstverweigerer?
Anmeldeformulare: Beauftragter für ZDL und KDV, Kurt Kern/Theodor Ziegler, Postfach 2269, 7500 Karlsruhe 1, Telefon (07 21) 16 83 33

Bayern

- 4.07. – 8.07.1988 Kastell Windsor bei Regensburg: Meditation
18.07. – 22.07.1988 Riedenburg: Gemeinschaft: Geschenk – Gefahren – Grenzen
12.09. – 16.09.1988 Schliersee-Josefstal: Mit dem Leben spielen
10.10. – 14.10.1988 Pappenheim: Friedlich wirken – wirken für den Frieden
Anmeldeformulare: Wolfgang Langenbach, Gudrunstr. 33, 8500 Nürnberg 40, Telefon (09 11) 43 04-238

Braunschweig

- 12.09. – 16.09.1988 Hohegeiß/Harz: Thema noch offen
Anmeldeformulare: Beratungsstelle für KDV + ZDL, Husarenstr. 71, 3300 Braunschweig, Telefon (05 31) 763 57

Hessen-Nassau

- 18.07. – 22.07.1988 Höchst/Odenwald: Einführung in Gewaltfreies Handeln
19.09. – 23.09.1988 Höchst/Odenwald: Spiel und Aggression
Anmeldeformulare: Reinhard Becker, Kiesstraße 18, 6100 Darmstadt, Telefon (06 151) 440 88

Kurhessen-Waldeck

- 19.09. – 23.09.1988 Bad Soden-Allendorf: Man ist, was man ißt – gesunde Ernährung und Verantwortung
Anmeldeformulare: Arbeitsstelle KDV + ZDL, Hugo-Preuß-Str. 2, 3500 Kassel, Telefon (05 61) 3 50 97

Niedersachsen

- 5.09. – 9.09.1988 Spiekeroog: Von der Würde des Menschen – Gen-/Reproduktionstechnik und Ethik
26.09. – 30.09.1988 Bückeberg: Weltweit denken – lokal handeln. Einführung in kommunale Friedensarbeit
10.10. – 14.10.1988 Spiekeroog: „Neue Männer braucht das Land“ Männerrollen und Männerverhalten – (k)ein Beitrag zum Frieden? (ZDL mit Partnerinnen)
Anmeldeformulare: Günther Reinboth, Archivstraße 3, 3000 Hannover 1, Telefon (05 11) 12 41-468/469

Nordelbien

- 12.09. – 16.09.1988 Koppelsberg bei Plön: Soziale Verteidigung – ein alternatives Sicherheitskonzept?
10.10. – 14.10.1988 Koppelsberg bei Plön: Fragen und Probleme im Zivildienst. Rüstzeit für Vertrauensleute
Anmeldeformulare: Dietrich Frahm, Hirschgraben 25, 2000 Hamburg 76, Telefon (040) 25 88 81

Rheinland

- 20.06. – 24.06.1988 Altenkirchen: Ökologie und Frieden
27.06. – 1.07.1988 Radevormwald: Leiden – Sterben – Tod
10.10. – 14.10.1988 Radevormwald: Gewaltfreiheit und Kreativität
Anmeldeformulare: Pfarrer Helmut Schlüter, Kartäusergasse 9, 5000 Köln 1, Telefon (02 21) 32 24 00 (vorm.)

Westfalen

- 12.09. – 16.09.1988 Pr. Oldendorf: „Männer“-Rüstzeit
24.09. – 15.09.1988 Haus Villigst: Westfälische Friedenstage
10.10. – 14.10.1988 Haus Villigst: Alte und Behinderte – abgeschoben
Anmeldeformulare: Beauftragter der EKvW für KDV und ZDL, Forstweg 2, 5840 Schwerte 5, Telefon (023 04) 75 52 30

Württemberg

- 12.09. – 16.09.1988 Beilstein: Frieden braucht Bewegung
3.10. – 7.10.1988 Oberifflingen: Leiden, Sterben, Tod
Anmeldeformulare: Pfarramt für KDV und ZDL, Rosenbergstraße 45, 7000 Stuttgart 1, Telefon (07 11) 62 81 49

Ausschneiden und auf Postkarte kleben!

Sieg und Frieden

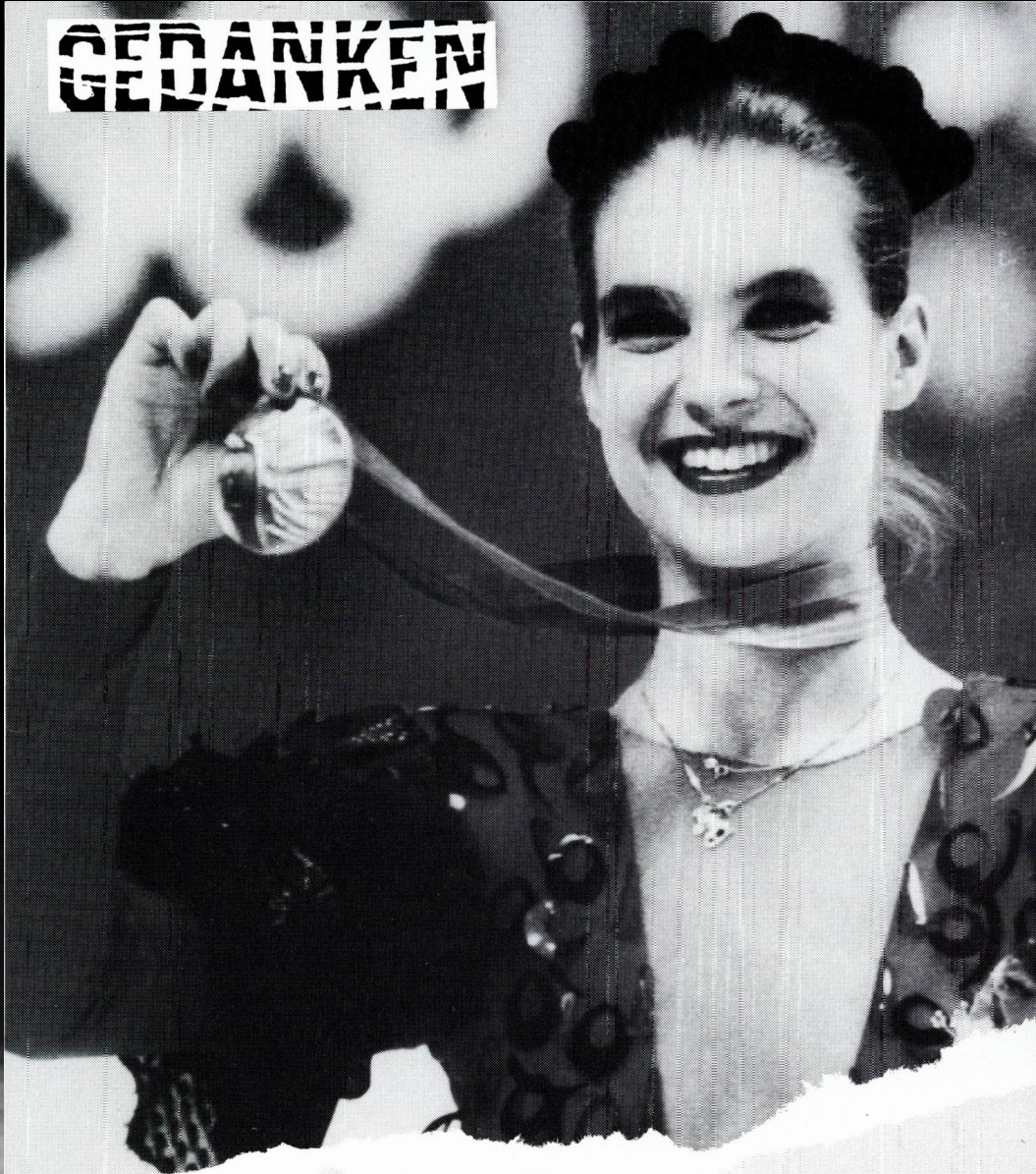
„Da passiert was“, „da ist action“, „da geht die Post ab“ – so und ähnlich hörte ich neulich von meinen Jungens, als ich zu ihnen sagte, dieser Fernsehfilm ist doch nichts, da werden Menschen zusammengeschlagen, da wird mit Schnellfeuerwaffen geschossen, da ist doch viel zuviel Gewalt. Sie ließen sich durch meine Argumente nicht von ihrer Absicht abbringen und haben schließlich den Film mit mir gesehen. Im Film gab es die Gewalt der „Guten“ gegen die Gewalt der „Bösen“. Einer Menschenhändlerbande sollte das Handwerk gelegt werden. Jedes Mittel war dazu recht und am Ende hatten die „Guten“ im letzten Moment den Sieg errungen, von den „Bösen“ hat kaum einer überlebt. Die „Bösen“ erschienen nicht mehr als Menschen, sie waren „Verbrecher“, so daß der gewaltsame Sieg über solche „Un-Menschen“ wie eine gute Tat erschien.

Den Sieg erlangen, einen anderen Menschen besiegen, ist das nicht etwas, was wir von klein auf lernen. Die Winterolympiade in Calgary liegt noch nicht lange zurück und die Sommerspiele stehen vor der Tür. Dort werden die Sieger gefeiert. Doch der Sieg hat auf der anderen Seite der Medaille die Niederlage. Wenn es einen Sieger gibt, gibt es auch einen Besiegten. Nun ist das im fairen sportlichen Wettkampf kein Problem. Dort kann der Unterlegene den Sieger beglückwünschen und beim nächsten Mal sind die Rollen vertauscht. Aber auch hier ist dies nicht immer so. Manches Mal wird aus dem Spiel Ernst. Ich habe erlebt wie Kinder bei einem verlorenen Spiel alles umgeworfen haben; Sportler haben die Niederlage als Erniedrigung erlebt.

Erst recht ist dies so im Leben zwischen Menschen und Völkern. Wie oft haben in der Geschichte Sieg und Niederlage die nächste gewaltsame Auseinandersetzung vorprogrammiert. Der Sieger ist überheblich und arrogant geworden, und der Besiegte hat nach Rache und Vergeltung gerufen. Wer Frieden erreichen möchte, der darf als Ziel nicht den Sieg im Auge haben. Martin Luther King sagte in seinen Geboten der Gewaltlosigkeit: „Denke immer daran, daß die Gewaltlosigkeit als Ziel Gerechtigkeit und Versöhnung sucht, nicht Sieg.“ Nicht Sieg also soll das Ziel sein, sondern Gerechtigkeit und Versöhnung. Je länger ich über diese Aussage nachdenke, desto einleuchtender wird dies für mich. Denn Gerechtigkeit und Versöhnung kennen nicht mehr Sieger und Besiegte, sie kennen den Nächsten, den gleichwertigen Menschen, den Bruder.

Nun sind Gerechtigkeit und Versöhnung große Begriffe. Ich will sie etwas inhaltlich füllen. Grundvoraussetzung für Gerechtigkeit ist, daß jeder menschenwürdig leben kann; er muß also satt zu essen haben, Kleidung und eine entsprechende Wohnung, er muß aber auch in einer Gemeinschaft aufgenommen sein und an der Gestaltung der Gemeinschaft sich beteiligen können. Wenn wir das vor Augen haben, dann haben wir ein lohnendes Ziel vor Augen. Ein Ziel, für das sich Anstrengung und Kampf lohnt. Auf diesem Weg kann Gewalt nichts ausrichten, denn Gewalt bringt wieder Sieger und Besiegte hervor. Doch aus ehemaligen Siegern und Besiegten sollen Menschen werden, die miteinander versöhnt sind. Versöhnte sehen sich wie Söhne desselben Vaters, sie sind gleichsam Brüder. Brüder die einen gemeinsamen Vater im Himmel haben, der der Vater aller Menschen ist.

Karl Leonhäuser, Kassel



wub

was uns betrifft

ART

Harald Duwe »Tagesthemen«

Der zeitgenössische Maler und Chronist Harald Duwe verdient es, unter KDVeren und ZDLs bekannter zu werden.

Viele seiner Bilder gehören in die Kunstsammlung einer „KDV-Kultur“.

Harald Duwe wurde 1926 in einem Hamburger Arbeiterviertel geboren, besuchte die Realschule und machte im 2. Weltkrieg eine Lehre als Lithograph. Mit 18 Jahren wurde er – für neun Monate – zum Luftwaffensoldaten ausgebildet, aber nicht mehr im Kriegsdienst eingesetzt. Nach dem Kriege begann Harald Duwe ein Studium an der Hochschule für bildende Künste Hamburg und arbeitete als freier Künstler. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Nachwächter und Kohlenschipper. 1964 wurde er Lehrer für räumliche Darstellung an der Ingenieurschule für Flugtechnik in Hamburg, Dozent an der Fachhochschule für Gestaltung. In tragischer Weise kam Harald Duwe bei einem Autounfall bei Seegeberg 1984 um.

In den siebziger Jahren malt er eine Art Zyklus zum Thema Bundeswehr: Kritische Bilder, aber ohne jegliche Agitation. Duwe ist als wacher Zeitgenosse von den Auschwitzprozessen sehr betroffen und zeichnet „Was Menschen mit Menschen machen können“.

In den achtziger Jahren beteiligt sich Harald Duwe an den Demonstrationen der Friedensbewegung und hält sie in Bildern fest. Viele dieser politischen Bilder Duwes atmen eine Parteilichkeit für das Humane.

„Tagesthemen“ (1982) nennt H. Duwe sein Bild, das die allabendliche Wirklichkeit in deutschen Wohnstuben einzufangen versucht. Der Fernseher, eine Art „Medienaltar“ nimmt einen übergroßen Raum im Zimmer, im Leben ein. Duwe malt den täglichen Konsum von Gewalt, Tod und Krieg, der abstupfen läßt und gleichgültig macht für fremdes Leid. Auf dem Bildschirm eine tote Mutter mit Kind, schemenhaft sich entfernende Soldaten. Dies alles kein Grund, die Flasche wegzustellen. Das Bild entlarvt die schleichende, unbemerkte Verrohung, die häusliche Komplizenschaft mit der Gewalt. Mann und Frau als einzelne Individuen nicht erkennbar, stehen für den „Durchschnittsmenschen“. Der gläserne Kopf auf dem Schrank mit den Kopfhörern, die Siegesstatue, die sich abwendet, verdeutlichen noch einmal die Situation: „Nicht hören, nicht sehen“, „nicht miteinander reden“ wäre hinzuzufügen. Das Elternpaar nimmt den Zusammenhang von Gewalt im Fernsehen und Gewalt im Wohn- und Kinderzimmer nicht wahr: Das Kind spielt mit Soldaten und Panzern Krieg. Es kehrt dem Fernseher den Rücken zu. Die Opfer der tödlichen Auswirkung von Gewalt, ihr Elend und Leid ist im Spiel ausgeblendet. Das Bild „Tagesthemen“ will die komplexen Zusammenhänge einer „Kultur der Gewalt“ entschlüsseln. Duwe versucht mit seinem humanisierenden Realismus, „das Leben, in dem Menschen gefangen sind, ihnen vor Augen zu halten, damit sie ihre Situation erkennen und sich verändern“. Denn, so der Maler: „Wahrnehmen ist eine geistige Leistung.“

Harald Wagner, Stuttgart



Reproduktion mit freundlicher Genehmigung von
Frau Heilwig Duwe